OMNIBUS

Belletristisches Blatt,

erscheint jeden

Sonntag Morgen.

Enthält außer zwei spannenden

Romanen.

aus der Feder der renommirtesten Schriftsteller eine reiche Auswahl von

unterhaltendem Lesestoff,

eine Uebersicht der

wichtigsten Neuigkeiten

der Woche,

Lokal- und neueste Nachrichten, Wochen-Rundschau 2c.

Bedingungen:

Preis per Post:

$3.00 per Jahr.

Von den Trägern:

25 Cts. für 4 Nummern

Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil für jedesmalige Insertion **$1.00**

—0—

Der Omnibus und das wöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $4.00

Der Omnibus und das halbwöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $5.00

Der Omnibus und das tägliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $9.00

—0—

Man adressire gef.

W. Krippenstapel,

Louisville Ky.



Jahrgang 2. Nummer 32.

OMNIBUS.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Louisville, Ky., Sonntag, den 2. August 1868.

Das Tägliche Louisville Volksblatt,

erscheint mit Ausnahme Montags jeden Morgen und enthält alle bis gegen Morgen einlaufenden Depeschen in deutscher Uebersetzung. Es kostet, frei in's Haus geliefert, in Louisville,

1 Woche	15 Cents.
3 Monate per Post	$2.00
6 Monate „ „	4.00
1 Jahr „ „	7.50

—0—

Das Halbwöchentliche Louisville Volksblatt,

erscheint jeden Mittwoch u. Samstag Morgen. Es kostet frei in's Haus geliefert, in Louisville,

Per Woche	5 Cents.
1 Jahr per Post	$2.50
6 Monate „ „	1.25

—0—

Das Wöchentliche Louisville Volksblatt

verläßt jeden Mittwoch Morgen die Presse und wird sofort zur Post befördert. Es enthält neben den neuesten politischen Nachrichten den ausgewähltesten Lesstoff und namentlich einen sorgfältig ausgearbeiteten Marktbericht. Der Preis dieses Blattes ist in unbedingten Vorausbezahlung

6 Monate	75 Cents.
1 Jahr	$1.50
Einzelne Nummern	—.05

Anzeigen für dasselbe finden billige Aufnahme.

—0—

Nach Deutschland

versenden wir das Wöchentliche Volksblatt (wobei wir die Frankirung besorgen):

1 Jahr	$5.00
6 Monate	2.50
3 Monate	1.35
Einzelne Nummern	—.10

Aus dem Tagebuch der Oberwäscherin Julie von Ebergeniy.

Es ist eine eigenthümliche Ironie des Schicksals, das mich für Andere als Oberwäscherin hinstellt. — — — Und ich konnte mich doch selbst nicht rein waschen!

Die schlimmsten Flecke sind doch die Blutflecke, aber noch schlimmer sind die Tintenkleckse bei der Cyan-Kaligraphie!"

Wenn man die Gewissen vieler Tausenden von Menschen in's Waschfaß bekäme, wieviel Centner Lauge wäre da nöthig!

Dem reinen (Chorinsky) ist Alles rein!

Die Wäsche (Leibwäsche und Bettwäsche) ist ein Spiegelbild des sittlichen Lebens!

Man soll die schmutzige Wäsche in seinem eigenen Hause waschen! Daran hätt' ich denken sollen!

Ich muß aufhören. Es giebt schon genug ungewaschenes Zeug!!

Einer, der Haare ließ.

Eine Moral ohne Geschicht'.

Oeffne das Gängeviertel Deiner Ohren, hebe auf den Belagerungszustand Deines Verständnisses und lasse einziehen die Moral von der Geschicht'.

Beherberge, o Mensch, nicht jede Schürze! Denn nicht nur tragen die Metzger und Bäcker Schürzen und unter denselben keine Crinolinen, sondern die Liebe zu dem weitverbreiteten Geschlechte der Weiber rächt sich schwer an Dir.

Es schwindet die Couleur Deines Bartes, das Roth Deiner Wangen und so manches Andere.

Deine Haare werden ausfallend gegen Dich, und die Perrücken steigen im Preise.

Zwar hast Du den Trost, daß Dein Beutel schwillt mit Greenbacks unbezahlten Rechnungen.

Doch schwinden die Greenbacks wieder, weil die Perrückenmacher auch leben wollen.

Denn leben und leben lassen bei Wittwe Clicquot's moussirendem Aepfelwein geschieht Nachts nach der zwölften Stunde —ihm ganz recht.

Was Nachts nach der zwölften Stunde geschieht, ist zwar nicht immer recht.

Deshalb wird in zwei Wochen Recht gesprochen.

Mittlerweile, o Mensch, der Du das Leben liebst, sorge, daß Dich der Hafer nicht sticht, auf daß Andere Dich nicht stechen.

Nehme Dir ein Beispiel an dieser Moral ohne Geschicht', deren Held hat Haare lassen müssen.

Die Welt ist schlecht, nnd wenn sie Dich so weit gebracht hat, daß Du Haare lassen mußt, so lacht sie Dich aus.

Wie sie ihn auslacht.

Das aber ist das Schrecklichste, was einem Menschen passiren kann.

Ein Vater sagte zu seiner Tochter: „Wer heirathet, thut wohl; wer aber nicht heirathet, thut besser."

„O Vater", erwiederte rasch das Mädchen, „ich will nur wolthun, das Besserthun überlasse ich Anderen."

Entschuldigungsgrund. „Aber Marthe," sagte eine Hausfrau zu ihrer Magd, „schämst Du Dich denn gar nicht? Es ist ja eine Sünde und Schande, ein halbes Pfund Kaffee zu holen, über eine Stunde auszubleiben!"

„Ach, Frau Räthin!" erwiderte Marthe, sie entschuldigend, gar treuherzig, „nehmen Sie mir's nicht übel, es war ein ganzes Pfund!"

Depeschen des Louisv. Omnibus.

(Durch unsern Spezial-Cabel.)

Louisville, 30. Juli. Man hat hier die Idee in Anregung gebracht, den projectirten Park auf dem Dache des „Demokrat" anzulegen. Für die bescheidene Summe von $100,000, welche die Stadt mit Vergnügen zahlen wird, soll er geneigt sein, seine Zinkplatten zu dem oben erwähnten Zwecke herzugeben.

Louisville, 30. Juli. (Später.) Der „Demokrat" hat sich erboten, seinen literarischen „Mist" als Düngungsmittel für den neuen Park umsonst herzugeben. Ganz Louisville freut sich über den patriotischen „Demokrat."

Louisville, 30. Juli. (Noch später.) Mehrere Sachverständige, darunter auch der Kunstgärtner Piseke erklären, daß im Miste des „Demokrat" nur „Giftpflanzen" und Kupferschlangen gedeihen können. Der Antrag des Demokrat wird deßhalb mit Entrüstung einem in Beurtheilung solcher Dinge competenten Comite, bestehend aus den Herren Butler, Johnson und der hiesigen jungfräulichen „Einzigen" überwiesen.

Louisville, 31. Juli. Butler, Johnson und die „Einzige" analysiren so eben drei Fuder Mist des „Demokrat." Um die Sache schneller zu Ende zu bringen, stecken sie die Nase in den vor ihnen liegenden Gegenstand, ziehen aber sofort wieder den Riecher ein, denn solch' ein Mist ist selbst ihnen noch nicht vorgekommen.

Baltimore, 30. Juli. Wilhelm Kapp hat, da er eine neue Ueberschwemmung befürchtet, sich eine Arche gebaut. Er hat allerlei Gethier in den Kasten gesteckt, nur keine Kupferschlangen. Die Rebe wird er durch Hopfen ersetzen.

New York, 30. Juli. Heute wurden nur 50 Personen ermordet. Die Mörder gehören den respectabelsten Familien der Five-Points an.

New York, 31. Juli. Unsere Stadt ist in furchtbarer Aufregung. Ein unerfahrener Richter hatte sich erfrecht, einen harmlosen Raubmörder zu fünf Jahren Zuchthaus zu verurtheilen. Der Richter, welcher so wenig Achtung vor der Heiligkeit des Raubmordes und der Respectabilität der Raubmörder hatte, wird wahrscheinlich gelyncht werden.

New York, 31. Juli. (Später.) Unsere letzte Depesche bedarf einer Berichtigung. Der zu fünfjähriger Zuchthaushaft verurtheilte Kerl, ist kein Mörder, sondern ein Deutscher, der in seinem Bemühen seine Frau gegen die Insulte eines Polizeirichters zu schützen, dem letztern eine Ohrfeige verabfolgte und dafür von Rechtswegen zu obiger Strafe verdonnert wurde. Mehrere entlassene Mörder brachten heute dem gerechten Richter ein Ständchen.

Louisville, 30. Juli. Das Getreide wuchert, manche Getreidehändler aber auch.

Louisville, 30. Juli. Gestern Nacht zeigte sich am Himmel, gerade über der „Einzigen," ein Meteor in Gestalt einer Whiskyflasche. Die Einzige wirft jetzt mit sauern Gurken darnach.

Frauen-Constitution. Bald nach den 1848ger Märztagen verlangten auch die Frauen eine Constitution, hier nur einige Paragraphe ihres Begehrens:

Lehr- und Lernfreiheit. Keine Prüfungen als Geliebte;—gleich Frau!

Nationalgarde. Keine Gemeine; wir wollen kommandiren; unsere Männer zuerst, dann die übrigen Männer.

Oeffentlichkeit der Gerichte. Ernennung von zwei Frauen zu Richterinnen;—das öffentliche Gericht ist dann fertig.

Oeffentliche Rechnungslegung — der geheimen Auslegung unserer Männer.

Keine Accise! Freie Einfuhr von Hausfreunden und türkischen Shwals.



Fritze: Sag' mal Johann, biste für Gold- oder Greenbackzahlung?

Johann: Weeste Fritze, wenn ick die Wahl hätte, möchte ick doch lieber Millionär sind.

Fritze: Biste für's Negerstimmrecht?

Johann: Nee.

Fritze: Biste für Grant u. Colfax?

Johann: Nee:

Fritze: Für wen biste denn?

Johann: Ick erkläre mir für Knödeln mit Schweinsohren.

Zum Könige von Preußen, Friedrich dem II., kam ein Kandidat und bat um Beförderung. „Fünf Jahre", sagte er, „habe ich mich vergeblich um einen Dienst bemüht, ob es mir gleich nicht an Gelehrsamkeit fehlt; aber ich habe keine Gönner'"

„Was ist Er für ein Landsmann?"

„Ein Berliner, Ihro Majestät."

„Fort, fort, die Berlinerzucht taugt nichts."

„Zuweilen finden aber doch Ausnahmen Statt; ich wenigstens weiß zwei Beispiele."

„Und wer sind die?"

„Eins Ihro Majestät, das andere bin ich."

Dem König gefiel dieser dreiste Gedanke und er erhielt die nächste erledigte Pfarre.

Der Sultan ist der glücklichste Mann, wenn sie ihn auch Alle den kranken nennen; er hat Edelsteine wie sie keiner seiner gekrönten Collegen besitzt. So z. B. hat er die größten Smaragde der Welt; seine Perlen sind einzig in ihrer Form und Größe. Eine derselben hat Gestalt einer Birne, ist weiß wie Schnee und hat mehrere Zoll im Durchmesser. Die Zahl der mit Edelsteinen besetzten Geschmeide, deren Werth unglaublich, beläuft sich auf vierzig.

Man nennt unter diesen Kostbarkeiten einen Smaragd von 1090 Drachmen, eine mit 280 großen Brillanten geschmückte Broche, ein mit Brillanten besetztes Vorhemd, an welchem ein Brillant von 50 Karat glänzt, einen Dolch mit Diamanten und einen Smaragd von 3000 Karat, mehrere Halsbänder mit enormen Rubinen und Steinen, so groß wie ein Taubenei. — Und der Mann soll kein Geld haben?

Anleihe auf bestimmte Zeit. Die Gattin eines reichen Fremden wohnte kürzlich in Paris der Aufführung eines sehr komischen Vaudeville's bei, das sie ungemein unterhielt. Der Dichter, ein geistreicher, aber in etwas beschränkten Umständen lebender Mann, schrieb am nächsten Morgen dem Fremden: „Mein Herr! Ihre Frau Gemahlin sah gestern eines meiner Werke aufführen; sie lachte für mehr als die 32 Franken, welche die Loge kostet, und ich kann Sie versichern, daß sie sich gewiß für 3000 Franken unterhielt. Da ich dieser Summe bedarf, um meine Umstände zu verbessern, so ersuche ich Sie, mir dieselbe zu leihen. Sie sind übrigens so glücklich, daß es nicht unmöglich ist, daß ich sie Ihnen zurückerstatte." Der Fremde honorirte diese neumodische Tratte.

Ein Hausknecht sollte in Berlin die Winterbutter in den Keller schaffen, hatte aber das Unglück, auszugleiten und die Treppe hinunterzufallen. Die Köchin, welche dieses sah, rief entrüstet aus: Mein Jott, was ist des für eine infame Winterbutterkellertreppenhinunterfallerei!

Komische Anzeigen.

— Der Stettiner General-Anzeiger enthält folgende komische Anzeigen:

„Ein schönes großes Zimmer, mit oder ohne Zimmer auf Verlangen auch zwei Zimmer, an einem anständigen Herren auf Ostern zu vermiethen; Näheres im Verlage.

— Ich beehre mich hiermit anzuzeigen, daß ich nebst meiner Aktien-Bierwirthschaft jetzt auch einen guten reinen Wein ausschenke, sowohl im Hause als über die Straße und halte mich meinen verehrten Gästen unter Zusicherung reelster Bedienung bestens empfohlen.

Joseph Kalwa, mittlere Bleiche.

— In der „Hamb. Reform," Mai 1868, liest man folgende Annonce:

„Ein junger Herr kann ein freundliches Zimmer erhalten, oder ein anständiges Mädchen, Brock 23".

— Belgische Blätter enthalten folgenden Brief eines Schlächterlehrlings aus Verviers an seine Eltern:

„Es gefällt mir hier sehr gut, mein Meister hat mir schon die Haut abziehen lassen, und mir gesagt, wenn ich so fortführe, so würde er mich zu Ostern schlachten lassen. Neues weiß ich nicht zu schreiben, als daß es mir gut geht, und daß man neulich im Walde zu Polleur einen Mann an einem Baume hangen gefunden hat, ich hoffe mein Brief wird Euch ebenso finden. Euer dankbarer Sohn Jean."

— Die Anzeige eines Gesangfestes in Mecklenburg schloß mit den Worten:

„Familienbillets à Person 8 Gr.; nicht konfirmirte Kinder haben freies Entree. Dieselben sind zu haben bei den Herren p. p."

— Im Briefkasten des „Berliner Fremdenblattes" liest man:

„A. St. Die vielen Versuche mögen Ihnen einen Beweis geben, daß sich Sommersprossen nicht vertreiben lassen, wenn sie nicht von selbst im Winter verschwinten."

— In derselben Nr. desselben Blattes endet eine Theater-Reclame mit den Worten: so wird uns das schönste Mädchen aber daran erinnern, daß wir recht zahlreich uns einfinden, um der anmuthigen Sängerin unsern Tribut der Dankbarkeit in den Schooß zu schütten."

Handschuhe. Ein Mensch, der nicht gebildet ist, versteht es gar nicht, wie die Handschuhe zu tragen sind. Er wählt Handschuhe deren Farbe nicht zu seiner Toilette paßt, zu enge oder zu weite Handschuhe. Wenn er sie anzieht, weiß er nicht, was er mit den Händen anfangen soll; wenn er sie nicht anzieht, zerknittert er sie. Wer schmutzige und an den Fingerspitzen zerrissene Handschuhe trägt ist ein pauvre honteux. Jedes Individuum, welches baumwollene Handschuhe trägt, ist verbunden, Abends eine Nachtmütze von demselben Stoffe aufzusetzen. Der Mann von gutem Ton weiß seine Handschuhe mit Geschmack zu wählen, anzuziehen, zu tragen und auszuziehen. Der Geck trägt so enge Handschuhe, daß er die Finger nicht rühren und die Hand nicht beugen kann.

Schilderung der jetzigen Jugend. Erst vierzehnjährig, tragen die Knaben, Säulen des künftigen Philisterthums, bereits Brillen auf der Nase und Cigarren im Munde; die Mädchen hingegen die Bleichsucht auf dem Antlitze, die Verkrümmung auf dem Rücken, verschrobene Emancipationsideen im Kopfe und den frühen Tod im Herzen.

Eigenschaften eines guten Kaffee's. „Er soll aus reinem Mokka bereitet, echt und klar wie die Sonne, schwarz wie der Teufel, heiß wie die Hölle, süß wie die Liebe sein."

Ein gelungenes Plaidoyer.

Ein junger Mann sitzt auf der Anklagebank zu Chalons, beschuldigt, einer Dame, mit der er gleichzeitig in einem Coupé fuhr, während sie schlief, einen Kuß gegeben zu haben. Die Dame erwachte darüber und war über diese Frechheit so sehr empört, daß sie nun dem kühnen Reisenden als Anklägerin vor Gericht gegenüber stand.

„Was haben Sie," fragte der Präsident des Richter-Collegiums, „zu Ihrer Vertheibigung zu sagen?"

„Ich schmeichele mir," erwiderte der Angeklagte, „daß sich wenige Männer besser auf weibliche Schönheit verstehen als ich. Ich bewundere die kalte Regelmäßigkeit und leidenschaftslose Liebenswürdigkeit des Nordens; ich schwelge in der wollüstigen Pracht der italienischen Schönheit; ich kann die sprühende Coquetterie Frankreichs, die schlafende Ruhe und schläfrige Zärtlichkeit Deutschlands wohl leiden, unterschätze auch die braune, undurchsichtige Haut und das funkelnde Auge Malabars nicht, aber, meine Herren, meine Anklägerin stand höher: als ich mich in das Coupé setzte, schlief sie.

Warum sag' ich, schlief? Nein, nein, meine Herren, sie lag in jener künstlichen Verzückung, jener schändlichen Erfindung des Satans, dem Schlafe eines Weibes—ein Ding—das nur deshalb erfunden ist, meine Herren, um den Schatten dunkler Wimpern auf seine Marmorwangen zu werfen und der Schönheit zu gestatten, sich ohne Störung in das Herz eines Mannes zu versenken. Schlaf, meine Herren! Alles das, was die Welt in ihren wachen Augenblicken Böses verübt, ist nichts dergleichen mit dem, was Schlummer thut! Wenn sie nicht geschlafen hätte, wie hätten jene kastanienbraunen Locken auf ihre feingeäderte Hand fallen können; wenn sie nicht geschlafen hätte, wie hätten ihre lächelnden Lippen die Süßigkeit eines vorübergehenden, halb bemerklichen Gedanken andeuten können. Der Schlaf ist durchaus gefährlich, umsomehr da er für nichts verantwortlich ist.

„Wenn ich, meine Herren, ein Gesetzgeber wäre, so würde ich es jedem Frauenzimmer verbieten, in einem öffentlichen Wagen zu schlafen. Meine anmuthige Klägerin hätte aufrecht sitzen sollen, Handschuhe tragen und den Schleier herunter lassen müssen. Sie hätte weder die liebliche Rundung ihres Nackens, noch die statuenartige Schönheit ihres Fußes zeigen zeigen sollen. Wenn eine Dame weiß, daß unser Herrgott so viel Luxus mit ihr getrieben, so darf sie in fremder Umgebung nie schlafen."

„Haben Sie, Fräulein, gegen diese Argumente etwas einzuwenden?" sprach lächelnd der Richter.

„Wenn Sie mir versprechen", sprach das geschmeichelte Fräulein zu dem Angeklagten, „wenn Sie mich wieder schlafend finden, artiger zu sein, so ziehe ich meine Klage zurück."

„Ganz wohl," sprach der junge Mann, „geben Sie mir Gelegenheit mich während Ihres Schlafes oft nähern zu dürfen, damit ich Sie durch meine Ruhe überzeugen kann, welches Opfer zu bringen ich im Stande bin, um mir Ihre vollständige Verzeihung zu erringen."

Die Zeitung „Hamburgische Wespen" zeigt an, daß sie bis zum Oktober nicht erscheinen werde. Die Hitze in Deutschland ist so groß, daß die Wespen nicht mehr stechen wollen, und sich seitwärts in die Büsche schlagen.

Ein paar Nachbarn, die gern disputirten, stritten sich miteinander, welches wohl das älteste Geschäft in der Welt sei, als die Frau des Einen, die ihren Säugling im Arme hatte, sie mit dem Ausspruch zum Schweigen brachte, das älteste Geschäft in der Welt sei das, Kinder zu säugen und zu pflegen.

Eine Klostergeschichte.

(Fortsetzung.)

„Ich habe ihn schon bestellt, nämlich den Punsch," fuhr Fräulein Susanna bestimmt fort.

Keine der beiden alten Damen machte eine Einwendung weiter.

Das kleine Fräulein war soeben eingetreten, leise und außerdem mitten in die lebhaften Unterhaltungen, in die zärtlichen Blicke und die tiefen Seufzer. Sie wußte sich aber bald allgemein bemerklich zu machen.

„Sie haben Recht, meine Herren, der Staat ohne Lieutenants und Regierungsassessoren kann nicht bestehen. Sie haben aber ein Drittes vergessen.

„Und das wäre?"

„Geist."

„Geist?"

„Erschrecken Sie nicht, ich meine eigentlich Geister, oder wie sie auch heißen: Gespenster."

„Ah, Sie Lose!"

„Und Sie Vergeßlicher! Ich hatte Ihnen Gespenstergeschichten versprochen."

„Von dem alten Kloster."

„Aber unter einer Bedingung."

„Unter welcher?"

„Einer von Ihnen muß heute Nacht noch zu dem Kloster gehen."

„Heute Nacht?"

„Um Mitternacht! Gerade in der Mitternachtsstunde."

Die Herren schwiegen.

Fräulein Susanna lächelte.

„Und allein," fuhr sie fort. „Ganz allein."

Die Herren wurden laut.

„Das ist ein herrlicher Gedanke!" rief entzückt der Lieutenant.

„Ein unvergleichlicher!" rief lauter der Regierungsassessor.

„Sie wollen sich Muth zurufen," lächelte das kleine Fräulein für sich. „Auch denkt Jeder, es werde den Anderen treffen."

„Und Du Fritz?" sagte sie laut zu ihrem Bruder.

„Ich?"

„Auch Du. Einer von Euch Dreien."

„Herrlich, unvergleichlich!" riefen die beiden Andern.

„Sie denken, es sei Einer mehr da, den es treffen könne," lächelte das Fräulein wieder.

Ihre Mutter aber sagte: „Was fällt Dir denn ein, Susanna? Was giebst Du da wieder an?"

„Heldenthaten, Mutter, und da soll mein Bruder nicht zurückbleiben. Ein deutsches Mädchen liebt den nicht, der da nicht der Erste sein will."

„Bravo, bravo," jubelten der Lieutenant und der Assessor.

Fritz selbst war zuerst etwas blaß geworden. Jetzt wurde er roth. Der Muth trat wohl in ihn, und trotz seiner Schüchternheit ein anderer Muth, als den die beiden Andern nach der Ansicht des kleinen Fräuleins sich selber zurufen mußten.

Auch das Fräulein Sidonie war blaß geworden, und sie wurde nicht wieder roth.

„Was hat denn der kleine Satan jetzt wieder vor?" fragte sie sich beinahe ängstlich.

„Und nun die Gespenstergeschichten!" riefen die beiden Herren.

Ein Diener trug eine große Punschbowle herein.

Die Bratenreste waren bereits abgetragen.

Der Punsch wurde umhergereicht.

Der alte Joachim mußte ihn wirklich stark gemacht haben. Man sah es den Gesichtern der Herren an, als sie davon tranken. Allein je stärker der Punsch ist, desto verführerischer ist er, selbst für manche Damen.

„Trinke wenig," flüsterte Susanna ihrem Bruder zu.

„Jetzt meine Liebe?" fragte die Frau von Zikwoff die Frau von Helmschwert.

Die Frau von Helmschwert wollte ihrem Sohne ein Zeichen geben, daß er zur ihr komme und ihre Befehle empfange.

„Zuerst meine Gespenstergeschichten, Mutter!" rief Susanna, die Alles sah und hörte.

„Ja, ja, die Gespenstergeschichten!" riefen die beiden tapferen Herren.

Und die kleine Susanna begann ihre Gespenstergeschichten.

„Vor vielen hundert Jahren war die Stelle, an der jetzt das alte Kloster steht, wüst und leer, und die See war damals wild und landräuberisch."

„Die See landräuberisch, mein gnädiges Fräulein?" schüttelte der Assessor bedenklich den Kopf.

„Ja, mein Herr, denn ihre Wellen wütheten gegen das Ufer und verschlangen alljährlich einen breiten Streifen Landes."

„Ah so! Das war ein jährlicher Verlust am Staatsvermögen."

„Richtig. Ganze Dörfer wurden sogar verschlungen und man konnte nichts ersinnen, dem Raube zu wehren. Da lebte in der Gegend eine fromme Frau. Ein Fräulein ist es eigentlich gewesen. Die hatte an der Stelle, wo jetzt die Klosterkirche verfallen liegt, alle ihre Lieben begraben, ihre Eltern und ihre Brüder und Schwestern und sie war die Letzte ihres Stammes. Das Meer war schon nahe an die Begräbnißplätze herangekommen; noch ein Herbst, ein Winter u. ein Frühjahr, und sie waren verschlungen, wie das Andere, das da unten am Grunde des Meeres lag und nicht mehr lag. Und wie ihr Herz darüber betrübt war, da hatte sie in einer Nacht eine himmlische Erscheinung. Die Mutter Gottes kam selbst zu ihr, im strahlenden, schneeweißen Jungfrauengewande und sprach zu ihr: Laß über den Gräbern Deiner Lieben eine Kirche und ein Kloster bauen, und sei Du die Erste, die in das Kloster geht, dem Herrn zu dienen, und die Wasser werden keine Macht mehr haben über das Land, so lange die Kirche und das Kloster stehen. So sprach die Mutter Gottes, und das Fräulein that, wie ihr geboten war, baute die Kirche und das Kloster, ging in das Kloster, als erste Nonne und schenkte ihm alle ihre reichen Besitzungen, nannte es „zur heiligen Marie am Meere" und bestimmte, daß die Nonnen weiße Gewänder tragen sollen, da in einem weißen Gewande her die heilige Jungfrau erschienen es: so aber eine Nonne nicht mehr frommen und reinen Herzens und Lebenswandel sei, so solle man ihr das weiße Gewand abnehmen und ihr ein schwarzes Bußgewand anlegen, und sie so von den andern absondern und in einem besondern Pönitenzhause des Klosters halten.

„Und dem Meere und seinen Wogen war geboten. An den Mauern des Klosters mußten sie fortan zerschellen und zu beiden Seiten an dem Gestade, so weit es in einer Linie mit dem Kloster lief.

„Die fromme Nonne lebte viele Jahre in ihrem Kloster, fromm und heilig im Lebenswandel und im Herzen, und sie hatte auch die Freude, daß die anderen Nonnen mit ihr so lebten. Als sie aber zum Sterben kam, da hatte inr Geist einen Blick in ferne Zeiten und diese Zeiten waren eine traurige Prophezeiung. Ich sehe kein weißes Gewand mehr in diesem Hause und über allen den schwarzen Bußgewändern sehe ich die Mauern und Dächer zusammenstürzen. Wehe, Wehe! Und da sehe ich fremde unheil ge Hände, die ergreifen Alles und wollen auch die Gräber meiner Lieben aufreißen und die Gebeine umherstreuen den Thieren des Waldes, den Vögeln der Luft, den Fischen des Meeres. Wehe, dreimal wehe! Aber ich!

„Damit starb sie."

„Und ihre Prophezeiung erfüllte sich. Der weißen Nonnen wurden immer weniger im Kloster und der schwarzen immer mehr, und zuletzt mußte der fromme Bischof, der die geistliche Aufsicht über das Kloster hatte, auch den drei letzten weißen Nonnen ihre weißen Gewänder abnehmen nnd ihnen schwarze Trauergewänder anlegen lassen und sie in das Pönitenzhaus schicken. Und es war keine weiße Nonne mehr da.

„Da waren auch unterdeß die Franzosen in das Land gekommen, und das Kloster wurde aufgehoben. Kloster und Kirche kaufte ein reicher Jude."

Das Fräulein Sidonie von Zikwoff sah rasch mit einem stechendem Blicke nach der Erzählerin hin.

Aber die kleine Susanna sah sie ruhig und klar wieder an und gab ihr die Auskunft:

„Die drei letzten Nonnen waren junge und schöne adelige Fräuleins gewesen und hatten lieber mit jungen Gardeoffizieren und Legationssecretairen und Kammerjunkern getanzt, als am Altare die Mette gesungen."

Das Fräulein Sidonie schlug ihre stechenden Augen nieder.

Fräulein Susanna aber fuhr fort zu erzählen:

„Der reiche Jude, der das Kloster gekauft hatte, wollte eine große Fabrik darin anlegen. Dazu mußte es niedergerissen und umgebaut werden, und man wollte den Anfang mit der Kirche machen, die in der Mitte des langen Gebäudes liegt, und man begann zuerst damit, daß man den Boden aufwühlte.

„Da wurde klar, was die frommen Stifterin des Klosters mit den letzten Worten hatte sagen wollen, unter denen sie gestorben war.

„Wo ein Arbeiter einen Spaten oder eine Hacke in den Boden einsetzte, da that sich die Erde auf und eine schwarze Nonne kam empor und stellte sich vor ihn und sah ihn mit einem Leichengesichte an, und sah ihn an, bis ihm die Sinne schwanden und er in Ohnmacht niederfiel.

„Das geschah bei Tag und bei Nacht, und die Arbeiter liefen dem reichen Juden aus der Arbeit und wollten nicht zurückkehren. Er ließ andere kommen, immer wieder andere, aus fernen Gegenden, für schweres Geld. Aber es erging ihnen Allen nicht besser, und zuletzt fand er gar keine Arbeiter mehr. Kein Spatenstich hatte geschehen können, aber viele Tausende hatte es dem reichen Juden gekostet.

„Und noch mehr."

„Hochmüthig und zornig wie ein reicher Jude ist, der meint, mit seinem Gelde Alles zwingen zu können, war er selbst hingegangen, mit einem Spaten in der Hand und er hatte die Erde aufgegraben und den Spuk bannen wollen. Aber da kamen von allen Seiten, aus der Erde, wie aus den Mauern umher, die schwarzen Gestalten zu Hunderten hervor, und umringten ihn und grinsten ihn an, drohend, vernichtend, und er fiel in Ohnmacht, wie die Anderen! Allein er erwachte nicht daraus wie die Anderen. Nur sein Körper wurde wieder lebendig; sein Geist blieb todt, und er ist noch im Irrenhause, unheilbar, trotz all' seinem Gelde.

„Ein andermal—. Doch nein—."

Das kleine Fräulein Susanna brach plötzlich ab, und so sonderbar. Ihre Lippen zuckten so eigen, und der Ton ihrer Stimme verschwand fast, beides beinahe, als wenn ein innerliches Schluchzen krampfhaft hervorbrechen wollte. Aber dabei lächelte ihr Gesicht freundlich und heiter.

Vermochte sie dem Gesichte Gewalt anzuthun?

Ihre Mutter sah etwas besorgt zu ihr hin, und das Fräulein Sidonie lauernd und vergeblich rathend, was das zu bedeuten habe.

Fräulein Susanna machte darauf ein sehr ernstes Gesicht und erzählte weiter:

„Seitdem haben noch einige Male Leute gewagt, das Innere der Klostermauern zu betreten. Aber nur bei hellem Tage haben sie es ungestraft wagen dürfen. Und auch da war es schauerlich genug in den öden, wüsten Räumen, zwischen den finstern, verfallenen Mauern, wo man nichts sieht als Tod und Zerstörung, und keinen andern Laut vernimmt, als die wilde Brandung der Meereswellen, die fort und fort an die Mauern des Klosters schlagen. Wer aber bei Nacht sich hinwagen wollte, der hat seine Vermessenheit büßen müssen. Sobald die Sonne in dem Meere verschwunden ist, tauchen in dem Kloster die schwarzen Nonnengestalten hervor, und sie huschen und schweben herum, bis der Morgen graut, um Wache zu halten über den Gebeinen der Lieben der frommen Stifterin des Klosters und dieser selbst. Dazu ist ihnen die Macht gegeben. Das ist aber auch die Strafe für ihre Sünden im Leben, die ihnen das weiße Nonnengewand nahmen und das schwarze Gewand der Büßerinnen anlegten. Ihre Seelen und ihre verweseten Leiber haben keine Ruhe mehr, und auch wer sie so gesehen hat, hat keine Ruhe mehr. Und so müssen sie umherwandeln und wachen, bis — bis sie erlöset werden, und erlöset werden sie, wenn —nun, meine Herren, wer von Ihnen will heute Nacht in der Mitternachtsstunde allein in das Kloster gehen?"

Die Herren schraken auf bei der plötzlichen Frage, mitten aus der Todtenstille, in der Alle zugehört hatten, in der man fast das Klopfen ihrer Herzen hätte hören können.

Auch der Bruder des erzählenden Fräuleins schrak auf, und an seiner Seite das Fräulein Sidonie, und weiter ihrer Mutter, und selbst die Frau von Helmschwert vergaß, ihren Sohn zu sich zu winken, daß er um das Fräulein Sidonie anhalten solle.

Die kleine Susanna aber sah ernst und ruhig auf die beiden Herren, an die sie ihre plötzliche Frage gerichtet hatte, und wie sie nicht gleich antworteten, sagte sie zu ihnen:

„Trinken Sie erst ein Glas Punsch; er ist gut, und dann bitte ich um Ihre Erklärung."

Der lange Assessor trank wirklich mechanisch ein Glas Punsch aus.

Der Lieutenant aber fragte die kleine Susanna:

„Und die Geschichten, die Sie uns da erzählt haben, sind wahr?"

„Ja, mein Herr."

„Und Sie glauben daran?"

„Nein, mein Herr!"

„Aber, mein Gott—!"

Der alte Diener Joachim trat in das Zimmer.

Er gab dem Fräulein Susanna einen Wink mit den Augen.

Sie winkte ihm zurück, daß sie ihn verstanden habe.

„Nun, mein Herr Lieutenant," wandte sie sich dann an den Herrn von Zikwoff. „Sie haben ja ihr Glas Punsch noch nicht ausgetrunken. Ich muß sie einen Augenblick verlassen. Thun Sie es unterdeß. Nach meiner Rückkehr entscheide ich dann, wer hin soll."

„Sie, mein Fräulein?"

„Oder Sie."

Sie folgte dem alten Diener aus dem Zimmer.

Der Lieutenant trank wirklich sein Glas Punsch aus. Dann ein zweites.

Der Assessor that dasselbe.

Sie waren Beide blaß geworden. Sie wurden wieder roth.

Dann lachten sie alle Beide tapfer und muthig.

„Ja, meine gnädige Frau, Ihr Fräulein Tochter erzählt ganz allerliebst," rief der Assessor.

„Und lebendig, auf Ehre!" setzte der Lieutenant hinzu.

„Meine Tochter erzählt gern Gespenstergeschichten," sagte die Frau von Helmschwert.

„Und glaubt auch wohl daran, trotz jener Versicherung des Gegentheils?"

„Das wohl nicht."

„Von allen Begebenheiten, die sie erzählt hat, wäre also keine wahr?"

„Sie sind Sage der Leute."

„Aber der reiche Jude, der im Irrenhause sein soll?"

„Ja, im Irrenhause ist er."

Den beiden Herren hatte es schon leicht werden wollen. Die Gesichter wurden ihnen doch wieder länger.

„Hm! Wem gehört das Kloster jetzt?"

„Dem Irren noch."

„Jene Begebenheiten wären also noch neu?"

„Seit etwa zwanzig Jahren."

„Ah, sie sind also wirklich passirt?"

Fräulein Susanna kehrte in das Zimmer zurück.

Sie sah sehr vergnügt aus.

„Der Himmel ist wundervoll klar," sagte sie. „Man sieht den kleinsten Stern. In einer Stunde wird der Mond aufgehen. Wie schön wird die Nacht dann erst werden. Der Gang zu dem Kloster ist beneidenswerth. Ich möchte ihn gern selbst machen. Aber nur Einer kann gehen, und da die Herren einmal ihr Ehrenwort gegeben haben—"

Den beiden Herren war kalt und heiß geworden, schon bei den ersten Worten dieser Einleitung. Sie mochten beinahe bei sich denken, wie die schöne Sidonie: Das ist ein kleiner Satan!

„Das Ehrenwort, mein Fräulein?" rief der lange Regierungsassessor erschrocken.

„In einer Ehrensache, mein Herr, ist jedes Wort ein Ehrenwort, und wo es sich um Muth handelt, da ist für Männer eine Ehrensache da."

Der Assessor schwieg und auch der Lieutenant sagte nichts.

Das Fräulein aber fuhr fort:

„Uebrigens, meine Herren, es ist Zeit. Die Uhr ist halb eilf. Eine halbe Stunde dauert der Weg zum Kloster. Einige Vorbereitungen sind noch zu treffen für den, der hingeht. Vor Mitternacht muß er im Kloster sein. Denn die ganze Mitternachtsstunde muß er dort aushalten. Also voran, meine Herren. Sie werden losen. — Fritz!"

Die Frau von Helmschwert war sehr unruhig geworden.

„Ich denke, es wäre nun des Scherzes genug, Susanna. Man muß ihn nicht übertreiben."

„Aber es ist ja Ernst, Mutter. Sogar eine Ehrensache für die Herren."

„So laß wenigstens Fritz aus dem Spiele," sagte die Frau von Helmschwert, die derb werden konnte, wenn sie ernst wurde.

„Fritz?" rief Susanna. „Mutter, Dein Sohn soll weniger Muth und Ehre haben, als Andere, die nicht mehr sind, als er?"

Susanna sprach mit leuchtenden Augen, und vor den leuchtenden Augen Susanna's schien die Mutter ein für allemal sich beugen zu müssen.

Sie hatte keine Entgegnung mehr.

Fritz von Helmschwert stand schon bei seiner Schwester. Der schüchterne junge Mann hatte sich freilich etwas gewaltsam Muth fassen müssen.

Der Lieutenant und der Assessor mußten es noch. Die Farbe in ihren Gesichtern konnte erst langsam beständig werden.

Susanna nahm ein Blättchen Papier. Sie machte drei Streifen daraus, einen kürzer als die beiden anderen. Unterdeß sprach sie:

„Verstehen wir uns alle wohl, meine Herren: Nur Einer geht!"

„Nur Einer!" erwiderten die Herren.

„Er geht ganz allein."

„Ganz allein."

„Er giebt sein Ehrenwort als Cavalier, daß er einen Begleiter weder mitnimmt, noch sucht."

„Das adelige Ehrenwort darauf."

„Er geht in das Innere der Klosterruinen und zwar in die Kirche."

„Hm, in die Kirche?" fragte doch der Assessor.

„Ja, mein Herr; dort sind die Gräber. Auch darauf das Ehrenwort."

„Auch darauf das Ehrenwort!"

Es wurde etwas zögernd wiederholt.

„Er bleibt eine Stunde."

„Eine Stunde."

„Ziehen Sie, meine Herren, wer das kürzeste Streifchen Papier zieht, geht."

Sie hielt die drei Streifchen Papier verdeckt in der Hand. Nur drei gleiche Spitzen sahen hervor.

Die drei Herren zogen. Ohne Zittern, ohne Zögern; man muß es ihnen zum Ruhme nachsagen.

Fritz von Helmschwert hatte das kürzeste Streifchen gezogen.

„Du Fritz!"

„Aber da konnte die Frau von Helmschwert trotz allen Leuchtens der Augen ihrer Tochter nicht mehr beherrschen.

„Das ist Kinderei! Das sind dumme Streiche. Ich weiß nicht was das bedeuten soll—"

Susanna hatte ihrem Bruder einen eigenthümlich bedeutsamen Wink zugeworfen.

Er trat zu seiner Mutter.

„Du wirst doch nicht glauben, daß ich mich fürchte, Mutter?"

Susanna unterstützte die Worte mit einem Blitzen ihrer Augen.

„Aber wozu denn das Alles?" sagte die Frau, die schon anfing zu schwanken.

„Ja, wozu, liebe Mutter?" sagte schalkhaft das kleine Fräulein wieder zurück. „Wozu ist man von Adel, und wozu hat man adelige Ehrensachen und Ehrenwort und dergleichen weiter! Noblesse oblige! So ist es nun einmal in der Welt, und so kommt es Manchem über den Kopf, ohne daß er weiß, wie, und so muß es auch heute Abend sein. — Mache Dich fertig, Fritz; vorher aber noch ein paar Worte zu Deiner Direction. Den Weg zum Kloster kennst Du. Im Innern warst Du aber noch nie!

„Doch, Susanna, einmal mit Dir. Wir waren noch Kinder."

„Ja, wir waren noch Kinder, und es ist lange her," sagte Susanna, nicht ohne ein plötzliche Wehmuth. „Und Du wirst wenig mehr davon wissen."

„Sehr wenig."

„Ich aber war auch nochspäter da"— die Kleine wurde noch wehmüthiger und so sonderbar — „und ich weiß genau Bescheid in den Ruinen, in dem Kloster, in der Kirche, überall. So höre denn. Dein Ziel ist die Kirche. Die Kirche liegt in der Mitte des Klosters. Sie durchschneidet dieses. Du kannst von der rechten und von der linken Seite hineinkommen. Von jeder Seite so. Denn das Kloster ist zu beiden Seiten gleich gebaut. Der Eingang ist fast zu Ende des Flügels. Er ist offen, eine Thür ist nicht mehr da. Nicht weit von ihm ist eine Treppe. Du steigst sie hinauf; denn unten waren nur die Wirthschaftsräume des Klosters, und nur oben waren die Zellen der Nonnen, und nur von oben führt eine Treppe in die Kirche. Am Ende der Treppe kommst Du in einen langen Gang. Du legst ihn ganz zurück. Du wendest Dich dann rechts. Du findest dort eine enge Wendeltreppe. Sie führt hinunter in die Kirche und Du bist an Deinem Ziele. Aber noch Eins. Meine Herren, soll Ihnen mein Bruder ein Wahrzeichen zurückbringen, daß er da gewesen ist?"

„Wir vertrauen seinen Worten," sagten die Herren höflich.

„Auch ich. Aber ich bin stolz auf den Muth meines Bruders.—Fritz, Du nimmst einen kleinen Hammer mit! Damit schlägst Du aus einer der Kirchenmauern ein kleines Steinchen. Morgen gehen wir zusammen hin und passen es in die Stelle, aus der Du es herausgeschlagen hast."

„Es sei, Schwester."

„Und nun Adieu! Um zwei Uhr ist Alles vorüber, und eine frische, warme Bowle Punsch soll Dich empfangen, und noch etwas anderes Warmes.—Aber noch Eins."

Sie legte ihre Lippen dicht an das Ohr des Bruders und flüsterte ihm einige Worte zu. Nur ein paar Worte.

Es durchfuhr seinen ganzen Körper etwas. Aber er that sich Gewalt an, ihm zu wehren, und es zu verbergen, und vielleicht nur das lauernde Auge des Fräuleins Sidonie hatte es bemerkt.

„Fort!" drängte die Schwester den Bruder.

Und dann ergriff sie ein gefülltes Punschglas:

„Auf seine glückliche Rückkehr!"

Sie mußten Alle mit ihr anstoßen, auch ihre Mutter, auch Fräulein Sidonie.

Als sie es gethan hatten, hatte Fritz von Helmschwert das Zimmer bereits verlassen.

Aber da fiel der Frau von Helmschwert auf einmal etwas ein. Ueber die Gespenstergeschichten hatte sie es vergessen. Gespenstergeschichten versetzen immer in Spannung, auch wenn man nicht daran glaubt. Und nun ging gar der Sohn der Dame mitten in solche Geschichten hinein, allein, um Mitternacht, der eigene Sohn, den sie so liebte, daß er in seinem Leben fast nie einen Schritt hatte allein thun dürfen, daß sie sogar die Frau für ihn aussuchte. Die Liebe ist groß und geht weit und greift tief, auch die Mutterliebe, und je weiter man sie gehen und greifen läßt, desto weiter geht und greift sie.

„Mein Gott, Fritz ist fort," rief die Mutter.

„Ja, Mutter, er ist fort."

„Und wenn der Punsch käme, wollten wir—"

Sie warf einen Blick auf die Frau von Zikwoff und das Fräulein Sidonie.

„Ja, dann wollten wir, meine Liebe," sagte die Frau von Zikwoff.

„Und jetzt ist der Punsch beinahe zu Ende," jammerte die Frau von Helmschwert.

„Ich werde sofort neuen besorgen, Mutter."

Da gerieth die Frau von Helmschwert in großen Zorn.

„Von Punsch ist nicht die Rede", rief sie.

Aber Fräulein Susanna unterbrach sie ruhig:

„Und mit dem, wovon die Rede ist, ist es zu spät, es möchte denn—"

Sie stockte.

Sie kannte ihre Mutter, der ihre Ruhe imponirte.

„Was möchte denn?', fragte die Mutter.

„Ach, der arme Fritz! Es thut mir doch leid. So allein! In der finsteren Nacht! Und ich trage die Schuld, ich allein. Er ist schon zu weit. Ich riefe ihn sonst zurück."

„Wir wollen ihm die Bedienten nachschicken," sagte die Mutter.

„Sie würden ihn nicht mehr einholen."

„Aber ihn beschützen, zurückführen."

„Die, Mutter? Alle Macht der Erde zöge die Leute um Mitternacht nicht zu dem Kloster."

„Was machen wir dann, Susanna?"

„Ich weiß nur ein Mittel."

„Sprich es aus."

„Wenn Du die beiden Herren bätest, Mutter. Ich wage es nicht."

Der Assessor schwieg.

Der Lieutenant sprang auf.

(Fortsetzung folgt.)

☞ Die Grand Jury des Polizeigerichts tritt Morgen in Sitzung.

☞ Heute Abend große Vorstellung der Familie Schwemberger im Löwengarten.

☞ Einige ganz neue bis jetzt noch nicht hier gehörte Piecen werden heute Abend durch die Tyroler im Löwengarten aufgeführt.

☞ Joseph Ramsey in Washington, East Tennessee, wurde von dem Bruder seiner Frau erschossen, weil er diese geprügelt hatte.

☞ „Cowhided". Ein Mitglied der in Otd Fellow Halle spielenden Truppe wurde gestern früh um ein Uhr von einer Dame derselben Gesellschaft mit einer Portion Cowhide beehrt.

☞ Da das Wetter wahrscheinlich heute Abend günstiger sein wird als an den letzten beiden Sonntagen, so wird die Familie Schwemberger heute Abend gewiß ein sehr großes Auditorium haben.

☞ Hr. Fritz Pfrommer, welcher unserer Office gegenüber einen Cigarrenstore halt, ist bemüht, seinen Kunden stets die feinsten Cigarren und den besten Taback zu liefern. Man überzeuge sich.

☞ Wer ein gelungenes Bild von sich oder den Seinen wünscht, gehe zu Hrn. Klauber, dessen Bilder anerkannt die besten sind, welche jemals auf Glas gezaubert wurden. Hrn. Klaubers Name steht in seinem Fach so hoch als der Name Belmonts in der Finanz-Welt.

☞ Der Erfolg, welchen die Familie Schwemberger seit ihrem Auftreten im Löwengarten errang, kann in mehr als einer Beziehung ein großer genannt werden. Wer einen vergnügten Abend außerhalb der Stadt zubringen will, geht nach dem Löwengarten und gewiß ist diese Anerkennung eine wohl verdiente und sind die Leistungen dieser Truppe wirklich vorzüglich.

☞ Löwengarten. Der Löwen garten wird heute wieder, wie gewöhnlich, der Sammelplatz aller frohen und heiteren Menschen sein. Der Löwenwirth und die Löwenwirthin haben in ihren betreffenden Departementen genügende Vorbereitungen getroffen, um allen Anforderungen entsprechen zu können. Die wohl bekannte Great Western Star Band wird durch die Töne ihrer herrlichen Musik dafür Sorge tragen, daß keine Langeweile eintritt.

☞ Die Indiana Union ist der Titel eines Wochenblattes welches jetzt in Lafayette unter der Redaction des Herrn Carl Wulsten jeden Samstag erscheinen wird. Eine Eigenthümlichkeit desselben ist jedenfalls, daß sämmtliche darin enthaltene Artikel Correspondenzen, und selbst locale Mittheilungen, und Anzeigen in deutscher, gleichzeitig aber auch in englischer Sprache erscheinen. Es ist dies jedenfalls ein neues und eigenthümliches Experiment, wünschen aber dem Blatte, welches gleichfalls die republikanische aufgezogen hat, jedenfalls den allerbesten.

☞ Woodland Garten. Hr. Bernhard Strube theilt uns mit, daß er auf heute alle möglichen Vorbereitungen getroffen hat, um einer Wiederholung der Unannehmlichkeiten vom letzten Sonntag vorzubeugen. Zunächst hat Herr Strube mit dem Wetterclerk ausgemacht, daß der Regen, wenn solcher überhaupt fallen sollte, erst nach ein Uhr Nachts losgelassen wird, für den Fall aber, daß dieser Wetterclerk der heimtückische Kerl sein sollte, der er gewöhnlich ist, hat Freund Bernhard eine Anzahl Boote engagirt, damit man dann wenigstens über die Fluth kann und nicht durchzuwathen oder durchzuschwimmen nöthig hat. Im Uebrigen ist Keller und Küche wie gewöhnlich ausgestattet, d. h., es ist Alles da, was das Herz wünschen kann. Für die geistige Nahrung sorgt das Louisville Theater Orchester.

☞ Einem armen schwarzen Teufel passirte folgende recht unangenehme Geschichte. Sam Wilder heißt der arme Schelm, den gegenwärtig die weißen Mauern des Arbeitshauses umschließen. Sam war in die schwarze Dinah Ferguson nicht nur bis über die Ohren sondern bis über die Wolle verliebt, Sinah folgt mit anerkennenswerthem Eifer dem Beruf einer Krankenpflegerin und hat schon darum ein milderes Herz als andere Evas Töchter, so kam es denn daß Sam's Flehen erhört wurde und Sinah eines schönen Abends ihre Thür offen ließ, was von Sam auch benutzt wurde. Als der Morgen graute und die bekannte Scene aus Romeo und Julie von Nachtigall und Lerche in schweitzer Uebersetzung durchgespielt war, zog Sam seiner Wege und mit ihm zog Sinah's Taschenbuch mit etlichen Sechzig Dollars.

Sam behauptet nun und schwört darauf daß er das Taschenbuch nicht entwendet habe, es wurde auch trotzdem man den Burschen auf den Kopf stellte kein Geld bei ihm gefunden, er behauptet vielmehr daß Sinah's Herz Raum für noch andre Liebe habe als die seine, und daß der Nebenbuhler den er bei seiner Heldin um 12 Uhr Nachts ablöste, der Dieb sei. Aber gleichviel Sam mußte nach dem Arbeitshause gehen um dort seine Sommerferien zu verbringen.

Auflösung des Rösselsprungs in der vorletzten Nummer.

Als Knabe war der Winkel mir genug;
Als Jüngling hob zur Sonne ich den Flug;
Als Mann durchmißt die ganze Welt mein Blick;
Als Greis kehr ich zum Winkel wohl zurück.
So wechselt fort u. fort das Hoffen u. Verlangen
Im Leben, das zum Wechsel wir empfangen.

Richtige Auflösungen erhielten wir von:
Herrn Philip Tomppert, jr., Louisville, Ky.
Herrn Heinrich Westemann, Wilmington, N. C.
Herrn Carl Mütze, Louisville, Ky.
Frau Johanna Reeder, Wilmington, N. C.
Frau Caroline M., Louisville, Ky.
Herrn R. A. Eckert, Louisville, Ky.
Herrn A. Goerke, Cincinnati, O.

Auflösung des Räthsels in letzter Nummer:

Romantisch.

(Eingesandt.)

☞ Ueber Lebens-Versicherung. Schreiber dieser Zeilen hat in letzter Zeit mehreren Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen und diese Verstorbenen gehörten meistens dem Arbeiterstande an. Bei solchen Gelegenheiten hat derselbe bald selbst seinen Nachbar gefragt, bald seinen Nachbar einen weiteren fragen hören: Hat er (der Todte) Vermögen hinterlassen? Wie viele Kinder sind da? Hatte er sein Leben versichert?" Die Antworten lauteten fast ohne Ausnahme betrübend. Und das ist der Grund für folgende Zeilen.

Der Tod ist der schlimmste Gast, der an unsere Thüre pochen kann. Auf fahlem Rosse ein fahler Reiter durcheilt er mit gespanntem Bogen die Lande, raubt bald den Eltern ihren Liebling, bald der Familie ihren Ernährer, bald den unmündigen Kleinen die liebe Mutter, dem gebeugten Gatten die theure Gattin, bettet bald den blühenden Jüngling neben den altersschwächen Greis, bald die knospende Jungfrau neben der lebensmüden Greisin in die Gruft. Doch der aufmerksame Beobachter hat gefunden, daß dieser gefürchtete Räuber einem höheren Gesetze unterworfen ist und eine gewisse Grenze nicht überschreiten darf. — Die Statistic hat die Sterblichkeitsgesetze kennen gelernt, und auf ihnen beruht die Einrichtung der Lebensversicherung.

Lebensversicherung! — Ein sonderbarer Ausdruck. Wer kann sein Leben gegen den Tod versichern? Wer ist dem Tode schon widerstanden? Ist Sterben nicht das Loos eines jeden Erdbewohners? Aber das Leben kann mit einer Summe Geldes versichert werden, die beim Tode des Betreffenden fällig wird, und durch Aufbringung geringer jährlicher Beiträge kann solches geschehen. Eine solche Summe schützt dann die Hinterbliebenen gegen Mangel und Noth. Der Versicherte selbst aber, der Beschützer und Ernährer der Familie, trägt das beruhigende Bewußtsein in sich, daß, wenn er plötzlich durch den Tod seiner Familie sollte entrissen werden, bei den Hinterlassenen zu dem Kummer um den Vater und Gatten sich nicht auch die Sorge um das tägliche Brodt, um ferneres Fortkommen, um die Ausbildung der noch unerzogenen Kinder hinzugesellen. Die Lebensversicherung hat also einen schönen Zweck. Sie will die Sorgen und das leibliche Wohlergehen möglichst fern halten, die Wohlfahrt der Familie auf eine solide Basis zu stellen und verhüten, daß der Schlag, durch den Tod des Ernährers herbeigeführt, kein gänzlich vernichtender werde.

„Aber, wird mancher Lehrer entgegnen, ich spare mir all' die Beiträge, die ich jährlich zu zahlen habe, und nach einer bestimmten Anzahl von Jahren werden dieselben zu einer Summe anwachsen, die der betreffenden Versicherungssumme gleichkommt." Ganz schön. — Doch wie Viele haben die Energie, solche kleine Beiträge zusammenzuhalten und dazu auf viele Jahre hin? Da soll die Frau einmal ein seidenes Kleid haben, oder die älteste Tochter muß sich auch jetzt mehr sehen lassen, und — die Kasse solcher Leute wird geschmälert und bleibt geschmälert. Die Idee ist gut aber selten ausführbar. Auch berechtigt der Versicherungsschein, sobald man ihn in Händen hat, zu der ganzen Summe, während zu der Zeit jene Kasse noch arg leicht sein wird, und wer weiß, wenn an ihn die Reihe kommt?

Wer einmal den Anfang gemacht hat, wird fernerhin bereitwillig seine Beiträge zahlen, und wer glaubt, er sei zu arm, um sein Leben zu versichern, wie die Armuth die Seinen drücken wird, wenn ihn der Tod abberufen.

Zum Schluß noch eine kleine Geschichte — die Schreiber dieses selbst erlebt hat:

Ein Vater hatte sich durch Fleiß und Sparsamkeit mit der Zeit eine schöne Summe Geldes erübrigt. Seine ziemlich zahlreiche Familie konnte sehr anständig leben. Da läßt sich der Vater in eine Spekulation ein und in kurzer Zeit ist er gänzlich ruinirt. Dies nagte so an seinem Herzen, daß er bald darauf starb. Eine trauernde Wittwe und sieben Kinder umstanden sein Grab und weinten. So oft die Mutter ihre jüngsten Kinder ansah, brach sie jammernd in die Worte aus: „Ach, von was leben?" Der unterdessen ernannte Pfleger der Kleinen kommt und durchschaut ihres Vaters Bücher. Da findet sich im Hauptbuche ein Versicherungsschein auf $4000 lautend und vor kurzer Zeit erst ausgestellt. Könnt ihr auch denken, liebe Leser, mit welcher Dankbarkeit die Hinterbliebenen des Gatten und Vaters gedachten? Wem gut zu rathen, versichere sein Leben.

☞ Ueber die Viehseuche. Wir berichteten vor einiger Zeit über die großen Verheerungen, die die sogenannte Viehseuche in einigen Gegenden von Illinois unter den Kühen angerichtet. Leider liegen uns jetzt auch sehr traurige Nachrichten aus Indiana vor.

Wir entnehmen dieselben dem New Albany (Ind.) Courier.

Auch hier wie in Illinois scheint man die Ansicht zu hegen, daß die Krankheit durch Vieh aus Texas eingeschleppt sei, da sie sich hauptsächlich da zeigt, wo dieses Vieh längere Zeit geweidet oder häufig durchgetrieben wird.

Auch diese Berichte geben keinen hinlänglichen Aufschluß über die Krankheit, ebensowenig wie irgend ein sicheres Mittel zur Hebung angegeben wird.

Die Symptome sind in allen Fällen dieselben. Zuerst bleibt die Milch aus, dann lassen sie den Kopf zu Boden hängen, auch die Ohren hängen schlaff herunter und wenn möglich drücken sie den Kopf gegen einen harten oder kalten Gegenstand. Am zweiten Tage bekommen sie das Zittern, sie käuchen kurz und heftig, sie werden sehr schwach, legen sich bald hin, bald richten sie sich wieder auf und das geht so fort bis zum dritten Tage, nur in den wenigsten Fällen dauerts bis zum vierten Tage.

Ein probates Mittel hat man, wie gesagt, noch nicht gefunden.

Einige glauben, daß Jamaica Ingwer mit dünnen Kornschleim (4 Eßlöffel voll Ingwer in ein Quart Schleim alle drei Stunden einzugeben) von einiger Wirkung sei. Oder auch ein halbes Pfund Epsom-Salz in ein Quart Wasser, eine halbe Stunde später eine halbe Pint Castoröl. So werden noch einige Mittel angegeben. Aus den einzelnen Notizen über das Umsichgreifen der Krankheit nehmen wir folgendes heraus.

Bis zum 27. Juli waren in der Stadt (New Albany) allein mehr wie 60 werthvolle Kühe gefallen. Am Samstag fand man auf einer Straße, kaum drei Squares auseinander, fünf todte Kühe liegen. Zwei Farmer verloren ihr sämmtliches Vieh, einer 23 und der andere 16 Stück.

Auch in Palmyra, Hurrigan Co., tritt die Seuche schrecklich auf.

Am Samstag brach die Seuche auf Mr. Dodes großes Milchwirthschaft aus, 6 Stück erlagen an derselben, und Dodd glaubt, daß seine ganze Heerde zu Grunde gehen wird. Sein Verlust beträgt über $1500.

Wir sagten aber, daß die Seuche wahrscheinlich von Texas eingeschleppt sei. Man findet auf dem Vieh eine Sorte von Ticken und Läusen, wie sie nur auf dem texanischen Vieh vorkommen; man glaubt, daß diese Thiere das Blut vergiften und Entzündung und theilweise Congestionen der Lunge und Pleura hervorbringen.

☞ Stadtraths-Verhandlungen. Verschiedene Rechnungen wurden zur Zahlung angewiesen.

Klagen gingen ein, von den Grundeigenthümern an Markt, nahe Hancock, und von Green, nahe Jackson, wegen ungenügender Abzugscanäle. Wurde den Straßen-Commissären überwiesen.

Jas. Byron, der am 5. Juni, während er im städtischen Dienst war, durch einen Sturz unfähig wurde, erhielt seine Zahlung bis heute verwilligt.

Eine Resolution, den Stadtanwalt anzuweisen, Klage gegen die Citicens Railway Co., wegen nicht Erfüllung der Verpflichtungen zu bringen, wurde an ein Comite verwiesen.

Die genannte Gesellschaft hatte ihre Verpflichtungen, Schienen an Shelby, 15. und 18. Straße zu legen, nicht erfüllt.

Die Berichte des Polizei-Chefs für die Monate Mai und Juni wurden entgegen genommen.

Das Bradiren und Pflastern der Mainstraße, zwischen der 21. und 26., wurde trotz der Opposition der Grundeigenthümer, beschlossen.

Ebenso wurde beschlossen, die Marktstraße zwischen der 21. und 26. Straße zu pflastern.

Verschiedene Contrakte für Straßen Verbesserungen wurden angenommen.

☞ Phönix Hill. Unser kleiner Freund Merkel vom Matzeberg theilt uns mit, daß heute ungeheure Heiterkeit auf Phönix Hill zu finden sei, und zwar keine importirte, sondern einheimische, echte, ganze Fässer voll. Wer einen so recht vergnügten Sonntag verbringen will, gehe heute einmal auf Phönix Hill.

☞ Der Name des am Freitag in Portland Ave. überfahrenen Knaben war nicht Fred. McDonald, sondern F. McDowell und ist der Kleine schlechter weggekommen als man anfänglich glaubte, sein linkes Bein ist über den Knöchel gebrochen.

Verhandlungen des Polizeigerichts.

(Vor Richter E. S. Craig.)

Samstag, 1. August 1868.

Emma Fletcher wurde auf drei Monate nach dem St. Xavier Institut gesandt.

George Louis war betrunken, wurde um $5 gestraft und auf 6 Monate unter $200 Bürgschaft gestellt.

Andrew McGee und Rob. McGregory wurden wegen Trunkenheit um je $3 gestraft und auf dreißig Tage unter $100 Bürgschaft gestellt.

John Groom wurde wegen desselben Vergehens um $5 gestraft und auf sechszig Tage unter $100 Bürgschaft gestellt.

Stephen Kelly, desgleichen zahlte $3 und wurde auf sechzig Tage unter $100 Bürgschaft gestellt.

Jacob Laboffur wurde um $5 und Luke Garvey um $3 wegen Trunkenheit gestraft; Beide wurden auf dreißig Tage unter $100 Bürgschaft gestellt.

Robert Carr, wegen Mißhandlung seiner Schwester angeklagt, wurde entlassen.

Eve und Sarah Price, des Diebstahls von Teppichen beschuldigt, wurden unter $300 Bürgschaft gestellt, um sich vor dem Criminalgericht zu verantworten.

B. G. Johnston und Pat. Dwyer, wegen Kleiderdiebstahls vorgeführt, wurden mit $200 Bürschaft an's Criminalgericht überbunden.

Mike Carrington erhielt sein Verhör auf nächsten Montag ongesetzt.

☞ Erndte-Berichte. Das Agricultur-Departement hat seinen Bericht über den Stand der Saatfrüchte im Juli herausgegeben.

In Bezug auf Welschkorn ist die große diesjährige Vermehrung der damit bestellten Felder hervorzuheben. Der Unterschied zwischen diesem und dem vorigen Jahr beläuft sich in Folge der vermehrten Anpflanzungen im Süden auf über 2½ Millionen Acker. Eine kleine Abnahme ist in den östlichen Seeküsten Staaten zu bemerken, in Folge des kalten und verspäteten Frühlings, der die Aussaat vielfach hinderte.

In den Staaten Maine, New Hampshire, Massachusetts, Rhode Island, Connecticut und New York sind in Folge dessen 496,090 Acker weniger bestellt worden, wie früher. In den anderen Staaten sind 3,129 125 Acker mehr mit Welschkorn bestellt worden — eine Zunahme von etwa 3,000,000.

In den Ver. Staaten mögen 36,000,000 Acker damit bestellt sein — eine Zunahme von 9 Prozent. Der Prozentsatz in Louisiana beträgt 65, in Arkansas 47, Kansas 30, Miss. 25, Nebraska 25, Missouri 22, Texas 18, Minnesota 17, Iowa 15, Illinois und Ohio 8, Indiana 4. Die Dürre im Süden hat das Wachsthum des Korns etwas gehindert, aber der Stand desselben ist im Allgemeinen gut. Im Westen ist der Ertrag ein bedeutender, Ohio und Indiana ausgenommen, wo das Wetter etwas ungünstig war. Im Osten ging das Wachsthum während des Juni langsam vor sich, aber das warme Wetter im Juli dagegen förderte dasselbe vortrefflich.

Weizen. Derselbe übertrifft den durchschnittlichen Ertrag im vorigen Jahre in allen Staaten mit Ausnahme von Vermont, Connecticut, Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Florida, Mississippi und Nebraska. Das Wetter war dem Wachsthum und dem Reifen der Saaten in allen Staaten, mit Ausnahme der südlichen, besonders günstig.

Baumwolle. Alle Berichte deuten darauf hin, daß der durchschnittliche Ertrag in allen Staaten, mit Ausnahme von Texas, reducirt worden ist. In diesem Staate hat er um 33 Prozent gegen den Ertrag vom vorigen Jahre zugenommen. In Alabama wurde keine wesentliche Veränderung wahrgenommen. In Mississippi hat der Ertrag um 18 Prozent und in Louisiana um 24 Prozent abgenommen; ferner in Georgia 12, in Arkansas 13, in Süd Carolina 18, in Tennessee 20 und in Nord Carolina 32 Prozent. Durchschnittlich beträgt die Reduktion 10 Prozent. Bei diesem verminderten Anbau wurde mehr Fleiß und mehr Dungerstoff verwendet, und wird der Ertrag in diesem Jahre dem des vorigen Jahres fast gleichkommen, da das Wetter eben so günstig war.

Die Aussichten sind vielversprechend und nach Angabe des Correspondenten stehen die Saaten überall prächtig. Die Erndte wird, wenn sie nicht durch anhaltende Dürre beschädigt wird, die einer Reihe von Jahren übertreffen. Regen fehlte allerdings in vielen Staaten und in West-Tennessee klagten die Farmer sehr über die anhaltende Dürre.

Roggen, Hafer und Gerste versprechen einen reichlichen Ertrag und liefen bis jetzt wenig Klagen über schlechten Stand der Saaten ein.

Kartoffeln sind in einem ungewöhnlich guten Zustand und mit Ausnahme von Rhode Island wird die Ernte überall gut ausfallen.

Obst ist mehr oder minder gut gerathen. Pfirsiche werden nicht so reichlich vorhanden sein, wie Aepfel. Die Weinernte verspricht ergiebig zu werden.

Tabak steht gut in Kentucky und Michigan, während in andern Staaten die Ernte etwas geringer als mittelmäßig ausfallen wird.

☞ Louisville Garten. Der Louisville Garten prangt heute in seinem Sonntagsschmuck, und wer nicht glaubt, daß es selbst am Sonntag im Garten anders aussehen kann als in der Woche, der gehe heute zu Herrn Zerfuß und überzeuge sich. Diejenigen aber, denen diese Thatsache bekannt ist, treffen wir heute sicher dort, denn der Louisville Garten in seinem Sonntagsschmuck ist einer der angenehmsten Punkte Louisville's.

☞ Sommertheater in der Turnerhalle. Heute Abend wird in der Turnerhalle das romantisch-komische Charaktergild in fünf Abtheilungen von Carl Elmar: „Der Teufel des Goldes", zur Aufführung kommen. Das Stück ist gut einstudirt und vortrefflich dazu geeignet, den Sonntag auf eine unterhaltende und genußreiche Weise zu beschließen.

Wie unsere Leser wissen, gibt sich die in der Turnerhalle wirkende, äußerst fähige Schauspielertruppe unter der Regie des Herrn Hahn ganz besondere Mühe, das Publikum in jeder Hinsicht zufriedenzustellen und wir können deshalb auch für heute Abend einer gut besuchten Vorstellung entgegensehen.

* Die letzten Tage des Henkers der Polen. Unsere Leser erinnern sich wohl noch des blutigen und grausamen Henkers des unglücklichen polnischen Volkes, General Nikolaus Murawiew, der in den Jahren 1861 und 1864 Statthalter des russischen Czaren in Wilna war und Ende letzten Jahres im Dorfe Schöneberg bei Berlin an einer entsetzlichen Krankheit gestorben ist. Eine seiner Pflegerinnen schildert seine letzten Tage folgendermaßen: „Ende Oktober kam er zu uns. Er kam aus Wiesbaden. Zwei Diener führten ihn aus dem Wagen in diese Zimmer, die er nicht mehr verlassen hat. Allein konnte er keinen Schritt thun. Er litt an einer entsetzlichen und schmerzlichen Krankheit und war überall geschwollen. Die Hautwassersucht hatte sich unter der ganzen Oberfläche der Haut verbreitet.

„Der Henker des polnischen Volkes ist an Vergrößerung des Herzens gestorben. Das Herz machte drei Mal so langsame Bewegungen wie ein Menschenherz im normalen Zustand. Als er todt war, hatte das Herz fast die dreifache Größe eines gewöhnlichen Menschen-Herzens. Sein Tod war der Tod der langsamen Erstickung. An ihm hat das Schicksal Polen im vollsten Maße gerächt. Der Mann, der so viele edle Polenherzen gebrochen hat, ist durch sein eigenes Herz getödtet worden. Ihn, auf dessen Befehl viele, viele Hunderte polnische Freiheitskämpfer am Galgen durch den Strick des Nachrichters erdrosselt sind, hat sein eigenes Herz langsam, ganz langsam, dreißig Tage und dreißig Nächte hindurch erdrosselt. Während der letzten vierzig Tagen war er weder im Stande, sich niederzulegen, noch sich zu setzen, noch allein, ohne gehalten zu werden, zu stehen. Ringsum von Kissen gestützt, verbrachte er im Halbschlaf die Nächte, in jeder Viertelstunde einmal durch sein Herz geweckt. Ueber ein Jahr hat er bereits an der entsetzlichen Krankheit gelitten. Sein immer größer werdendes Herz hinderte die Funktionen des Magens und die Verdauung. Seine Ernährung war daher nur künstlicher Natur. Er war nur im Stande, ganz zarte und weiche Speisen zu verdauen. Er trank Champagner und Kaffee mit Rum, um die Bewegungen des Herzens zu beschleunigen und den Erstickungstod aufzuhalten. In den letzten Tagen und Nächten, wo er fortwährend mit der Erstickung kämpfte, verlangte er unaufhörlich Kaffeegrog. Der Arzt war am letzten Tage und in der Nacht bei seinem Todeskampfe zugegen, und je näher der Tod zu ihm herantrat, desto öfter streckte er dem Arzt seine Hand hin, um den Puls zu fühlen und fragte: „Wie lange hatte ich noch zu leben?" Nie habe ich einen so schrecklichen Todeskampf gesehen! Und er verlor bis zu seinem Ende nie das Bewußtsein. Er hat also die Qual des Erstickungstodes bis zum letzten Momente empfinden müssen. Auch empfand der Henker keine Reue über seine Schandthaten; denn er entschuldigte sich damit, er habe auf Befehl seines Herrn, des Kaisers, gehandelt. Aber er empfand eine schreckliche Angst vor dem Tode, und den Tod hat er einen ganzen Monat hindurch mit vollem Bewußtsein empfunden!"

☞ Patente welche durch J. G. Hewill No. 91 dritte Straße im Laufe der vergangenen Woche erwirkt wurden.

Kentucky.

H. G. Dayton, Haysville, Fabrik-Pfeife.

Indiana.

A. J. Bawter, Indianapolis, Office-Pult.

August Bertram, New Albany, Stiefelschaft.

Jerome Botter, Preiciton Thor.

Tennessee.

Hiram Vaughn, Nashville, Distillerie Maschine.

J. B. McCorkle, Greenville, Maschine zum Füllen von Kummels.

Süd Carolina.

A. F. Latte, Camden, Vogelfelle.

Georgia.

Leon Bemelman und Laurent de Gives, Atlanta, auf Glas Fabrikation.

Omnibus.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Herausgeber: Wilhelm Krippenstapel.

Sonntag, 2. August 1868.

Die neue Zeit.

Historischer Roman.

(Fortsetzung.)

Während Signora Amarilla mit lachendem Munde und mit der unaufhaltsamen Zungengeläufigkeit einer Römerin so sprach, stand Leonora anfangs mit gesenktem Haupte da, und vor ihr Goethe mit strahlender Miene, die großen, glänzenden Augen unverwandt auf die holde, anmuthige Jungfrauengestalt hingewandt. War es sein glühender Blick, welcher seine beschwörende Kraft auf sie übte, waren es die flammende Gedanken seiner Seele, welche sie bezauberten? Langsam hob sie das Haupt empor, langsam schlug sie die von langen schwarzen Wimpern beschatteten Lider auf, und die großen schwarzen Kinderaugen hefteten sich auf Goethe, begegneten seinen glühenden, seligen Blicken. Beide zuckten sie zusammen, Beiden klopfte das Herz hoch auf in der Brust. Ihre Wangen erglühten, die seinen erbleichten, und es war ihm, als ob ein Wirbelwind plötzlich in seinem Herzen aufrausche und ihn emporziehe zum Himmel, oder hinunter in einen Abgrund. Wie schwindelnd taumelte er zurück, wie nach Rettung suchend faßte Leonora auf einmal die Hand der Freundin.

Signora Amarilla hatte nichts gesehen, nichts bemerkt von dem stummen Grüßen und Anschauen der Beiden, die Römerin ahnte nichts von dem zarteren Zauberspiel der Herzen, und plauderte fröhlich weiter.

Und anjetzo, Signor Amadeo, gebe ich mir die Ehre, Euch die junge Dame auch vorzustellen, und Ihr werdet Euch zu bedanken haben für die Auszeichnung. Sehet also hier meine liebste und theuerste Freundin Signora Leonora Bandetta. Ihr Bruder ist der erste Buchhalter im Geschäfte des Herrn Jenkins, und weil er Heimweh hatte nach dem Aelternhause in Mailand, und sich gar einsam und allein fühlte in seiner Wohnung, bat er die Aeltern, daß sie ihm die Schwester Leonora senden möchten, damit sie bei ihm bleibe und ihm die Wirthschaft führe. So ist die schönste Mailänderin nach Rom gekommen, und ich habe sie auf einem Feste bei Herrn Jenkins kennen gelernt, und wir sind Freundinnen geworden. Wir lieben uns zärtlich, und darum habe ich nicht nachgelassen mit Bitten, bis Herr Jenkins den Signor Bandetto beredet hat, mir seine Schwester auf ein paar Wochen zu leihen, daß sie hier in Castel Gandolfo bei uns wohne. Heute ist meine Leonora gekommen und bleibt vierzehn Tage bei mir, und himmlische vierzehn Tage sollen das werden. So, und nun wißt Ihr die ganze Geschichte, und nun kommt und laßt uns in den Pavillon gehen.

Sie sprang vorwärts und zog die sinnende Freundin mit sich fort, und langsam, in seltsamer Verwirrung folgte ihnen Goethe.

Drinnen in der Halle empfing sie die Mutter der Signora Amarilla, und noch einige andere junge Mädchen waren da. Bald kamen einige Bekannte noch dazu, junge Künstler und Dichter, und gar fröhlich und munter ward es in dem Pavillon. Man schäkerte und lachte, man trieb allerlei Kurzweil und begann endlich das Lieblingsspiel der Römer, das Lottospiel.

Oh, armer Moritz, armer Freund, der Du traurig und in Schmerzen dahin fährst in dem glöckchenklirrenden Vetturin, wie gut für Dich, daß Dein Blick nicht rückwärts zu schauen vermag! Daß er den Freund, um welchen sein Herz trauert, nicht sieht, wie er dasitzt zwischen den beiden schönsten Mädchen, zwischen Amarilla und Leonoren, schäkernd in frohem Geplauder mit der Römerin, und doch mit Blick und Gedanken nur Leonoren zugewandt! Oh Moritz, wie gut, daß du nicht sehen kannst, wie glühend das Auge Goethe's leuchtet, wie sein Antlitz strahlt in wunderbarer Begeisterung, wie er lacht, und heiter ist, der Jüngste unter den Jungen, der Schönste unter den Schönen!

Signor Amarilla ist jetzt Bankhalterin geworden, und Goethe ist ihr Partner, giebt ihr von seinem Gelde, theilt mit ihr den Gewinn, aber den Verlust trägt er allein. Die Mutter der schönen Amarilla sitzt den Beiden gegenüber an dem langen Tische, und sieht's mit frohem Behagen, und lacht zu den Scherzen des Signor Amadeo Goethe, und freut sich, wie der kleine Schatz Amarilla's sich anhäuft und mehrt. Aber auf einmal dann verfinstert sich ihr Gesicht ein wenig, und die glänzenden Augen der Signora leuchten nicht mehr in Freude. Das macht, der Signor Amadeo Goethe, welcher vorher der Partner ihrer Tochter beim Lottospiel gewesen, der hat sich, da Leonora Bankhalterin geworden, zum Partner für die junge Mailänderin gemacht, und sie hat's angenommen, und läßt sich von ihm leiten und rathen bei dem ungewohnten Spiel, und fängt an ihre Schüchternheit zu verlieren, und spricht schon ganz heiter und vertraulich mit dem Signor Amadeo, der mit froher Bereitwilligkeit alle ihren kleinen Wünsche erfüllt, und dem die Jugendlust aus den Augen leuchtet bei dem heitern Spiel des unschuldigen Kindes.

Die Bankhalterschaft wechselte wieder und ging von Leonoren auf ihre Nachbarin über. Aber Goethe erhob sich nicht, auch dieser ein Partner zu sein, und blieb ruhig zwischen den beiden schönen Mädchen sitzen. Während Amarilla mit der ganzen Lebhaftigkeit ihres südlichen Naturells ihre ausschließliche, flammende Aufmerksamkeit dem Spiele zugewandt hatte, während alle die glühenden, leuchtenden Augen der Spielenden den ausgerufenen Zahlen horchten und sie auf den ausgebreiteten Karten mit den kleinen Glasscherben bedeckten, saß Goethe zurückgelehnt in seinem Sessel, das schöne Antlitz der Nachbarin zugewandt, welche nicht mehr Theil nehmen mochte an dem Spiel, sondern mit lächelnder Unschuld ihm gesagt hatte, daß sie es vorziehe, nicht weiter zu spielen, um die zwei Scudi, welche sie gewonnen hatte, nicht wieder zu verlieren.

Man soll das Glück nicht versuchen, Signor, sagte sie, indem sie die kleinen Geldstücke, welche zusammen den Werth von zwei Scudi betrugen, mit ihren zarten, kleinen Händchen aufhob und dann wieder klirrend und einzeln wie schwere Regentropfen in ihren Schooß niederfallen ließ, und mit zierlicher Geschäftigkeit, ohne zu wissen, daß sie es that, die kleinen Bajocchi und Paoli immer wieder so im anmuthigen Spiel aufhob und niederfallen ließ.

Goethe blickte lächelnd auf die schönen Hände und das rollende Geld, und dachte an Correggio's herrliches Gemälde der Danaë und den Goldregen, und lächelte in sich hinein: es ist gut, daß die alten Götter nicht mehr auf Erden wandeln und die Unschuld mit dem goldenen Regen versuchen! Würde auch sie wohl, dies liebliche Kind, bethört worden sein von dem Goldregen des göttlichen Versuchers?

Und Leonora ließ immer noch die kleinen Geldstücke niedertröpfeln, und schüttelte die goldenen Locken und schauete mit ihren großen Kinderaugen ihn ernsthaft an.

Sie lachen, Signor, aber es ist wahr! Man soll Fortuna nicht versuchen, denn sie rächt sich an denen, welche ihr vertrauen!

Ist sie eine so schlimme Göttin, Signora Leonora? fragte Goethe heiter.

Fortuna ist keine Göttin, erwiderte sie ernsthaft, Fortuna ist ein Dämon Signor. Sie ist eine Tochter der Versucherin, welche im Paradiese zu der Mutter der Menschen sprach, und wenn man auf ihre Zuflüsterungen hört, und sich läßt bethören von ihren Verlockungen, so sterben die guten Gedanken in Einem und man erliegt der Verlockung.

Ihr lästert die edle Göttin, Signora, sagte Goethe kopfschüttelnd. Ihr verleumdet Fortuna, und wahrlich, Ihr thut doppelt unrecht daran, denn hat sie Euch nicht heute gelächelt, und seid Ihr nicht unschuldig und rein?

Gerade an mir kann ich es Euch beweisen, Signor, daß sie eine Versucherin, ein Dämon ist, sagte sie eifrig, aber mit gedämpfter, hastiger Stimme. Ich will Euch meine Gedanken sagen, Signor, denn ich weiß nicht, es liegt etwas in Euren Augen, das mich zwingt, Euch die Wahrheit zu bekennen. Hört also, Signor. Als ich vorhin, Dank Euren guten Rathschlägen und Eurer Geschicklichkeit, die ersten kleinen Paoli gewonnen, da freute ich mich dessen und dachte bei mir selbst: die will ich der alten Teresa geben, welche jeden Morgen, wenn ich zur Messe gehe, auf den Treppenstufen liegt von Sata Maria della Pace, der Kirche, in deren Nähe wir in Rom wohnen. Die alte Teresa streckt mir jeden Morgen ihre alten, verschrumpften, zitternden Hände entgegen, und es ist so selten, daß ich eine Gabe hineinlegen kann, denn mein Bruder ist nicht reich, Signor, und wir müssen sparsam Alles zusammenhalten, was er verdient. Es thut mir aber immer in tiefster Seele weh, wenn ich der alten Teresa keine Gabe darreichen kann, und ich gehe dann recht traurig und beschämt an ihr vorüber. Und nun freute ich mich über den ersten Paoli, welchen ich gewann, und rechnete nun nach, wie ich mir das Geld in Kupfermünze wollte umwechseln lassen, und wie es dann eine ganze Woche für die alte Teresa genügen würde. Da reichtet Ihr mir aber wieder etliche Paoli dar und sagtet mir, ich hätte nun schon einen ganzen Scudo gewonnen. Seht, und auf einmal verblich das Bild der alten Teresa in meinem Herzen, und ich dachte daran, daß mein Bruder sich neulich ein buntes seidenes Halstuch gewünscht, und daß ich es ihm kaufen könnte für meinen Scudo. Ihr lacht über mich, nicht wahr, Signor? Ihr habt auch recht, Signor, und es ist sehr verwegen von mir einem so klugen Herrn meine albernen Mädchengedanken mitzutheilen.

Nein, Signora, ich lache nicht über Euch, sagte Goethe mit einem so innigen Tone, daß sie verwundert und erstaunt aufhorchte, als lausche sie auf eine sanfte, herzerquickende Musik. Nein, Signora, ich lache nicht über Euch, sondern ich freue mich nur, weil Eure eigenen Worte Eure Auschuldigungen gegen Fortuna widerlegen. Die Göttin hat nur gute Gedanken in Euch angeregt!

Oh, ich bin noch nicht zu Ende, Signor! rief sie lebhaft. Hört nur weiter! Ich war fest entschlossen, meinen Scudo hinzugeben für ein seidenes Halstuch, das ich dem Fratello schenken wollte, u. meine alte Bettlerin war vergessen. Da gewann ich wieder, und noch einmal, und Ihr lachtet, Signor, und schütteltet die dummen Paoli in meine Hand und sagtet: Jetzt seid Ihr reich, Signora, denn Ihr habt jetzt schon mehr als zwei Scudi gewonnen! Und wie Ihr das sagtet, da schrak ich in mir selber zusammen, denn da drinnen in meiner Brust hörte ich eine Stimme, welche schmeichelnd zu mir sprach: „Spiele nur weiter, Leonora, spiele weiter. Gewinne noch einen Scudo, und dann kannst Du Dir für Deine drei Scudi die Korallenohrringe kaufen, welche Du so sehr bewundert hast und Dir nicht kaufen konntest. Spiele weiter, Leonora, gewinne noch mehr Geld, damit Du Dir den Schmuck kaufen kannst." Ich hob schon die Hand, um die Karte auf's Neue zu besetzen, und ich dachte nicht mehr an die Bettlerin und an meinen Bruder, dachte nur an mich selbst und an meinen eitlen Wunsch, und auf die Stimme, die in mir schmeichelte. Aber da auf einmal durchfuhr's mich, und ich dachte an die letzten Worte, welche mein Beichtvater Ignatio zu mir gesprochen, als ich in Mailand von ihm Abschied nahm: „wenn die Stimme der Versucherin zu Dir spricht, so bete, mein Kind, damit die Verlockung von Dir weiche." Und ich betete, Signor; während wir spielten und Ihr mir wieder ein paar Paoli darreichtet, betete ich leise in mir selber und gelobte der heiligen Mutter Gottes, daß ich mein Geld nicht zu eitlem Schmuck für mich, sondern nur für meinen Bruder und für meine arme alte Bettlerin verwenden wollte. Aber sagt, gesteht Ihr mir jetzt zu, Signor, daß Fortuna ein böser Dämon ist, eine Tochter der Versucherin, welche im Paradiese zu unserer Aeltemutter Eva gesprochen und die Menschheit ausgetrieben hat aus dem Paradiese?

Goethe antwortete ihr nicht, er schaute mit innerlichem Beben, mit einer Bewegung, die ihm selber unerklärlich war, auf das liebliche Geschöpf hin, deren Wangen sich geröthet hatten in der Lebhaftigkeit des Sprechens, deren Angesicht durchstrahlt war von dem heiligen Lichtglanze der Unschuld und Jungfräulichkeit. Als sie jetzt aufgehört hatte zu sprechen, tönte ihre süße Stimme noch immer in seinem Ohr; trotz den schwirrenden, summenden Stimmen, welche um ihn her rauschten, und Zahlen ausriefen und lachten, hörte er doch immer noch diese Stimme, und dachte in tiefer Rührung ihren unschuldigen Worten nach.

Gesteht Ihr es jetzt zu, Signor? wiederholte sie eifrig ihre Frage.

Goethe's große Augen schauten sie an mit einem Blick voll unendlicher Milde, voll unendlicher Güte. Signora, Sie zum mindestens leben noch im Paradiese, und möge der zürnende Engel mit dem feurigen Schwerte niemals diese reine Stirn berühren, welche der Engel der Unschuld geküßt und geheiligt hat.

Das Spiel ist aus, wir sind fertig! rief die gebieterische Stimme der Mutter Amarilla's, und in dem Geräusche des Aufstehens, das Geldklirrens, des Geschwätzes erstarben die Worte, welche Goethe leise noch hinzufügte, und denen Leonora mit angehaltenem Athem noch lauschte, als sie längst verklungen waren.

Die Gesellschaft erhob sich und stand plaudernd in einzelnen Gruppen hier und dort in dem Pavillon. Eine Hand legte sich schwer auf Goethe's Arm, der an eins der offenen Bogenfenster getreten war und mit einem unbestimmten Gefühl von Wonne und Schmerz hinaus schaute auf den See, welcher von der untergegangenen Sonne purpurn geröthet war. Goethe wandte sich langsam um und sah Signora Frezzi, Amarilla's Mutter, neben sich stehen. Ihr Antlitz war ernst, ihre Stirn umwölkt, und kein Lächeln umspielte jetzt die sonst so heiteren Lippen.

Signor Amadeo, Ihr seid ein Fremder und kennt natürlich nicht die Sitten unseres gesegneten Landes, sagte sie mit leisem Vorwurf in der gedämpften Stimme.

Habe ich gesündiot, Signora? fragte er heiter. Habe ich einen Verstoß begangen?

Ja, Signor, das habt Ihr, und ich muß es Euch sagen als die Mutter meiner Amarilla, damit das unschuldige Kind nicht ohne ihr Verschulden beleidigt werde.

Mein Gott, Signora, fragte er erschrocken, wodurch könnte ich wohl Amarilla beleidigt haben?

Ich will es Euch sagen, Signor. Ihr kennt meine Tochter schon seit Eurem Concert in Rom, und als wir vor acht Tagen hier in Castel Gandolfo uns wiedersahen, habt Ihr selbst danach getrachtet, die römische Bekanntschaft zu erneuen. Seitdem waret Ihr bei allen Spaziergängen und Gesellschaften der Gefährte meiner Tochter. Es ist von allen Bekannten und Freunden so angenommen, als ob es nun Euer Recht sei, und Niemand würde sich erlauben, Euch von Amarilla's Seite zu drängen. Denn es ist eine alte gute Sitte, daß jedes Mädchen und jeder Mann während der Villegiatur sich einen Freund und eine Freundin wählen. Das verpflichtet zu nichts, sobald die Villegiatur zu Ende und man wieder nach Rom zurückgekehrt ist, aber es bindet die Paare während der Villegiatur zu treuem Ausharren und liebevoller Aufmerksamkeit.

Und in wiefern habe ich gegen diese Verpflichtung gesündigt?

In sofern, Signor, als Ihr seit acht Tagen vor der ganzen Gesellschaft als der Amico meiner Tochter gegolten und jetzt, da Ihr kaum die Bekanntschaft ihrer Freundin Leonora gemacht habt, Euch mit eben der Beflissenheit und Aufmerksamkeit dieser zuwendet. Das ziemt sich nicht, Signor, und ich muß Euch bitten—

Ich muß Euch zuerst um etwas bitten, Signora, unterbrach er sie, und seine Stimme war streng und gebieterisch, und sein Blick war ernst. Ich muß Euch bitten, nicht zu vergessen, daß ich ein Fremder bin, und daß ich auch in der Fremde die Gewohnheiten und die Gebräuche meiner Heimath nicht aufgeben kann. In meiner Heimath ist es Sitte, daß die Männer gegen alle Damen sich aufmerksam und höflich bezeigen und in der Gesellschaft Jeder mit Achtung und Zuvorkommenheit begegnen. Mir scheint das aber besser und angenehmer, als wenn man einer Dame vorzugsweise seine Huldigung darbringt und alle anderen mit geringschätzender Kälte übersieht. Ihr werdet mir also erlauben müssen, das zu thun, was ich besser und vorzüglicher finde.

Er ging von ihr, gerade durch den Pavillon nach dem Bogenfenster hin, in welchem die beiden jungen Mädchen standen. Sie lächelten ihm entgegen. Amarilla hatte eben einen Zweig blühender Myrten, der zu dem Fenster hereingeschaut, abgebrochen u. Leonorens Haar damit geschmückt. Sie deutete mit stolzer Frende auf die Freundin hin.

Seht nur, wie schön sie ist, Signor! Sieht sie mit den Blumen der Liebe im Haar nicht aus wie die Göttin der Liebe?

Leonore erröthete und wandte hastig den Kopf um, dem offenen Fenster zu. Der Myrtenzweig fiel aus ihrem goldglänzenden Haar und zu Goethe's Füßen nieder. Er beugte sich und hob ihn auf, und ein wunderbares Entzücken durchströmte seine Seele, und sein Herz klopfte so laut und stürmisch, wie es seit Jahren nicht geklopft hatte, als er Amarilla den Zweig darreichte, um ihn wieder in Leonorens Haar zu befestigen.

Wie lange wird es dauern, sagte Amarilla lächelnd, während sie emsig damit beschäftigt war, das geneigte Haupt der Freundin mit dem Blüthenzweige zu garniren, wie lange wird es dauern, und ich befestige in allem Ernste den Brautkranz in diesem goldenen Haar!

Sie schauete dabei mit lächelndem Blick auf Goethe hin, und dieser Blick machte ihn erbeben; es war wie ein feuriger Blitz, der auf einmal hineinschien in das räthselhafte Dunkel seines Herzens.

Wie still und schweigsam war es bis jetzt gewesen, dieses Herz, seit Goethe in Italien sich befand! Wie hatte Goethe es anfangs geflissentlich vermieden, es aus seiner traumartigen Ruhe zu wecken, aus diesen Erinnerungen an die geliebte ferne Freundin es aufzuscheuchen und dem Empfinden der Gegenwart es hinzugeben. Wie sorgsam war er jedem Verkehr mit Frauen ausgewichen, um nur der Kunst, der Natur und seine Studien zu leben! Und nun, da er sich von allen Studien, von allem Lernen und Streben, von Allem, was seine Seele und alle seine Gedanken, ausschließlich beschäftigte, so ganz erfüllt glaubte, daß er gar nichts mehr wußte und dachte an sein stilles, friedliches Herz, und keine Gefahr für dasselbe mehr möglich hielt, nun auf einmal schlug es so heftig in seiner Brust, und gab ihm all' das süße Empfinden, das stürmische Begehren, früherer, verklungener Tage zurück!

Es war ihm selber so überraschend, so überwältigend, daß er es nicht vermochte, Theil zu nehmen an dem harmlosen Geplauder der Gesellschaft, oder gleichgültig zu erscheinen diesem bezaubernden Kinde gegenüber. Er verließ den Pavillon, sprang die Stufen hinunter und ging hastigen Schrittes von dannen, hinein in die tiefsten dunkelsten Wege des Parkes, und da schritt er auf und ab, lange Stunden, und horchte auf die süßen Stimmen, welche in seinem Herzen flüsterten, und dachte lächelnd an die Verwünschung, welche Moritz über den Eisklumpen seines Herzens gesprochen, und die sich nun so bald in lieblicher und hinreißender Weise an ihm erfüllt hatte!

Ich danke Euch, Ihr ewigen Götter, daß Ihr mir in Italien noch die höchste Offenbarung der Poesie bescheeren, daß Ihr mir die heiligen Flammen der Liebe wollt aufglühen lassen in meinem Herzen! Ich habe Deiner gespottet, Venus Aphrodite, und Du strafst den Sünder mit Deinem süßesten Zorn, Du lässest ihn empfinden, daß die ewige Jugend noch in ihm glüht und flammt, seliger Entzückung voll. Denn die Liebe ist die ewige Jugend, und ich liebe! Ja, ich liebe! Ich liebe!

Er rief es laut in die schweigende Nacht hinaus, als er spät am Abend, da schon Alle zur Ruhe gegangen waren, noch immer in den dunkeln Tarus-Alleen des Parkes auf und ab ging, in diesen Alleen, in welchen sonst die frommen Patres vom Orden des heiligen Ignatius auf und ab gewandelt waren u. nachgedacht haben mochten über die Mittel, welche ihnen die Macht und Herrschaft der ganzen Welt in die Hand geben sollten.

Denn dieser Palast, welcher jetzt dem reichen Herrn Jenkins und seinen Freunden zur Villeggiatur diente, war früher die Sommerresidenz des Generals der Jesuiten gewesen, deren Kloster unweit davon am andern Ende des Parks sich befand. In diesen Tarusgängen war Papst Urban einst mit dem befreundeten Jesuitengeneral auf und ab gewandelt, und zusammen hatten sie überlegt, wie sie die Fürsten und die Völker sich unterthan, sich zu Herren machen wollten der Welt.

Goethe dachte daran, wie er jetzt, aus einer dunklen Allee hervortretend, plötzlich den großen altersgrauen Palast, umflossen von goldenem Mondesglanz, so still und majestätisch vor sich sah.

Wahrhaftig, sagte er still vor sich hin, die heiligen Väter haben es mir angethan, sie haben den losen Gott in ein Jesuitergewand gesteckt; so ist er mir nachgeschlichen, und während ich glaubte, mit einem ehrbaren Priester über gelehrte Dinge zu sprechen, hat der übermüthige Schalk so mein Herz bethört, daß ich alle Weisheit abschwören und ein Thor, werden möchte mit den Thoren.

Aber was soll daraus werden Du Thor? fragte er sich dann selber. Wohin soll's führen mit dieser Liebe zu dem schönen liebreizenden Kinde?

Er horchte auf den Nachtwind, ob der ihm Antwort geben, er schaute empor zu dem Monde, ob der mit seinem breiten glänzenden Gesicht ihm das Räthsel der Zukunft enthüllen könne, und dabei klang es und sang es leise in seinem Herzen, und kicherte und lachte in ihm mit den spöttischen Worten seines eigenen Liedes:

„Heirathen, Kind, ist wunderlich Wort,
Hör ichs, möcht ich gleich wieder fort!"

Er summte es vor sich hin, wie er langsam jetzt auf das Haus zuschritt, er wollte sich zwingen, die Worte seines Liedchens zu seiner eigenen Gesinnung zu machen. Aber die Mondstrahlen sind gar seltsame Zauberer, und auf den Blüthenkelchen der träumenden Myrten und über den goldglänzenden Wassern der murmelnden Cascaden malten sie ihm die holde, liebliche Gestalt eines Mädchens, das ihn mit dunklen Sternenaugen zu grüßen schien, und deren goldenes Haar ihr Engelsantlitz wie mit einer Glorie des Liebreizes und der Unschuld umglänzte.

Und Goethe neigte lächelnd sein Haupt und flüsterte weiter mit den Worten seines Liedchens:

„Heirathen wir eben
Das Uebrige wird sich geben!

16.

Ein Liebestraum.

Stark und mächtig, geharnischt und lebensvoll, wie die Minerva auf einmal aus dem Haupte Jupiters hervorstieg, so erhob sich die Liebe auf einmal aus dem Herzen Goethe's. Ein einziger Tag hatte sie erweckt, eine einzige Nacht sie stark und mächtig und siegesgewiß gemacht.

Als Goethe am andern Morgen nach unruhigem Schlaf und entzückenden Träumen seine Gemächer verließ, und hinunter ging in den großen Saal, in welchem einst der Jesuitengeneral seine ernsten gottseligen Gäste bewirthete, und welcher jetzt den fröhlichen Künstlern und Lebemännern und den schönen heiteren Frauen zum Versammlungsorte diente, hatte er den tapfern und fröhlichen Entschluß gefaßt, sich tragen zu lassen von den brausenden Silberwogen des Gefühls, auf ihnen zu ruhen, ohne zu forschen, wohin sie ihn schaukelten, ganz überzeugt, daß sie ihn zu irgend einer der verzauberten Inseln der Glückseligkeit bringen würden, wo an dem myrtenduftenden Strande zwei weiche Arme ihn umfangen, zwei strahlende Augen ihm Märchen in das lauschende Herz flüstern würden.

Drunten im Versammlungssaal war es noch still und einsam. Die Künstler waren spät erst heimgekehrt von ihrer gestrigen Lustfahrt, und verweilten noch in ihren Gemächern. Angelika Kaufmann, welche mit ihrem alten Gemahl, dem Maler Zucchi, sonst immer die Erste zu sein pflegte am Frühstückstische, hatte heute hinabsagen lassen, daß unerträgliches Kopfweh sie peinige, und daß sie das Frühstück auf ihrem Zimmer einnehmen werde. Signora Frezzi aber, die Mutter Amarilla's, mied absichtlich den Gesellschaftssaal um Goethe nicht zu begegnen, dessen brusques Betragen sie gestern beleidigt hatte.

Auf den kleinen runden Tischen, die hier und dort in dem Saal umherstanden, lagen die Zeitungen, welche gestern angekommen waren. Goethe ließ sich vor einem dieser Tische nieder, und entfaltete eins dieser großen englischen Zeitungsblätter, welche das Vergnügen und die stundenlange Lectüre der blauäugigen Töchter Albions zu sein pflegen.

Zwei fröhliche Mädchenstimmen unterbrachen ihn in seiner Lectüre und machten, daß ihm das Blut in die Wangen stieg, und er rasch das Zeitungsblatt bei Seite warf.

Es waren Amarilla und Leonora, welche aus dem Park kamen und in den Salon eintraten. Sie waren Beide in leichten, einfachen Morgengewändern, lieblich anzuschauen mit der frischen Morgenröthe auf ihren Wangen, und der Granathenblüthe in dem lockigen Haar.

Amarilla's umherschweifendes, blitzendes Auge entdeckte Goethe zuerst, und sie begrüßte ihn mit lachendem Munde, eilte ihm entgegen, und reichte ihm zum Morgengruße die Hand dar.

Leonora stand von fern, aber ihre lächelnden Lippen und der glänzende Blick ihrer großen Augen sprachen zu Goethe beredter, als alle Worte Amarilla's es vermochten.

Er ging zu ihr und reichte Leonoren die Hand dar. Wie sie schüchtern und doch mit einem Ausdruck kindlichen Vertrauens ihre kleine Hand in die seine legte, da war ein jauchzendes Entzücken, eine überquellende Freude in ihm, und seine Augen ruhten auf ihr mit einem Ausdruck seligen Entzückens.

Amarilla sah es nicht, denn sie war damit beschäftigt, den kleinen Frühstückstisch zu vrdnen und den Kaffee zu serviren, welchen der Diener auf ihren Ruf gebracht hatte. Leonore, unter Goethe's Blicken erschauernd, erbleichend und dann wieder erröthend, Leonore zog jetzt mit einer zuckenden Bewegung rasch ihre Hand fort; ihre zärtlichen verschämten Augen hoben sich langsam zu Goethe's Antlitz empor und hefteten sich auf ihn mit einem so flehenden, angstvollen Ausdruck, daß ihm das Herz erbebte vor Rührung und Freude zugleich.

Halte an Dich, mein Herz, gieb nicht zu früh dem holden Zauber nach! Sauge zuerst mit Entzücken den Duft dieser Purpurblüthe ein, welche man Liebe nennt, bevor Du sie pflückst und an Dein Herz preßest. Halte an Dich, mein Herz, und genieße die reine Wonne des aufgehenden Sonnenlichtes!

Sie war langsam von ihm fortgeschwebt, und wie sie jetzt neben Amarilla an dem Tische stand, und ihr half das Frühstück zu ordnen, war alle Beklommenheit von ihr gewichen; das schüchterne Täubchen fühlte sich wie behütet von dem Flügel der älteren, stärkeren Taube, und neben ihr unter dem Schutzdache des Nestes fürchtete sie den Geier der Schmerzen nicht mehr, dessen gewaltsamen Flügelschlag sie instinctiv vernommen hatte.

Leonora lachte jetzt wieder und mischte sich harmlos in das heitere Geplauder, welches Amarilla mit Signor Amadeo begonnen, und ließ sich an seiner Seite nieder, um mit ihm und Amarilla zu frühstücken. Es war ein herrrlicher, erquickender Morgen; durch die breiten offenen Glasthüren wehte der frische Morgenwind ganze Wolken von Wohlgerüchen in den Saal, man hörte das Rauschen der Orangen- und Myrtenbäume, das Murmeln und Plätschern der Caskaden, und konnte durch die breite Thüröffnung die weißen Marmorgestalten in den Bosquets sehen, die vom Scheine der Morgensonne mit einem röthlichen warmen Lebensschimmer angehaucht schienen.

Und frisch und klar, wie der junge Morgen, erschienen die beiden lieblichen Mädchen, zwischen denen Goethe saß, und deren harmloses Geplauder ihm in dieser Stunde reizender und lehrreicher erschien, als ihm jemals das tiefsinnigste Gespräch mit den geistreichsten Frauen, oder die inhaltsreichste Unterhaltung mit den größten Gelehrten und Forschern gewesen.

Doch war seine Aufmerksamkeit eigentlich nur der Mailänderin zugewandt, dem schönen Mädchen mit dem blonden Haar, den dunklen Augen und den zarten, durchsichtigen Wangen, deren wechselnde, kommende und schwimmende Röthe wie ein Spiegel war, welcher jeder Wechsel der Seelenstimmung und des Empfindens wiedergab.

Amarilla mit ihrer heitern, neckischen Laune hatte eine der großen englischen Zeitungen genommen, sie zierlich zusammengefaltet und sie sich über das schwarze Haar und die Stirn gelegt, wie die Fazoletta der albanischen Bäuerinnen, und sie tanzte damit im Zimmer auf und ab, indem sie halblaut für sich mit der Melodie der Tarantella eines der kleinen neckischen Liebeslieder sang, welche in halbem Parlando und halbem Gesang nur durch den Vortrag eines italienischen Mädchens ihren bezaubernden Reiz erhalten.

Sie ist toll, sagte Leonore lachend. Sie ist wie eine Biene, welche aus jeder Blume Honig saugt, und sich einbildet, die Welt sei nur geschaffen, damit die Blumen blühen und die Bienen ihre süße Speise daraus saugen.

Und Ihr seid nicht der Meinung, schöne Leonore? fragte Goethe, sich mit zärtlichem Blicke zu ihr neigend.

Sie schüttelte leise das liebliche Haupt. Nein, sagte sie, ich weiß, daß die Blume wie die Biene nur wie ein kleines Sandkorn in dem großen Weltkörper sind, und daß ihr Wollen und Streben von gar keiner Bedeutung sind. Und ich denke mir oft, fuhr sie leiser und mit lieblich nachdenkender Miene fort, ich denke mir oft, daß wir armen, einfältigen Mädchen auch nichts Besseres sind und in den Augen Gottes nichts mehr gelten als die Blume und die Biene, und daß gar nichts darauf ankommt, ob wir leben oder sterben.

Ihr denkt so geringschätzig von Euch? fragte Goethe mit leiser, eindringlicher Stimme. Ihr wißt nicht, daß der Allmächtige zuweilen sich der Menschen erbarmt und ihnen einen Engel der Unschuld, der Lieblichkeit und Schöne sendet, damit an seinem Anblick die Menschenseele sich tröste und das Menschenherz sich erquicke. Ihr wißt nicht, daß Ihr mir dieser Engel seid?

Sie schüttelte langsam ihr Haupt. Ich weiß nur, Signor, daß ich ein armes, unwissendes Mädchen bin, und daß ich oft eine recht herzliche Sehnsucht habe, aus meiner Dummheit herauszutreten und zu verstehen, was die klugen Männer reden. Es ist auch nicht ganz meine Schuld, daß ich so dumm bin, daß—

Sagt nicht ein so böses Wort, unterbrach sie Goethe eifrig; die göttliche Unwissenheit der Unschuld dürft Ihr nicht mit der Dummheit verwechseln, wie Ihr's doch thut und Euch damit selber schmäht.

Nein, ich rede nur die Wahrhaft, rief Leonora, und Ihr seht wohl, ich suche mich ja zu entschuldigen, und sage, es ist nicht die Schuld von uns armen Mädchen, daß wir so dumm und so unwissend sind. Die welterfahrene Leute, unsere Eltern und Erzieher fürchten es, unsere Augen zu öffnen, sie sind ängstlich und vermeinen, ein Mädchen müsse nichts wissen und lernen. Sie lassen uns nicht schreiben lernen, weil sie fürchten, wir würden dann nichts thun, als Liebesbriefe schreiben; sie würden uns auch nicht lesen lernen lassen, wenn wir uns ntcht mit dem Gebetbuche beschäftigen müßten. Wir lernen kaum uns in unserer eigenen Sprache richtig und gut ausdrücken, und Niemandem fällt es ein, uns in einer fremden Sprache unterrichten zu lassen und uns die Bücher der Welt zu öffnen.

Und Ihr möchtet gern in diesen Büchern der Welt lesen können, Leonora? fragte Goethe.

Sie nickte. Ich gäbe Alles darum, Englisch zu lernen! Ich höre oft Herrn Jenkins mit meinem Bruder, Madama Angelika und Herrn Zuchi mit den Herren Volpat und Camoccini englisch sprechen, und dann ergreift mich eine förmliche Traurigkeit, und ich habe dann ein Gefühl von Neid, welches ich sonst niemals kenne. Sehet, Signor, die schöne Amarilla macht sich aus der großen englischen Zeitung eine Fazoletto und tanzt damit, und ich, ich gäbe, Alles darum, wenn ich lesen und verstehen könnte, was in diesen Zeitungen geschrieben steht, denn ich weiß, sie bringen Nachrichten aus der ganzen Welt.

Ihr gäbet Alles darum, wenn Ihr diese Zeitungen lesen könntet? Was gebt Ihr mir, wenn ich es Euch lehre?

Oh, rief sie, vergnügt in ihre kleinen Hände klatschend, oh, lehrt es mich! Ich werde Euch so dankbar sein, so sehr dankbar! Es wird mich so glücklich machen, und ich weiß, Ihr seid edel und großmüthig, und Ihr werdet darin schon Euren besten Lohn finden, daß Ihr ein unwissendes Mädchen glücklich gemacht hat.

Meint Ihr, Signora, daß ich wirklich so uneigennützig bin? fragte Goethe, ihr tief in das erregte Angesicht schauend. Nein, Leonora, Ihr irrt Euch wanrlich! Ich bin nicht so gottähnlich und so wünscheleer, als Ihr vereint!

Draußen auf der Terrasse tönte eben Amarilla's schmetternde Stimme in der lieblichen Melodie, welche jedes italienische Mädchen und jeder Jüngling kennt und singt, welche die Vögel in deu Orangenhainen und die Blumen in den Wäldern kennen, weil sie dieselbe so viel tausendmal von den girrenden und jauchzenden Stimmen der Verliebten haben singen nnd klingen hören.

„Jo ti voglio den' assat
Ma tu non pens' a me!"

Leonora, von dem diesen glühenden Ton Goethe's erschreckt, wandte rasch das Köpfchen nach der Terrasse hin, und lächelte, wie sie Amarilla dort singend auf und nieder tänzeln und von den Myrten und Granaten, den Magnolien und Rhododendren, die in großen Kübeln auf der Terrasse standen, sich einzelne Blüthen und Zweige abpflücken und sie sich zu einem Strauße ordnen sah.

Leonora deutete mit dem erhobenen zarten Zeigefinger darauf hin, und über ihr wechselvolles Gesicht flog ein heiteres, köstliches Lächeln.

Seht nur, Signor, flüsterte sie. Ich sagte Euch vorher, daß man uns nicht schreiben lehrt, weil man fürchtet, wir würden Liebesbriefe schreiben. Nun schauet, wie wir armen Mädchen aus Dummheit klug sein müssen, nnd wie wir Liebesbriefe schreiben. Wir nehmen statt der Buchstaben Blumen, das ist der ganze Unterschied.

Amarilla bindet eben mit ihren Blumen einen Liebesbrief zusammen, meint Ihr?

Still, verrathet sie nicht, Signor, schlagt auch Eure Augen nieder, damit kein profaner Blick die Buchstaben entweihe, welche Gott und die Sonne geschaffen haben!

Aber den jungen Mann darf ich doch sehen, welcher dort von der Tarushecke heran schleicht?

Von welchem jungen Manne wollt Ihr reden? fragte Leonora ganz erschrocken zurück.

Nun, von dem jungen Camoccini, der dort vorsichtig hinter dem Gebüsch hervorlugt, und für den wahrscheinlich der duftende Liebesbrief bestimmt ist, den Amarilla eben triumphirend emporhebt.

Nein, seht nicht dorthin, Signor, rief Leonora, indem sie ganz verwirrt nach einem der großen Zeitungsblätter griff und es Goethe darreichte.

Ihr sagtet, Ihr wolltet mich lehren, diese Zeitungen zu lesen, und die schweren englischen Worte zu verstehen. Lehrt es mich, Signor, ach lehrt es mich. Ich werde Euch eine so dankbare Schülerin sein!

Goethe nahm das Zeitungsblatt und hielt es lächelnd vor sie hin. Den linken Arm hatte er auf rie Lehne des Binsensessels gelegt auf welchem Leonora saß, mit der rechten Hand hielt er ihr die Zeitungen vor das liebliche Angesicht, und als er jetzt mit ernsthafter Miene begann, ihr Wort für Wort die Stelle in der Zeitung, auf welche ihr rosiger Finger hindeutete, zu lesen und zu übersetzen, hörte sie ihm zu mit athemloser Aufmerksamkeit, und merkte es gar nicht, daß ihr Haupt dicht an das seine geneigt war, daß ihre Wange die seine fast berührte, daß ihr blondes duftiges Haar sich mischte mit seinem braunen Gelock. Ihre ganze Seele war nur erfüllt von dem eifrigen Willen, jedes Wort, welches Goethe ihr sagte, in sich aufzunehmen und es ihrem Gedächtniß einzuprägen. Ihre Blicke hingen an den seinen und flogen wie geschäftigte Bienen von dem Zeitungsblatt zu seinen Lippen, und wußten nicht, daß sie einen Stachel besaßen, der in das Herz ihres schönen, eifrigen Lehrers ein süßes Gift einbohrte.

Der Lehrer zu sein eines schöuen, zärtlichen jungen Mädchens ist ein gefährliches Amt für einen Mann, wenn er jung ist, feurigen und unbeschäftigten Herzens. Aus Einem Buche zu lesen, Wang' an Wange, so nah, daß der Athem seines Mundes ihre Lippe küßt, daß er das rasche Klopfen ihres Herzens hört, wann hat ungestraft ein Weib das wagen dürfen, wenn es nicht ihr Geliebter oder ihr Gemahl war, mit dem sie las! Francesca da Rimini wäre nicht ermordet worden von dem eifersüchtigen Gemahl, wenn sie mit ihrem schönen Schwager Paolo Malatesta nicht den Lancelot gelesen hätte.

„Wir lasen einst, weil's Beiden Kurzweil machte
Von Lancelot wie ihn die Lieb' umschlang.
Wir waren einsam, ferne vom Verdachte.
Das Buch regt in uns auf des Herzens Drang.
Trieb unsern Blick und macht' uns oft erblassen!
Doch e i n e Stelle war's, die uns bezwang,
Als die Geliebte hatte küssen
Den süßen Mund, vom Buhlen kühn und hehr
Da naht Er, der mich nimmer wird verlassen,
Da küßte zitternd meinen Mund auch Er!
Galeotto war das Buch und der's verfaßte —
An jenem Tage lasen wir nicht mehr!"

Sie lasen auch, „weil's Beiden Kurzweil machte, und waren einsam ferne vom Verdachte."

Amarilla sang und tänzelte und liebäugelte draußen auf der Terrasse, und achtete nicht auf die Beiden, welche da so ernst und andächtig nebeneinander saßen und die englische Zeitung studirten. Der Zufall hatte gewollt, daß die Stelle, auf welche Leonorens Finger hingedeutet, gerade die einfach rührende Erzählung war von einem Mann und einem Mädchen, welche sich glühend geliebt, und einander nicht angehören durften, weil er bereits vermählt war. Das Mädchen, nicht im Stande, ihre Liebe zu bezwingen, und doch gequält von Reue und Gewissenspein, hatte in den dunkeln Wassern der Themse ihre Liebe und ihr Leid begraben, und als ihr Geliebter es erfahren, hatte er sich vergiftet, und in einem nachgelassenen Briefe nur gebeten, daß man sie Beide in ein Grab legen möge.

Leonora war so eifrig mit dem Aufmerken und Uebersetzen der einzelnen Worte beschäftigt, daß sie gar nicht achtete auf deren Sinn. Sie nahm in athemlöser Erregung die Worte glühender Leidenschaft von den Lippen ihres edlen Lehrers, und senkte sie in ihr Gedächtniß wie einen neu erworbenen, köstlichen Schatz, und jubelte laut auf vor Entzücken, wenn es ihr, da sie nun die Uebersetzung wiederholten, gelang, selbst den Sinn zu erfassen, u. ganze Sätze und Perioden in ihrer Sprache wiederzugeben. Sie war so schön in ihrer unschuldigen Freude, das Antlitz so durchgeistigt, die Augen so strahlend, das Lächeln ihrer Purpurlippen so lieblich und holdselig, daß Goethe bei ihrem Anblick sich von einem Schauder des Entzückens durchrieselt fühlte, daß er sich sagte, es müsse süß, es müsse bezaubernd sein, diesem liebreizenden, geistesfrischen Geschöpf die Schätze des Wissens, der Erkenntniß zu öffnen, von ihr zu lernen, indem man sie belehrte.

(Fortsetzung folgt.)

Rösselsprung-Aufgabe.

In der Aufgabe des hier folgenden Rösselsprungs ist der Anfang nicht gezeichnet, weshalb die Auflösung schwieriger, doch bei einiger Aufmerksamkeit wird es dem Leser ermöglicht werden. Wir bitten uns die Auflösung einzusenden.

wenn	brauch	te	ge-	auch	ße:	im	Dir
Rech-	Denn	Dir	ist	Maß	nicht	stim-	Blö-
Ge-	Daß	lang	schafft,	Be-	die	daß	liegt
Ein	das	ihr	der	ih-	mung	cher	Kraft
Acht,	Kraft,	wacht.	nur	sol-	zum	re	Du,
Nicht	Gro-	be	neu	sen?	klagst	ent-	Muth
So	er-	schaf-	Dich	sie	Der	Han-	Grö-
ßes	schäm'	lang	Ha-	deln	ße.	Was	sank,

Post-Dampfschiff-Fahrt
nach
Bremen, Hamburg und Havre.
Nach Bremen jeden Donnerstag Mittags 12 Uhr.
Nach Hamburg Dienstag Mittags 2 Uhr.
Dampfschiffs-Passage von allen Orten Deutschlands über Bremen, Hamburg und Havr zu nur $40 in Gold oder den Werth in Papier geld. Segelschiffs-Passagen viel billiger.
Carl Nickel, 93 Greenwichstr., in New York.
mi24

Helds Hotel,
Deutsches Gasthaus
No. 3a Bowery, Ecke Bayard Straße,
New York.
Obiges Hotel ist neuerdings vom Unterzeichneten übernommen und durchaus neu und elegant ausgestattet worden. Reisende finden daselbst stets freundliche Aufnahme. Hübsche Zimmer für Einzelne und Familien sowie gute Kost sind stets zu haben.
mi19 1J F. Stoeckel.

J. Saenger & Co.,
165 Esser Str. u. 355 Bowery, New York.
Fabrikanten von
Deutschen Harmonikas
und Importeure von
Musikalischen Instrumenten.
Empfehlen speziell: Deutsche Harmonikas, Concertinas, Accordeons, Knittlinger Mundharmonikas mit Silberstimmen, Münchener Cithern, Guitarren, Violinen und Saiten Spieldosen und größere Musikwerke in größter Auswahl Wholesale und Retail. Notenbücher zum lernen in deutscher und englischer Sprache zu allen Instrumenten, sowie ein vollständiges Lager der besten deutschen und amerikanischen
Musikalien.
Man sende eine Postmarke für eine Preisliste. Reparaturen werden gut und billig gemacht nach allen Theilen des Landes.
N. B. für alle Instrumente wird garantirt, daß selbige vollständig entsprechen. m 19 1J

Adam Straub,
Importeur von
Rhein Weinen
138 Fulton Straße,
zwischen Broadway und Nassaustraße,
mi19 6M New York.

Park Hotel,
Hoboken, New Jersey.
Chas. Vollmann, ... Eigenthümer,
Empfiehlt sein ganz neu eingerichtetes nur zwei Blocks von den Hamburger u. Bremer Dampfschiff-Landungen entfernt gelegenes Hotel dem nach Europa reisenden Publikum.
mi27

Geo. E. Nanous,
Importeur von
Apotheker Artikeln
und
Fancy Goods für Druggisten.
Parfümerien,
Kämme, Bürsten, Seife, Oele, ꝛc.,
in größter Auswahl und vorzüglicher Qualität.
35 Maiden Lane,
mi26 New York.

Umzug.
Alexander Domeck,
Der billigste Verfertiger und Händler in Haararbeiten hat sein Geschäft von 120 Marktstraße n. 6 No. 193 vierte Straße, zwischen Market und Jefferson verlegt. ji4 1M

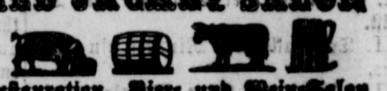
John Kuhbauch u. Sohn,
Wholesale und Retail Händler in
Groceries und Produkten,
No. 198 Marktstraße, zw. fünfter und sechster.
Ich beehre mich, meinen Freunden und dem Publikum die Anzeige zu machen, daß ich an obigem Platze stets ein complettes Assortement aller Arten Groceries vorräthig halte und dieselben zu den billigsten Preisen verkaufen werde. Reelle und prompte Bedienung wird zugesichert.
jn29 3M 15 John Kuhbauch,
Nr. 198 Marktstraße, zwischen fünfte und sechster.

AUG. HORSTMANN
Commission-Merchant,
Wholesale-Händler in
reinem kupfer-destillirten
Bourbon u. Rye Whiskies,
fremden und inländischen
Brandies, Gins und Weinen
Rectifier und Fabrikant des berühmten
Universe Bitters,
No. 27 vierte Straße, zwischen Main und River,
ap45 Louisville Ky.

Geschäfts-Verlegung.
George Lueckel u. Bro.,
Händler in
Groceries, Produkten ꝛc.,
Broadway und Hamiltonstraße,
(nahe Hamilton's Parkhaus, ¼ Square oberhalb Shelby)
Wir erlauben uns darauf aufmerksam zu machen, daß wir unser Geschäft vom Broadway, zwischen Clay und Shelby, nach oben genanntem Platze verlegt haben, woselbst wir neben der Kornmühle unsere
Broadway Heuwaage
aufgestellt haben und jedes Gewicht auf das Genaueste angeben. Da unsere Waage ganz correkt ist, so wende man sich an uns, wenn man ganz genaues Gewicht haben will.
George Lueckel u. Bro.,
mi27 15 Broadway, ¼ Square oberhalb Shelby.

Neues Liquor-Geschäft.
Wolff & Schimpeler,
Händler in importirten und einheimischen
Weinen, Whisky, Brandy,
Kirschen- und Zwetschenwasser,
Holl. Gin, echtes Olivenöl, Cigarren,
Tabak u. s. w.,
Südwestliche Ecke der dritten und Marktstraße
of6 1J 15 Louisville, Ky.

Jacob Schmitt,
En-Gros- u. Detail-Händler in
Hardware u. Cutlery
Stangen-Eisen
Nägel u. Stahl,
Schwarzblech und Flamm-Eisen,
Pflug-Materialien,
Pittsburg Wagen-Springs, Achsen
Spring Perch Co.'s Wagen-Springs und Achsen,
Wagen-Naben, Speichen und Felgen,
Schmiede-,
Wagner-,
Schreiner- und
Küfer-Werkzeugen,
Bau- und Möbel-Schreiner-Materialien,
u. s. w., u. s. w.,
No. 99 Marktstr., Nordst.
zwischen dritter und vierter,
Louisville, Ky.
Von obigen Artikeln habe ich stets ein großes und ausgewähltes Assortement an Hand, und verkaufe dieselben zu den billigsten Marktpreisen. je15 1w5

RED JACKET SALON

Restauration, Bier- und Wein-Salon
von
Georg Schmitt,
Ecke der dritten und Marktstraße.
Meinen Freunden und Bekannten, sowie dem Publikum im Allgemeinen die ergebene Anzeige, daß ich an dem alten Platze stets dazu eingerichtet bin, Speisen aller Art zu jeder Tag- und Nachtzeit zu servriren. Kalte Speisen jeder Art, Käse- und Schinken-Brod ꝛc. habe ich jeder Zeit vorräthig. Meine Bar enthält nur die feinsten und reinsten Getränke und an einer delicatesten Cigarre fehlt es auch nicht. Das beste Cincinnati Lagerbier ist stets bei mir zu finden. Jeden Morgen 10 Uhr wird ein schmackhafter warmer Lunch servirt. Es ladet zu zahlreichem Besuche ein
mi30 1J 15 George Schmitt.

Hickory Nüsse.
15 Bäser Hickory Nüsse im Store zu haben zu verkaufen bei
mi8 Griffith, Dunce u. Co.

Rückblick auf die vergangene Woche.

I. Weltereignisse.

Träge und langsamen Schrittes schreitet die Geschichte einher und ein gewissenhafter Berichterstatter der Weltereignisse ist auf unbedeutende Verkommnisse angewiesen, die sonst kaum mit einer flüchtigen Bemerkung den Lesern in Erinnerung gebracht wurden. Zu den weniger bedeutsamen Ereignissen ist die Wahl in Württemberg zu zählen, wo die Volkspartei, das heißt die preußenfeindliche Partei einen entschiedenen Sieg davongetragen hat.

Aus Preußen sind fast gar keine wichtige politische Begebenheiten zu verzeichnen, mit Ausnahme der erfolgten Bestätigung des sogenannten Noth-Gewerbesetzes durch den norddeutschen Bundestags.

Der Jahrestag der Schlacht von Königgraß führte die östreichischen Blätter zu sehr ernsten Selbstbetrachtungen. Gelingt es dem Kaiserstaat, durch die großen Fährlichkeiten, in denen er noch steckt, sich durchzuarbeiten, so kann er in Wahrheit von sich sagen: „durch Nacht zum Licht." Sehr erwünscht im Interesse der sich neubelebenden Friedensaussichten ist die Nachricht, daß der Kaiser die sofortige Beurlaubung von 30,000 Soldaten angeordnet hat.

In dem großen Kampfe, der das englische Parlament so lange beschäftigt hat, nämlich in der Frage der irischen Staatskirche, hat das Oberhaus den Gladstone'schen Gesetzvorschlag, die Aufhebung der Staatskirche betreffend, verworfen. Dies war von den conservativen Lords, unter denen sich viele Bischöfe ꝛc. befinden, nicht anders zu erwarten. Die Frage, welches der beiden Häuser den Willen des Volkes repräsentire, geht nun, da eine Auflösung des Unterhauses bevorsteht, zur Entscheidung an das Land.

Die französischen Kammerverhandlungen drehten sich in verflossener Woche um das Budget. Die officielle Geldverschleuderung, neuerdings durch die ungeheueren Armee-Rüstungen, sind bekanntlich der dunkelste Punkt an dem mehr und mehr sich trübenden Horizont des Kaiserreichs. Die ausgezeichneten Redner der Opposition, Olivier, Thiers, J. Favre gingen der Regierung aufs schärfste zu Leibe; der letzte rief unter Verurtheilung der kaiserlichen Finanzwirthschaft: „Frankreich ist nicht reich genug, unter solchen Bedingungen das Kaiserreich zu bezahlen." Der Staatsminister Rouher, ein nicht minder bedeutender Redner, suchte seine Aufgabe darin, die Kriegsrüstungen als bare Nothwendigkeit, der militärischen Machtstellung Preußens gegenüber, darzustellen. Uebrigens denke Frankreich nicht daran, die auf nationale Einheit hinzielenden Vorgänge in den Nachbarstaaten zu bekämpfen, auch kenne es kein höhres Ziel, als die Erhaltung des Friedens, wohlgemerkt, so weit er mit Frankreichs „Ehre und Würde" vereinbar sei.

Traurig sind die Zustände Italiens. In einzelnen Theilen der Halbinsel grassirt der Meuchelmord, in andern Hungersnoth oder Beides. Dabei allgemeine Unzufriedenheit mit den neuen Steuern u. s. w. — Aehnlich ist es in Spanien, wo ein neuer Aufstand droht, der diesmal der Dynastie der verhaßten Königin Isabelle den Garaus machen soll. Nach den neuesten Nachrichten sind 8 der angesehensten Generale verhaftet worden.

In Serbien ist der junge Milan als Milan IV. von der Nationalversammlung gewählt und demnächst gesalbt worden. Bis zu seiner Großjährigkeit führt eine Regentschaft die Regierung.

II. Localereignisse und Vorkommnisse im Staat.

Wir sind heute beim Beginne unserer Rundschau wahrhaftig in Verlegenheit, über welchen Gegenstand wir schreiben sollen. Ueberall, wohin wir unsere sehnsüchtigen Blicke wenden, begegnen wir nur einer großen Wüste, die uns langweilig angähnt und nicht einmal in der Ferne, wenn auch nur als sinnenstäuschende Fata Morgana, eine kleine Oase in Gestalt einer rührenden Familiengeschichte, eines Mordes, oder einer gemüthlichen Kneiperei zeigt.

Da wir unsere Leser nicht gänzlich unbefriedigt lassen mögen, so wollen wir ihnen wenigstens einige Recepten für das heiße Wetter mit heilen, die Jeder ad libitum in Anwendung bringen darf.

I. **Trink** so viel Eiswasser wie Du willst.

II. **Trink** alle fünf Minuten ein Glas Bier.

III. **Trink** ein Glas Whisky, wenn Du im Leibe Unwohlsein verspürst.

IV. **Trink** Sodawasser Limonade so oft, als möglich.

V. **Trinke**, so oft Du nur immer zu trinken Gelegenheit hast.

VI. Iß Alles, was gut schmeckt, besonders unreifes Obst.

VII. Erhitze Dich über Politik, oder andere Thematas, wenigstens dreimal des Tages.

VIII. Versehle nicht auf der Sonnenseite der Straße zu gehen, und so schnell als möglich.

IX. Benutze keinen Straßencar, sondern geh'. Es wird Dich angenehm erwärmen und Du sparst 5 Cents.

X. Aergere Dich so viel Du kannst, wenn Du zu Haus bist und sei aufgebracht, wenn Du unterwegs bist.

Bei genauer Befolgung obiger Regeln müßte es mit einem Wunder zugehen, wenn der Leser nicht einen Sonnenstich, oder Cholera bekommen sollte.

Orthographie und Billet-doux.

Herr M., einer der Löwen der Pariser Boudoir, der Held zahlreicher Liaisons, fühlte eines Tages sein Herz zur Abwechselung durch eine neue Schöne gerührt. Sie hieß Adele —Familiennamen existiren bekanntlich nicht in der Halbwelt— und hatte halb schmachtende, halb brennende Augen, doch fragt es sich, ob sie von Herrn M. dieser Augen wegen geliebt wurde, oder weil sie just sehr in der Mode war, d. h. weil eine Anzahl junger Löwen sich bereits für sie ruinirt hatten. Er war auf dem besten Wege, diese interessante Bekanntschaft zu machen: nur Etwas stand ihm im Wege. Einer der früheren Bewunderer hatte ihm nämlich eine Epistel derselben gezeigt, worin die Schöne das damals dargebotene Herz willig annahm, jedoch mit dem ominösen Zusatz: „Ich hoffe jedoch, Sie werden nie eifersüchtig sein, denn einen Autelleau kann ich nie lieben."

Das ist eine Phrase, bemerkte der Indiskrete, welche Mademoiselle Gott weiß wo aufgelesen hat, die ihr aber höchst piquant vorgekommen sein muß, denn ich habe sie unter gleichen Umständen schon drei- bis viermals zu lesen bekommen. Abgesehen davon, bewundern Sie nicht ihre Orthographie?—

Jammerschade, versetzte Herr X., daß eine sonst so charmante Person, eine Frau so ganz nach der Mode, in diesem Punkte so verwahrlost ist!

Wirklich zauderte er volle drei Tage; Kopf und Herz lagen im Streite; wie gewöhnlich siegte das letztere. Er machte seine Erklärung und erhielt schon folgenden Tages ein duftendes Billet, worin die unglückliche Phrase: „denn einen Autelleau kann nicht lieben," natürlich nicht fehlte.

Herr M. runzelte die Stirn, nicht wegen der Sache, sondern wegen der Form: denn er war Weltmann genug, um zu wissen, daß gerade die Frauen, die am meisten Anlaß zu Eifersucht geben, am wenigsten davon wissen wollen. Uebrigens war der Würfel geworfen und der Kelch mußte geleert werden. In der That vergaß er auch einige Zeit hindurch völlig den Flecken in seiner neuen Sonne. Sie war sehr angenehm, ihr Plaudern von allerliebster Anmuth, ihr Benehmen sicher und fast distinguirt; man konnte sich in ihrer Nähe über die mangelnde Schulbildung hinwegsetzen. Vielleicht dachte auch der Verliebte seine Schöne nach und nach zu bilden.

Wie dem auch sei, eines Abends, nach einem angenehmen auf dem Lande verlebten Tage, begann er folgenden Sermon:

Sie sind, meine Theure, das reizendste Weib, das ich je kennen gelernt; ich liebe Sie weit mehr, als am ersten Tage. Stündlich entdeckte ich neue Reize an Ihnen. Gleichwohl ist ein dunkler Punkt am Horizonte meines Glückes: wie kommt es, daß ein so intelligentes Weib nicht orthographisch schreiben kann?

Verstehe ich etwa nicht die Orthographie? meinte Adele.

Leider nein!

O, auf eine so unbedeutende Sache habe ich nie achtgegeben.

So ganz unbedeutend ist sie nicht, denn sie kann lächerlich machen, und das soll man am meisten fürchten. Sehen Sie z. B., in dem ersten Briefe, den Sie mir schrieben, stand ein so peinlicher Fehler, daß ich meine Flamme dadurch beinahe erlöschen sah.

Wahrhaftig? Und was für ein schrecklicher Fehler war denn das?

Sie haben „Autelleau" geschrieben.

Nun, und wie schreiben Sie denn?

Aber mein Gott: Othello!

Sie setzen mich in Erstaunen: also von einem so geringen Unterschiede von zwei Buchstaben hängt die Liebe der Männer ab? Nun moquire man sich noch über die Frauen!

Und doch ist es so, meine Theure! Sie sollten wirklich einige Lektionen nehmen. Bei Ihrer Intelligenz wird diese Unvollkommenheit, die einzige, die ich von Ihnen kenne, verschwinden.

Nun, wir wollen sehen, maulte die Schöne etwas ungeduldig.

Damit war die Sache vorläufig abgethan. Herr M. kam zwar noch einmal auf den Gegenstand zurück, stieß aber auf entschieden n Widerspruch, und zwar aus zwei Gründen, deren zweiter ihn wirklich rührte. Der erste Grund war, daß die Lectionen die Schöne langweilen würden; der zweite aber der: M. liebe sie, wie sie nun einmal sei, sie befinde sich wohl dabei und werde um keinen Preis etwas daran ändern. Und so fuhr man fort, Tage von Gold und Seide zu spinnen und viel Geld auszugeben. M. glaubte sich geliebt und gewöhnte sich fast zu sehr an sein Glück; er begann, seinen Edelstein der Welt weniger zu zeigen und war auf dem besten Wege, sich mit ihr einzuschließen. Da kam natürlich, was kommen mußte.

Eines Tages, nach dem Diner, lag er im Schaukelstuhle, las ein Journal und rauchte eine Cigarre dazu; von Zeit zu Zeit fielen die Augendeckel nieder; wahrscheinlich las er gerade die Rede eines Arkadiers. In diesem halbwachen Zustande gewahrte er, wie die Dame seines Herzens leise ihren Secretär öffnete und zu schreiben begann.

Was machen Sie denn da, meine Theure?

Sie sehen es ja, mein Bester, ich schreibe.

Und an wen, Liebenswürdigste?

O, an die Modistin.

Und Herr M., halbberuhigt, schloß wiederum die müden Augen und schlummerte etwas weniges, als ihn die Silberstimme weckte:

Sagen Sie doch, mein Guter.....—

Was denn, mein Engel?—

Wie schreibt sich doch schnell das infame Wort—Autelleau?"—

Mit einem einzigen Satz sprang Herr M. in die Lüfte. Er hatte verstanden, was man schrieb, an wen man schrieb. Aber als Mann von Welt faßte er sich schnell und dictirte ihr äußerst zuvorkommend Buchstabe für Buchstabe das Wort O.t.b.e.l.l.o. Dies gethan, nahm er Hut und Stock, verließ grüßend das Haus und ward nicht mehr gesehen.

Warum war auch Fräulein Adele in der Geschichte so wenig bewandert? Sonst hätte sie sich auf Napoleon berufen können, der da meinte, ein großer Mann habe keine Zeit, sich um die Orthographie zu kümmern, und was Er schreibe, müsse Jedermann Recht sein.

Auswärtige Agenten dieses Blattes sind folgende Herren:

John Dorn, Friedensrichter,	**Cannelton, Ind.**
G. R. C. Moutaux	**Hawesville, Ky.**
F. Kramer Postmeister,	**Tell City, Ind.**
S. Salm Postmeister,	**Troy, Ind.**
Ph. Eigenmann	**Rockport, Ind.**
Carl Zackriegel	**Owensboro, Ky.**
C. Bernheimer	**Evansville Ind.**
W. Bierschenk	**Henderson, Ky.**
W. L. Stretter	**Mt. Vernon, Ind.**
Peter Marquard	**Golconda, Ill.**
Adam Heuneberger	**Paducah, Ky.**
H. Oppenfield	**Princeton, Ind.**
F. W. Kurtz	**Metropolis, Ill.**
Charles Schuh	**Cairo, Ill.**
Ch. Horn	**Duquoin, Ill.**
Henry Ruth	**Sommerfield, Ill.**
Henry Landwehr,	**Lebanon Ill.**
Christ Nix, Pastor	**Hausville, Ind.**
Caspar Schaefer	**Bedford, Ind.**
Ed. John	**Terr chaute, Ind.**
Geo. Schuhmann	**Vandalia, Ill.**
Robt Schefer	**Petersburg, Va.**
Edward Meisker,	**Raimundy Ill.**
J. F. Heins	**Wilmington, N. C.**
Fried Schaeufele	**Michigan City, Ind.**
John J. Kraus, P. M.	**New Boston, Ind.**
H. A. Schröer	**Duddleytown, Ind.**
Mr. Freese	**Indianapolis Ind.**
Euker u. Bro.	**Richmond, Va.**
J. F. Vogel	**Trenton, Ill.**
Bruno Großturth	**Otisko, Ind.**

Tägliche Briefliste vom 2. August.

Altes Jacob	Maast Bern
Anton Jac	Merl John
Allchin Geo	Meyers Mrs Eliza
Abraham M	Mader Chas
Biedenbach Adam	Olges Bern
Brod John	Pfeiffer Chas
Bieker Maria	Praffel Jacob
Butt Henry	Plocktner Chas
Buser August	Pautner Sebastian
Durhoffer Pet	Remsperger Margareth
Dinkelspiel A J	Rentz Fred
Dreffel Chas	Rautenbusch John
Damm Leopold	Ruwe John H
Erney Mary	Riedunger Lorenz
Fuchs Johan	Rees Chr
Fust Chr	Schaffer Thomas
Faller Peter	Schorr Peter
Fuchs Coelestine	Schlachter Alois
Frank Jacob	Strobel Damian
Gernert Friedrich	Stallman Bern
Giesler Gottlieb	Strohman Conrad
Glaser Fredrick	Stegall J
Griff S	Stoll Xaver
Haß John	Ungerman F
Heffner Tonie	Uhlrich Mrs M
Hubner Johan	Veit J M
Hörtmann Chas	Wurster John
Halbach Louis	Wildermuth Catherine
Hasheimer F	Wetterau G H
Ziert Joseph	Wennemaring Theodor
Imorde Jos	Weppner August
Kintle Henry	Wolle Heinrich
Koch H T C W	Wertz W u M
Kulmar Geo	Wezelberger Math
Koesler Marie	Werner John
Kern Heinrich	Wilhelm Aug
Limth Sebastian	Weck Louis
Lehman K	Zimlich M
Leonhart F	

Jno. J. Speed, Postmeister.

Zeugniß!

Es gereicht uns zum Vergnügen bezeugen zu können, daß Frau Dr. Fischer einen vollständigen Cursus in der theoretischen und praktischen Hebammen-Kunst durchaus mit einem tüchtigen Examen bestanden und überhaupt durch fleißiges Studium und Ausdauer die nothigen Kenntnisse gesammelt um ihrem Berufe als Hebamme pflichtgetreu und gewissenhaft vorzustehen. Frauen die der Hülfe einer gründlich gebildeten Hebamme bedürftig sind, können wir Frau Dr. Fischer als solche bestens empfehlen.

Louisville, Juli 8ten 1868.

ag3 F. C. Leber, med. Dr.
„ H. W. Koebler, „ „
„ D. Cummins, „ „

Mit Bezug auf obiges Zeugniß empfehle ich den geehrten Frauen in Louisville vorkommenden Falles meine Dienste, mit dem Versprechen, jederzeit gewissenhaft und unermüdlich meinen Pflichten nachkommen zu wollen.

Wittwe Dr. Mathilda Fischer,
Marktstraße, zwischen Floyd und Preston,
in Scheffers Apotheke im 2ten Stock.

jl16

G. W. Asheraft,
Retail Grocer
mit3 und Händler in
Produkten u. Provisionen,
südwestl. Ecke der zweiten u. Jeffersonstr.

Neue Anzeigen.

Verlangt:
Ein braves deutsches Dienstmädchen kann bei dem Unterzeichneten dauernde Beschäftigung finden.
Chas. Hebel,
ag2 1m Washingtonstr., zw. Clay u. Shelby, No. 319.

Zu verkaufen.
Eine neue Frame Cottage, No 319, an Washington, zw. Clay und Shelby Straße, ist unter billigen Bedingungen zu verkaufen.
Nachzufragen an dem Platz. ag2

A. D. O. H.
Sämmtliche Repräsentanten der Groß Loge des Harugari Ordens von Kentucky, sind auf
Mittwoch den 5. August, Morgens um 9 Uhr,
zu der jährlichen Groß Loge Sitzung höflichst eingeladen.
A. Frey, Sekr. F. Heser, G. B.
ag2

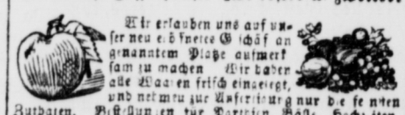
Deutsch-Engl. Akademie,
Für Knaben und Mädchen,
Ecke der Zweiten und Gray Straße.
Wiedereröffnung der Schule, **Montag, den 7ten September.** Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete im Schullokal von 8—10 Uhr Vormittag.
ag2 **W. R. Hallman,** Principal.

Geschäfts-Auflösung.
Die bisher zwischen den Unterzeichneten bestehende Partnerschaft unter der Firma **Kutzleb u. Bro.,** ist am heutigen Tage durch gegenseitige Zustimmung aufgelöst.
Gustav Kutzleb hat sich vom Geschäft zurückgezogen und hat seinen ganzen Antheil in den Contracten und Außenstänclose der früheren Firma an **Anton Kutzleb** übertragen, welcher alle Activa und Passiva übernommen hat und allein berechtigt ist alle Außenstände der früheren Firma Kutzleb u. Bro., zu collectiren.
Louisville, Ky., August 1. 1868. **Anton Kutzleb,**
Gustav Kutzleb.
Der Unterzeichnete wird dasselbe Geschäft am alten Platze, No. 143½ Preston Straße, zwischen Markt und Jefferson fortsetzen, und wird sich freuen, die Freund. und Kunden der früheren Firma dort zu sehen.
ag2 **Anton Kutzleb.**

Durch S. G. Henry u. Co.,
Zwei Tagen Baar-Verkauf.
Dienstag Morgen um 10 Uhr, den 4. August,
ein großer und specialer Verkauf von Leinen, Herren und Damen Baumwollene Strümpfe. (Frische Waaren u. großes Assortiment.) Ebenso Dry Goods, Notions und die bestin weichen Hüte.
Mittwoch Morgen, um 10 Uhr,
500 Kästen Cartons Männer- und Knaben Kleider und Damen- Misses- und Kinder-Ueberzüge mit choice frische Waaren von Damen und Misses Hüth Cut Lasting Kleider.
ag2 **S. G. Henry u. Co.,** Auctionäre.

Mayors Office, August 1. 1868.
Um einen ruhigen und friedlichen Wahltag zu haben, sind sämmtliche Gasthäuser, Biersalons und andere Geschäfte in welchem Spirituosen im Kleinen verkauft werden, ersucht, am Montag, den 3ten August 1868, von Sonnenaufgang bis zum Untergang der Sonne, ihre respektiven Locale geschlossen zu halten.
ag2 **Phil. Trommert,** Mayor.

Deutsches Sommer-Theater
— in der —
Turn-Halle.
SACRED CONCERT!
Unternehmer.....John Speid.
Musik-Direktor.....Herr Siebach.
Regisseur.....Herr M. Hahn.
Sonntag, den 2. August 1868.
Zum ersten Male in dieser Saison:
Der Teufel des Goldes!
oder:
Leiden und Freuden in Amerika,
Romantisch komisches Characterbild in 5 Abth. von Carl Elmar mit Musik von F. Supe.
1. Abth.: **Eine deutsche Wirthin in Amerika.**
2. Abth.: **Der Schatz in den Wellen.**
3. Abth.: **Schwaben, Preußen und Böhmen.**
4. Abth.: **Die Hoffnung.**
5. Abth.: **Das Glück eines Vaters.**
Preis 25 Cts. Kinder 15 Cts.
Kasse-Eröffnen 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Ende der Vorstellung precis 10½ Uhr.
Zu zahlreichem Besuch derselben einladend zeichne ich Achtungsvoll Ergebenst
M. Hahn, Regisseur.
Freitag, 7 August: Benefiz für Hrn. J. Schulz.
Ein jüdischer Dienstbote!
aug1 (Neuestes Characterbild von Carl Elmar.)

J. Wolf.....Theo. Solger.
Joseph Wolf & Co.,
Bäckerei u. Conditorei
29 Nordst. Jeffersonstr. zw. erster u. zweiter.

Wir erlauben uns auf unser neu eröffnetes Geschäft an genanntem Platze aufmerksam zu machen. Wir haben alle Waaren frisch eingelegt, und nehmen zur Aufertigung nur die feinsten Zuthaten. Bestellungen für Partein, Bälle, Hochzeiten u. s. w. werden prompt besorgt und die Waaren frei in's Haus geliefert. Man spreche vor bei
ag1 3M **Jos. Wolf u. Co.**

Painters aufgepaßt
Higgins & Co.
haben den seither von Johnson u. Ryan gehaltenen alten Platz
No. 67 dritte Straße, zwischen Main u. Markt.
käuflich an sich gebracht, woselbst sie stets vorräthig halten
Farben, Oele, Varnisch, Glas, Bürsten
und alles in dieses nach schlagend. Ebenso
Künstler-Materialien
jeder Art. Da wir unsere Waaren gegen Baar kaufen, so können wir auch zu den billigsten Marktpreisen wieder verkaufen. Man komme und überzeuge sich selbst.
N. B. — Kein Painterarbeit wird in Verbindung mit dieser Firma gemacht.
jl5 **Higgins u. Co.**

Cooking Ranges,
Koch-Heerde.
Wir lenken die Aufmerksamkeit auf unsre unübertroffenen transportablen und dauerhaften Koch-Heerde, die besten und dauerhaftesten im Markt, für deren Nutzanwendung garantirt wird. **Bridgeport u. Co.,**
Sechste Straße, zwischen Main und Water
ferner Mantels
Kaminge simse,
Eine große Auswahl marmorirten Schiefer- und Eisen-Kaminverzierungen (Mantels) und Grates, zu reduzirten Preisen. Man spreche vor und überzeuge sich.
Bridgeford u. Co.,
jl15 Sechste Straße, zwischen Main und Waterstraße

Joseph Roth,
Merchant Tailor,
99 Marktstraße,
Nordseite, zwischen Floyd und Preston.
Ich benachrichtige hiermit meine Freunde und Bekannte, sowie das geehrte Publikum überhaupt, daß ich mein Kleider- und Modewaaren-Geschäft zwei Thüren unterhalb von meinem alten Stand verlegt habe, woselbst ich stets eine gute Auswahl von fertigen
Herren- und Knaben-Anzügen
Tuchen, Cassimir, Westenzeugen, Modewaaren
aller Art vorräthig halten werde
Bestellungen werden nach der neuesten Mode geschmackvoll und dauerhaft ausgeführt.
Für das bisherige Wohlwollen dankend, sehe ich geneigtem Zuspruch entgegen. **Joseph Roth**
ja3 97 Marktstraße, zw. Floyd und Preston

Icecream Saloon & Confectionery
— von —
Conrad Woerner,
Ecke der Walnut und zehnten Straße.
Dem Publikum zur Anzeige, daß ich meinen neben der Confectionery gelegenen Icecream Saloon eröffnet habe.
Ich werde stets mit vorzüglichem Icecream, sowie frischen Cakes aufwarten, und ebenso Bestellungen für Familien, Picnics, Parties prompt ausführen. Retail so liefere ich nach wie vor stets frische Cakes zu **Wholesale Preisen.**
mi2 3M **Conrad Woerner.**

Ch. F. Rauchfuß,
103½ Vierte Straße,
wünscht die deutschen Damen aufmerksam zu machen auf sein
billiges und wohl assortirtes Lager von
Spitzen und Stickereien,
Seiden Bänder,
Seidene und leinene Tücher,
Taschentucher von 5c. bis zu den Reichsten,
Hemdenbusen von 25c. bis $10. per Stück
ꝛc. ꝛc.
besonders zu empfehlen sind meine
Corsets zu $1—$2.
Kinder Corsets, $1.50.
garantirt mit ächtem Fischbein versehen.
jl26

Geschäfts-Verlegung.
Eisen- und Stahlwaaren
— bei —
J. George Wörner,
Ecke der Markt- und Hancockstraße.
Ich erlaube mir meinen Freunden und dem Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mein Lager von **Eisenwaaren, Handwerkszeugen und Farmgeräthschaften** in den früher von H. Flieger gehaltenen Store verlegt habe. Man findet bei mir stets die baldarsten Waaren zu den billigsten Preisen in großer Auswahl. Wagen-Material, als Speichen, Naben, Felgen, Spaits u. dgl. Um zahlreichen Zuspruch bittet **J. George Wörner,**
jal1 Ecke der Markt- und Hancockstraße.

F. Fensterer,
Fabrikant, Groß- und Klein-Händler in allen Sorten
Möbeln u. Matratzen,
No. 82 dritte Straße, zwischen Main u. Markt,
Louisville, Ky.

Meinen Freunden und dem Publikum überhaupt zur Anzeige, daß ich mein Lager von
Möbeln jeder Art
(bestehend in den feinsten Parlor- bis zu den gewöhnlichsten Küchenmöbeln),
Spring- und Shuck Matratzen ꝛc.
bedeutend vergrößert habe u. im Stande bin, zu den niedrigsten
Fabrik-Preisen
zu verkaufen. Man spreche gefälligst bei mir vor und überzeuge sich selbst. mi24 3M

Geo. Winters Tavern.
Wein- und Bier-Wirthschaft,
12te Straße, zwischen Main und Markt.
Jeden Morgen warmer Lunch.
Meine geehrten Gäste finden bei mir stets die besten Weine, Liquöre und das feinste Lagerbier, sowie eine gute Cigarre.
Jeden Morgen 10 Uhr wird ein ausgezeichneter warmer Lunch servirt, wozu freundlichst einladet
George Winter,
jl19 3M 12te Straße, zwischen Main und Markt.

Fred. Kerler,
Schuh- u. Stiefel-Geschäft,
445 Marktstraße, zwischen elfter und zwölfter.
Ich erlaube mir auf ein auserlesenes Lager von Eastern Ware (östliche Waare) aufmerksam zu machen, welche an Eleganz und Haltbarkeit alle bisher alle hier verkaufte Waaren übertrifft und zu den billigsten Preisen verkauft werden.
Fred. Kerler.
jl14 445 Marktstraße, zwischen elfter und zwölfter.

Zum hinkenden Boten!
Wein- und Bierwirthschaft
— von —
William Daniel Philipp Johann Simm,
442 Marktstraße, zwischen elfter und zwölfter.
Ich erlaube mir meinen Freunden und dem Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich genannte Wirthschaft von Herrn D. Winter käuflich übernommen habe und dieselbe auf die beste Weise fortführen werde. Meine Bar wird stets mit den besten Getränken, namentlich gutes Bier, feine Liqueure und Weine, alle Cigarren ꝛc. versehen und bitte um zahlreichen Zuspruch
William Daniel Philipp Johann Simm.
jl14 3M Marktstraße zwischen elfter und zwölfter.
N. B.—Jeden Morgen zehn Uhr warmer Lunch.

Umgezogen.
Wahrsagerin.
Madame Stark aus Köln hat ihr Lokal von der Marktstraße nach der Nordseite Walnut oberhalb 13. Straße, verlegt, wo sie befragt werden kann über
Geschäfts- und Prozeßsachen, Liebesverhältnisse, und verlorenes Gut,
und jedem der sie Besuchenden volle Zufriedenheit geben wird.
Herren 51. Damen 50 Cts. jl25

N. Rehkopf,
Händler in
Leder, Maroccos, Linings,
Findings, Gaiter-Uppers,
und Schuh-Materialien,
Südöstliche Ecke der Jefferson- und Claystraße
jl23 Louisville, Ky.

Klauber's
Photographisches Atelier
Marktstraße, zwischen zweiter und dritter Str.

Herrman C. Ries,
Merchant Tailor
102 Jeffersonstraße,
Südseite, zwischen Floyd und Preston,
Louisville, Ky.
Bestellungen werden nach der neuesten Mode geschmackvoll und dauerhaft ausgeführt. ja5



Everybody takes It!
Brady's
Familien Bitters!

Gegen
Dyspepsia,
Dysentery,
Husten und
Cholera Morbus;
und für
Lungen und Leber-Leiden
hat es nicht seines Gleichen!
Es ist ein sichres Schutzmittel gegen
Kaltes Fieber
Zu haben in allen Apotheken, Groceries und Händler überhaupt.
ap3
Fabrizirt von
D. C. Brady u. Co.,
No. 42 Vierte Straße, Louisville, Ky.


Neuer Leibstall,
(Livery Stable,)
von J. A. Meyer,
259 Greenstraße, nahe der siebenten.
Meinen Bekannten sowie dem deutschen Publikum hiermit die Anzeige, daß ich stets eine Auswahl gut eingefahrener Pferde sowie Buggies &c. zur Ausl ihr in Bereitschaft habe.
Ich mache Käufer ferner auf meine Auswahl guter Pferde zum Verkaufe aufmerksam.
Boarding Pferde werden mit der größten Sorgfalt gepflegt und gefüttert zu mäßigen Preisen. Achtungsvoll
jl193 ltus J. A. Meyer.

Preuser u. Wellenvoß,
No. 52 Marktstraße,
Südseite, zwischen zweiter und dritter,
Louisville, Ky.

N. Fischwenger,
No. 175 Marktstraße, Nordseite, zw. Preston und Jacksonstraße.
Fabrikant und Händler in
Allen Arten Korbwaaren und Kinderwagen.

Dem Publikum die ergebene Anzeige, daß ich darauf eingerichtet bin, Bestellungen auf Korbwaaren aller Art entgegen zu nehmen und schnell u. billig auszuführen. Mit obigem Geschäft habe ich einen
Variety Store
verbunden, woselbst ich stets vorräthig halte: eine reiche Auswahl von Galanteriewaaren, Haarbürsten, Kämmen, Porte-Monaies, Spielwerkzeugkisten, Korbwaaren, Damen-Arbeits und Armstühle, Abstauber. Ferner Spielwaaren jeder Art, gehende und tanzende Puppen, Kinderpuppen, Buggies, Schiebkarren, Schaukelpferde mit und ohne Federn, Satin-Perchawaaren, mechanische Spielwaaren, Pianos für Kinder, Vogelkäfige u. s. w. Alle diese Artikel werden 25 Cts. billiger verkauft als in irgend einem Hause der Stadt.
Reelle und zuvorkommende Bedienung versprechend, bitte um geneigten Zuspruch. N. Fischwenger,
No. 175 Marktstraße, zwischen Preston und Jackson Straß

Adam Bez,
Madison Ale
— aus der —
Walnutstraße Brauerei von
A. Bez, Madison Ind.
No. 19 4te Straße, zwischen Main und River,
Louisville, Ky
Alle Aufträge werden schnell und auf das Billigste besorgt.

Stachelmeier.

Traveltown, in America, schräg in's Winkelche.

August 1. 1868.

Jeliebte Rehdachsion!

So is denn wieder mal een Monat futsch und ick wandere in den Aujust hinein, wo der Wein schon beinahe reif wird. Die letzte Woche war eene recht langweilige, et war nich mal heiß jenug, daß ick mir jehörig ärgern konnte über dat ville Schwitzen, wat jedenfalls ein Beweis von keinen trocknen Sommer is.

Wie Sie wissen, is morgen, am Montag een Wahltag, wo Sie sich in Acht nehmen können, weil ick beabsichtige, Ihnen mit meinen jetzigen Freund Piseke die Fenstern inzuhauen. Verdient haben Sie es an uns, weil Sie durch Ihre jemeenen Insiniationen uns zu unversöhnliche Feinde machen wollten, wat aber nich wahr is.

Am letzten Mondag is meinem Freund, den bekannten Bürschtenbinder uf die Nordseite een jräßliches Malheur passirt. Er war nämlich in seinen Leichtsinn mit mir wieder Baden jejangen und wie wir beide im Wasser uns langweilen und ick jerade den sentimentalen Lauf von eenen Katzfisch beobachte, schreit mein Freund uf eenmal laut uf und wie ick mir verwundert nach ihm umkucke, zeigt er mit seinen langen Zeigefinger uf's Land, wo een unverschämter Bengel gerade unsere Kleider visitirt. Ick springe natürlich wien Donnerwetter an's Land und der Jauner rennt mit den Bündel Kleider querfeldein. Vorsichtig, wie ick immer bin, lasse ick ihn laufen und suche mir die Ueberreste von meinen Kleidungsstücken vom Boden uf. Aber der Bürschtenbinder, der dumme Kerl is dem Fremden nachjeloffen, und zwar in een janz uncivilisirtes Costüm, er hatte blos eenen Fingerring an und weiter Nischte. Wie er also in Jalopy loslegt, hat er weiter Nischt jesehen, als den Dieb und jarnicht jemerkt, dat een paar Herrens und een paar Damens janz nahe waren. Na, Sie hätten aber nu blos müssen anjesehen und jehört haben, wie sich die Ladies anjestellt haben, wie sie meinen schamlosen Freund jesehen haben. Drei Stück fielen uf die Stelle in Ohnmachr, zwei bekamen Krämpfe und eene kratzte in die entgegenjesetzte Richtung aus. Die Herrens sind stehen jeblieben und haben meinen Freund für einen wilden Mann jehalten und nach ihm jeschossen, um ihn zu fangen. Der aber hat sich nicht treffen lassen, sondern is wieder zu mich in't Wasser jesprungen, wo wir uns hinner eene Insel verkrochen haben und ick erst nach Hause jejangen bin, wie es duster wurde, um Kleidungsdungsstücke für den unjlücklichen Bürschtenbinder zu holen.

Am nächsten Tag hab ick in alle hiesigen Blätter einen Artikel unner die Ueberschrift: „Een wilder Mann in Indiana" jelesen und mir sehr jefreut, dat die dummen Zeitungsschrekber sich durch den Bürschtenbinder, der een janz jemüthlicher Potsdamer is, haben in's Bockshorn jagen lassen, womit ick mir für heute, weil ick Nischte mehr weiß, unnerzeiche als Ihr lachender

Stachelmeier,
mit'n wilden Mann.

Malerisch. Ein Reisender, der das Malerische sehr liebte, erzählte einem Freunde auf folgende Art ein Reise-Abenteuer: „Denke Dir, ich sitze oben auf dem Deckel der Diligence, der Postillon reitet und macht lustig klitsch klatsch! Der Wagen rollt dahin Orrrar! Da gehts auf ein Mal krach! Halt! ruf ich dem Conducteur zu, wir werfen um! — Ich denke nicht dran, erwiederte dieser. Ich bestehe darauf, er will Recht behalten, wir werden heftig;—schnapp! gebe ich ihm eine Ohrfeige, er will sie mir wiedergeben; ritsch! ratsch! fangen wir an uns zu balgen. Wupp! stoße ich ihn, er torkelt. Paff! habe ich eins von ihm, und partauz! falle ich mit um. — Wir stehen wieder auf, rutsch! gleitet ihm ein Fuß aus, er steht von neuem auf, ritsch! setze ich ihm ein Bein. Unterdessen geht der Wagen immer fort, aber auf einmal holterdepolter! bricht die Achse, rulterdebulter! wälzt sich alles unter einander und—quatsch!—da liegt die ganze Geschichte, ich hatt's doch gesagt."

Sorge für den Durst. Ein gefährlicher Kranker, der ein hitziges Fieber hatte, ließ zwei Aerzte holen. Als die Aerzte lange bei seinem Bette berathschlagten, mit welchem Mittel sie dem Patienten seinen sehr großen Durst lindern wollten, so sagte der Kranke: „Meine Herren, sorgen Sie nur erst dafür, wie Sie mir das Fieber vertreiben; den Durst will ich hernach schon selbst wegbringen."

Durchgehen. Ein Kaufmann ließ seinem vornehmen Schuldner, zum 30sten Male, um endliche Abzahlung der ihm auf 2 Jahre geborgten Gelder mahnen. „Es scheint mir eben nicht dringend," antwortete dieser, „ich gehe ja nicht durch!" „Doch," entgegnete der Gläubiger, „bei mir ist es dringend; und wenn Sie mich nicht bezahlen, so muß ich durchgehen."

Erstes Räthsel.

Bringt uns der G'laube als heiliges Zeichen,
Was in der Blume lieblich erblüht —
Kummer und Sorgen kann es verscheuchen,
Wenn das flüssige Gold drin erglüht.

Zweites Räthsel.

Thust Du es mit eignen Händen,
Angenehmes mir zu spenden,
Nehm' ich gern Verdientes hin —
Aber thust Du's mit dem Munde,
Dann giebt es mir schlimme Kunde.
Daß Dir fehlt ein edler Sinn.

Dreisylbige Charade.

Der ersten Sylbe wichtig Zeichen,
Nicht reicher an Gehalt als Du,
Muß dennoch Dir an Größe weichen.
Der halben Menschheit kommt es zu,
Doch von den Leserinnen können
Wir keine Einzige so nennen.

Nun—mit den beiden Letzten wissen
Sie um so herrlicher Bescheid;
Das zeigen Stuhl- und Sophakissen,
Manschetten, Kragen, Schuh und Kleid,
Der Schleier im bekränzten Haare,
Die Decke über Wieg' und Bahre.

Und wenn des ganzen Räthsels Falten
Zu lüften glücklich Dir gelingt,
Erkennst Du eine der Gestalten,
In denen uns der Tod bezwingt.
„Die trübste?" Fasse Dich geduldig.....
Das Jenseits bleibt die Antwort schuldig.

M. H.

Geöhrter Herr Redaktheer vom Omnibus!

Da sie schon lange nischt von mir gehert haben, so erlaube ick mir ihn mal wieder een paar Zeilen zu schreiben in eener wichtigen Angelegenheit wegen Polihtick. Ick kam nehmlich neilig in die Stadt un wie ick so an die Bierstraße stehe, da sehe ick eene Strigge über die Straße gespant un da hängt eene Fane daran mit die Inschrift Irant un Kohlsecks un wie ick mir det so ankuke da komt ein Freind grade über die Straße, ick spreche ihn gans heftig an un sage Willem wat sollen det bedeiten, da zeigt er mit den Zeigefinger nach oben un sagt Fortschrit un det verstehst Du demokratischer Dickkop nich un geht weg un lest mir da stehn, dat hat mir geergert, un häte ick nich soonen verfluchten Reihmatismus in meinen rechten Arm gehabt, den hette ick vielleicht wat gedahn.

Wie ick nu speter nach die Herberge kam da erzehle ich dat eenem Man mit eene Brille uf nn da sagt mir der, det wäre allens Politik un sagt mir in Vertrauen det der Irant den platdeitschen Drucker eene Gesantschaftsstelle in A. B. Cinien versprochen hat, un dat eener der nich Hut heest, bei Kohlsecks prisat Seckertheer werden soll un der Metscher Schef von Friedmensbihro un det hat mir die Sage von wegen die Fahne ufjeklehrt. Ick sage ihn Her Redaktheer mit Politik solle man sich gar nich abgeben, et kommt nischt dabei raus. Aber dat sage ick, die Deitschen sollten Alle für Ziehmohr un Blehr stimmen, wen die ant Ruder komen den kriegen wir wieder gute Zeiten, den weren alle Steihern abgeschaft, der Whiskieh komt runner uf 12½ Zent die Galohne un't Bier 2 Glas für 5 Zent un det Jeld det heest Jold un Silber kommt wieder in Zirkelesehen wie et friher nner die demokratische Administräschen war, un Frieden über die ganze Juneitet Stetsch, ein andermal mehr. Grießen sie Herr Stachelmeier von mir un sagen sie ihn er soll mir mal besuchen, ick wohne an den Peint, No. 9, 3 treppen hoch hinten raus rechts, man kan mit die Meihnstroßkar beine bis hin fahren.

Mit hochachtung bin ick ihr ergebener
August Pieseke,
Old Leihn Demokrat.

Die arabische Wüste.

(Aus einem noch ungedruckten Reisewerke)
von W. Winckler.

In Egypten giebt es zwei Elemente, die sich schroff gegenüberstehen, die sich auf Tod und Leben bekämpfen, mir meinen: Wüste und Nil—Sand und Wasser. Den Nil hat der freundliche Leser zur Genüge kennen gelernt, als er mich auf meiner Reise mit Zeuglin begleitete und es erübrigte jetzt noch, ihm ein nacktes Bild der nackten Wüste und ihrer Bewohner zu verschaffen.

Versuchen wir es.

Aber womit beginnen?—Ich sitze, wie Faust, vor dem Buch der Bücher und grüble, wie ich dem Leser den ersten Satz verdollmetschen soll. Es sieht so leicht aus zu sagen: die Wüste ist das Chaos—die Wüste ist die ewige Leere—die Wüste ist Sand und Steingeröll und Himmel, oder Alles das verschafft dem Leser kein Bild und ich glaube auch nicht, daß es einen Maler giebt der die Wüste illustriren, einen Tondichter der sie in Musik setzen, einen Poeten der sie schildern kann. Die Wüste ist eben die Wüste, wie der Tod der Tod ist, beides ist unbeschreiblich, weil es ein untheilbares Ganzes ist. Malt Horace Vernet die Wüste, so malt er dieselbe nicht ohne Caravane, ohne Kampfscene; componirt David die Wüste, so componirt er das Leben darin; besingt sie Freiligrath, so besingt er ihre Beduinen, aber keine Kunst versinnbildlicht die Wüste ihre Gluth, ihre Einsamkeit, ihre imposante Ruhe so, daß Derjenige, welcher darin war, sie wieder erkennt, geschweige der, welcher sie nicht sah.

Am Besten studirt man die Wüste noch an den Menschen, die darin leben und diese wollen wir uns betrachten.

Man stelle sich unter der Wüste von der wir reden wollen, nicht die Sahara vor. Wir haben nicht von Sandhosen und Harmattan nicht von überfallenen oder verschütteten Caravanen und nicht von gewaltigen Beduinenfürsten zu reden. Wir wollen den Leser nicht in Illusionen sondern in die Wirklichkeit versetzen.

Zwei Wüsten giebt es in Egypten die wir durchzogen haben; es sind dieses die Nubische und die Syrische. Erstere flach und sandig, von niedern Hügeln durchzogene, langgestreckte monotone Ebenen bildend, nur mit niederen Gräsern und verkrüppelten Sträuchern bewachsen. Auf den Rücken ihrer niederen Felshügelreihen liegen die Pyramiden, an ihrem Rande, die Trümmer der alten Pharaonen Städte. Sie ist es, die mit ihrem Treibsande die Pyramiden bis zu einer gewissen Höhe verschüttet hat, die in wenigen Wochen die Ausgrabungen der Alterthumsforscher wieder neidisch bedeckte, die ihre Sandwellen rastlos in die Nilau vorschiebt und sie rastlos mit Nilschlamm bedecken läßt. Diese Wüste beherrscht ein gewaltiges Ländergebiet, geht an den Küsten des mittelländischen Meeres entlang, verbindet sich mit der Barka Landschaft, fällt in Benghasi hinein und bildet somit einen Theil der furchtbaren Saharah. Einzelne Höhenzüge z. B. das Tailamum oder lybische Gebirge, das mit dem Mokatam den Nil einschließt, durchziehen sie, Thäler und Oasen sind die Inseln dieses gewaltigen Sandmeers, das von ansehnlich großen Nomadenstämmen — wie die Wolat-Aly und el Haraba-Araber u. s. w.—bewohnt wird. In diesen wasserarmen Flachländern wohnt das Sirab (Truggesicht) der Wüste; es gaukelt Wasser und Baumschatten hin, wo nur Sand und Sonnengluth und todte Steine sind. Hier ist das Gebiet des Hartmatan's, des Flugsandes, der Räuber und wie sie alle heißen mögen die Wüstenschrecken die hundert Mal beschrieben sind und womit wir die Leser nicht abermals belästigen wollen.

Die syrische Wüste ist ein ganz anderes Gebiet. Felsmassen mit Einschnitten und Kesseln, mit Regenbetten und zehn Meilen langen und ebensobreiten, scheinbar ganz von Bergen eingeschlossenen Thälern, ziehen sich zwischen Nil und rothem Meer, durch Egypten hin. Der Charakter dieser Wüstenstriche hat ganz das Aussehen des peträischen Arabiens welches von ihnen nur durch den heroopolitischen oder Suez-Golf getrennt ist und zwischen diesen und dem aelanitischen oder Golf von Akabah liegt. Das steinige Arabien verläuft sich in die arabische Wüste, die ihre Gebiete bis nach Persien und Indien vorschiebt und an den Ufern des rothen Meeres sehr felsig ist. Die Höhen zwischen Nil und rothem Meer sind mit denen der Sinaihalbinsel, auf welcher die Serbalkette die höchste ist, nicht zu vergleichen. Wir sahen auf den Spitzen des Serbals noch Schnee im August, während die Höhen der Nilseite nie von Schnee bedeckt sind.

Diese felsigen Wüstenlandstriche bewohnen nun Araberstämme, die meistens Nomaden sind, einige Horden nur sind stabil in den Bergen und nähren sich als Köhler, sie brennen Kohlen aus den hier häufigen Santbäumen (mimosa nilotica) die sie mit eigenen Cameelen entweder an den oberen Nil, oder direct durch die Wüste nach Cairo führen. Die großen Stämme der Beni-Wassal- der Abardel- und Bycharum-Araber durchziehen mit ihren Ziegen-, Schaf- und Cameelherden auf mageren, aber sehr ausdauernden Pferden reitend, die Sandgebiete.

Die Beduinen, hier sowohl, als im peträischen Arabien und der arabischen Wüste sind, in ihren Sitten und Gebräuchen, noch dieselben, die sie vor Tausend Jahren waren. Einfachheit, Biederkeit u. Treue sind die Grundzüge ihres schlichten Characters. Nur dort wo die Grenzen ihrer Reviere an das bebaute Land stoßen, wo der Beduine Fellach geworden ist, oder wo er mit Reisenden, mit der Civilisation, verkehrt, verdirbt er. Diese Abtrünnigen verachtet der wahre Beduine. Man hüte sich die Beduine, welche auf der lybischen Seite des Nils, bei den Pyramiden in festen Häusern wohnen und den Reisenden als Cyceronen dienen, mit den Beduinen der Wüste zu verwechseln, oder auch nur zu vergleichen, sie sind eben Abtrünnige, die die angeborene Schlauheit, Raublust und andere Fehler der Beduinen mit der Untreue, Feigheit u. Ehrlosigkeit der Fellachen verbinden.

Die ächten Beduinen sind schlicht in Wort und That. Schlicht ist ihre Kleidung, ihr Essen, schlicht sind ihre Zelte, ihre Sitten und Gebräuche.

Die Stämme, welche wir besuchten, waren sich ganz ähnlich in der Kleidung. Kurze, Badehosen ähnliche, Unterbeinkleider, ein blaues Hemd darüber, daß in der Mitte des Leibes von einem bunten oder weißen Tuch zusammengehalten war, in dem ein langes Messer steckte, ein rother Feß mit oder ohne Turbantuch und Sandalen an den Füßen. Im Winter tragen viele noch einen zebrastreifigen Ueberwurf aus grober Wolle und ein buntfarbiges Seidentuch, das Kuffieh heißt. Ihre Waffen bestehen aus einer Luntenflinte mit der sie weit sicherer schießen als viele Sonntagsjäger mit ihren prächtigen Gewehren; aus einem krummen Säbel, dessen Klinge stets gut, dessen Aeußeres aber stets einfach ist; aus einem Dolch, der mehr einem langen Hirschfänger gleicht, und Pistolen. Die Stämme in der arabischen Wüste haben nebenbei noch lange Lanzen, die im Kriege zu gefährlichen Schleuderwaffen werden. Ein Beduine legt selten seine Armirungsstücke von sich und erscheint, bei festlichen Gelegenheiten selbst, stets bewaffnet. Bei solchen Anläßen ist übrigens die Tracht der Reicheren eine weit bessere und oft sehr bunte, sie tragen dann Seidenstoffe von hohem Werthe und schmücken sogar ihre Reitthiere, Cameele und Pferde, mit Quasten und Decken. Im Kampf erscheint der Beduine furchtbar, er ist zäh und ausdauernd aber nicht grausam und weiß stets wofür er sich schlägt. Entweder will er Beute machen, da das altherkömmlich bei ihm und das Recht des Stärkeren ist, oder er will Beute zurückholen, will Blutrache üben oder ficht für die Gerechtsame und Unabhängigkeit seines Stammes. Er kämpft wie die Alten kämpften, d. h. Mann gegen Mann, Brust an Brust, Pferd an Pferd und einer von den beiden Streitern bleibt todt oder schwer verwundet auf dem Platze. Die Weiber stehen sehr hoch bei ihnen und das schönste und tapferste Mädchen begleitet oft, auf einer weißen Cameelstute reitend, die Männer in den Kampf, sie mit Worten und Zeichen zur Tapferkeit auffordernd und dem Kühnsten ihre Hand versprechend.

Die Beduinen sind Nomaden (eine Neuigkeit wofür uns die Leser nicht besondankbar sein werden) Hirtenvölker, die von einer Oase zur andern ziehe und diesen ziemlich langweiligen Kreislauf nur durch zeitweilige Kriegs- und Jagdzüge unterbrechen. Von den Ersteren wußte Ibrasine Pascha zu erzählen, als er Syrien unterjochen wollte; auf den Jagdzügen bin ich öfter selbst Begleiter und aktiver Theilhaber gewesen.

Ich habe oft wunderbare Beweise von der Geschicklichkeit gehabt mit welcher ein Beduine sein Ziel trifft, dabei machen aber die Vorbereitungen zum Schießen einen komischen Eindruck. Das Anschlagen des Schwamms, die Entzündung und Befestigung der Lunte, das wiederholte Blasen um sie glühend zu erhalten, macht das Jagen der Beduinen wirklich zu einer Jagd mit Hindernissen. Dennoch kann man so ziemlich sicher sein, daß, wenn man den scharfen Krach ihrer Flinten durch die Berge des Gebbel Serbal rollen hört, irgend ein Wesen aufgehört hat zu leben. Sie schießen den großen Geyeradler mit mit derselben Sicherheit aus der Luft mit welcher sie Steinbock und Klippdachs von den Felsen herabholen und es gelingt ihnen was keinem Europäer gelingt, nämlich eine Gazelle in der freien Wüste zu erlegen. Stoßen sie auf ein Rudel dieser hübschen, klugen Thiere, welche stets ihre Wachen ausstellen, so bleiben die Jäger stehen und sehen sich nach einem Strauch in der eigenen Nähe um, über den sie ihren Ueberwurf legen. Das hat einen doppelten Zweck, erstlich wollen sie sich freier bewegen können, zweitens wollen sie die Thiere täuschen. Ist das geschehen, so zünden sie ihre Lunten an, legen sich auf den Bauch und kriechen, jede Erhöhung im Boden benutzend, den Thieren näher. Diese beobachten indessen die Mäntel auf den Gebüschen und sind ganz sorglos, da sich selbe nicht rühren und zu entfernt sind, um sie fürchten zu müssen. Die Beduinen schießen nun erst, wenn sie so nahe bei den Thieren sind, daß sie, ohne sich zu verrathen, nicht weiter gehen können, und jeder Schuß kostet einem Thiere das Leben. In ähnlicher Weise berücken sie die Steinböcke und Klippdachse; wilde Katzen, Hyänen und oft auch Gazellen erlegen sie auf dem Anstand.

(Schluß folgt.)

Marschall. „Ich möchte," äußerte einst ein munterer Freund gegen Marschall Moncey, „Marschall von Frankreich mit Ruhegehalt sein; welch herrliches Leben! Sie besitzen 700- bis 800,000 Frans Renten, Hotels, Schlösser; die Glücksgöttin hat Sie mit Ehren, mit ihren glänzendsten Gaben überhäuft."

„Glauben Sie dies?" erwiederte der Marschall; „wohl! ich trete Ihnen das Alles ab um den hunderttausendsten Theil dessen, was es mich gekostet."

„In der That?"

„Ich scherze nicht. Stellen Sie sich an's Ende dieser Allee, auf fünfundsiebenzig, ja, um Ihnen zu beweisen, wie weit meine Großmuth geht, auf hundert Schritte. Ich lasse — Sie sehen, ich behandle Sie als Freund — nur dreißig Grenadiere, übrigens gute Schützen, antreten, auf Ihr Commando feuern sie nur ein einziges Mal auf Sie, werden Sie nicht getroffen, so gehört Alles, was ich besitze, Ihnen." Obgleich der Marschall funfzig Jahre lang von vielen Tausend Soldaten auf sich feuern lassen, fand sein munterer Freund das Wagstück doch etwas zu groß und wollte sich nicht dazu verstehen.

Eheliche Liebe. Eine kranke Frau bäte: „Komm o Tod, komm und führe mich fort!" und der Mann fällt ein: „o Du gütiger Gott! erhöre was Dein Kind geboten hat!"

(Aus dem Reisewerke „Schultze und Müller in Amerika.")

Müller an seine Gattin.

Niagara Hotel on the Canada side.

Dearest wife!

Wenn ick Dir von hier aus schreibe, so kannst Du daran ungefähr meine Liebe un Sehnsucht nach Dich ermessen. Die erstere is so bodenlos wie die Fälle un die letztere so wild wie der Niajarafälle aushält, dodurch Du wieder eenen schlagenden Beweis von meine Logik bekommst.

Hier is Allens Jegend un Romantik! Antirheumatismusbäder kann man nebenbei ooch nehmen un viel Geld „verjämpeln", wenn man nämlich welches hat, womit ick jedoch durchaus nich jesagt haben möchte, daß wir ooch in diesem casus belli (schönen Fall) sind. Ick bin janz im Jejentheil in tiefe Studien befriffen un bekümmere mir sehr wenig um die Außenwelt, wenn diese nich zufällig in Jestalt von eene gesalzene Wirthshausrechnung an uns herantritt. Ick bin eene janz ideale Natur jeworden un unterscheide mir dadurch vortheilhaft von dem materiellen Schultzen, der sich unter falsche Vorwände 'rumtreibt, eejentlich aber eene unlautere Liebschaft hat, die er meiner Moralität verheimlichen will.

Schultze nennt des geologisch-moralische Studien, vergißt aber dabei sein Tagebuch inzuschließen un da habe ick denn freilich jefunden, daß allens geologen is.

Er is wieder mal verliebt der olle, ehevergessene Sünder un zwar doll un voll, wie eene achtzehnjährige, bleichsüchtige Jungfrau, denn er treibt sich den janzen Dag in die Natur 'rum un Abends schleicht er mit die Guitarre fort un detanirt halsun herzbrechende Liebesserenaden, daß der Wipporwill erschreckt stilleschweigt un die Leuchtkäfer aus Zorn ihren Glanz verlieren. Doch seine joldene Ader der Poesie fließt jeden Oogenblick über un folgende Stammbuchverse, welche, wie Du siehst, von Schultzens eigene Hand sind, habe ick irgendwo als fliegendes Blatt jefunden.

Bewahre mich folgendes opus delicti:

An Ida.

Wenn ick als Schwalbe flöge
Zu Dich an's Fensterlein
Un — Thränen in der Stimme —
Dir bäte: „Laß mich ein!"

Wenn ick als Rose neigte
Zu Dich die Farbenpracht
Un Duft Dich spenden wollte
In kalter Winternacht.

Würd'st Du die Schwalb' un Rose
Nicht Rast un Obdach leih'n,
Sie still am Busen wärmen
Un jüt'ge Mutter sein?

Jewiß, Du liebst die Blumen
Um ihrer Düfte Weh'n—
Wie würde schön et riechen,
Wenn wir beisammen stehn!

Und wie im Schutt un Trümmer
Die Memnonssäule klingt,
So singt der müde Barde,
Der Dich zu Füßen sinkt.

Laß seine Töne wallen
Dich voll ins Herz hinein,
Ick will, o Herbstzeitlose,
Dich letzte Rose sein.

Dat wünscht Sie von Herzen Ihr

Schultze mit 'n tz.

Wie Schultze uf seine ollen Dage noch dazu jekommen is, sich so halsverbrecherisch zu verlieben, will ick Dich kurz erzählen, ohne jedoch damit Veranlassung jeben zu wollen, daß Du jleich wieder zu die olle Schultzen hinloofst un ihren Mann verketzerst.

Wir werden also die Niajara-Jrotte besuchen un denn ooch uf'n Thurm russteigen, um von dort aus det riesige Panorama zu bewundern, welches sich, wie sich mein Vetter „don Müller" ebenso schön als unklar ausdrückt, „wie eene Perle in eene riesige vejetabile Austernschale" vor uns ausbreitet.

Schultze war Morjens noch janz jesund ufgestanden un ick hatte an ihn noch jar keene Spuren von Wahnsinn entdeckt, bis ick ihn 'ne janze Viertelstunde lang immer uf eenen Fleck durch's Perschwektief jlotzen sehe. Ick werk' ihn nu fragen, wat er denn eejentlich sieht un ganz verdrehte Antworten von vis a vis un Aussicht kriegen, bis ick endlich dahinter komme, daß er sich wieder mal, uf zwee englische Meilen Distanz, verliebt hat.

Kaum habe ick die Entdeckung jemacht, so is ooch mein Schultze verschwunden un läßt sich den janzen ausjeschlagenen Dag nich mehr sehn. Wat nu passirt is, weeß ich nich jenau, aberst ville Jukes is et nich jewesen, det beweist mich Schultzen seine Discretion, die immer nich weit her war, wenn er reüssirt hatte, un sein Tagebuch, wo er lauter sentimentalen Kohl 'ringeschrieben hat. Außerdem wurde er von die unerwiederte Liebe so mager, daß ihm der Mond durch die Rippen lachte, wenn er Abends flöten jing.

Durch alle diese jeheimnißvollen Verhältnisse werde ick neugierig uf Schultzen seine Flamme, schleich' ihm nach un werde nu erst entdecken, daß sie vor seine Flöte flöten jegangen is un daß er jar nich mehr weeß, wo sie eejentlich steckt.

Die stille Resignation, welche sein Jesicht in meine Jejenwart heuchelte, war im Freien janz verschwunden un ick hörte ihn immer stille vor sich hin monotonisiren: „Jott, wo mag sie blos hin sind? Wenn sie sich aus Verzweiflung über meinen nächtlichen Diskant nur keen Leid's anjethan hat!—Die eenzige Rettung sind blos noch die Wampum-Indianer, vielleicht studirt sie bei die „Anatomie der braunen Race", oder ick finde da eenen Nathanael Bumpo, der suchen hilft.

Unter diese un ähnliche Jeremiaden, unter Seufzen, Stöhnen un Oogenverdrehen, wird er also die sechs Meilen zu die Wampums traben un ick werd' ihm nachschleichen wie sein böses Gewissen. Als wir angekommen bei die Wigwämser kriegt Schultze den ersten besten Indianer beim Kripps un sagt „Hugh!" zu ihm, wat uf jut deutsch: „Na paß mal uf!" beeßt.

Der Indianer sagt nu ooch „Hugh!" wat aber in diesem Falle heeßt: „Ick höre!" un nu jeht det Parliren los.

„Hef ju not sien, sagt Schultze uf wampumindianisch, wonn lady werri long un tinn, abaut sechs fiet hei, welche abschreibt die wiu from niagarafalls?"

Der Indianer macht nu een paar jroße Kannibalenoogen, erräth aber jleich, vermöge seines wilden Instinctes, wat Schultze will un erwiderte in dieselbe Sprache:

„Yes! Squaw, werry long un tinn. Smokfoot (so nannte sich nämlich der wilde Krieger) hav sien daun dar."

„Na, denn jehn wir mal los!" sagte Schultze uf indianisch un nu kriecht Smokfoot wie die „große Schlange der Mohikaner" voran, um uns seine wilde Tugenden in 't schönste Licht zu setzen, für den Fall, dat Schultze vielleicht een verkappter Gerstäcker oder Cooper wäre. Schultze natürlich uf alle Viere hinterher wie een wirklicher Wampum.

So krauchen se nu eene jute halbe Stunde fort, bis uf eenmal die Rothhaut stille liegt, „Hugh!" sagt un eene Handbewegung macht, als ob Schultze näher kommen sollte. Schultze ahnt noch jar nischt Böses in seine bodenlose Verliebtheit un ohne zu bedenken, daß er weder eenen Revolver bei sich hat, noch mit det braune Unjeheuer den Calumet oder die Friedenspfeife roochte, kriecht er näher un biegt sich arglos über eenen Bergabhang, welchen der Indianer mit eene graziöse Handbewegung hinabdeutet. Kaum is Schultze eene halbe Minute in seine beobachtende Position, so springt Smokfoot mit Kriegsgeheul uf, zieht een scheußliches Messer, setzt Schultzen den Fuß uf det untere Theil des Rückjrade un packt ihn beim Schopf, um ihn hinterrücks zu scalpiren. Ick stehe wie starr, jeder Ton is mich in die Kehle festjefroren un ick halte Schultzen vor verloren, da macht er eene energische Bewegung der Sehnsucht nach vorn un segelt mit dem janzen mitleidigen Bergsturz in die Tiefe, während der entsetzte Wilde Schultzen seine olle Perrücke in die Faust behält.

Nu löst sich ooch bei mich der Schreck, ick packe meinen Regenschirm un stürze mir mit Wuthjeschrei uf den Canadier, „der Europens übertünchte Höflichkeit nich kannte" un sich eilig seitwärts in die Büsche schlug.

Mit „Mutter der Weisheit" trete ick nu an den Abhang un sehe, daß Schultze zwanzig Fuß unter mich uf'n Bauch liegt, un daß seine Flamme leibhaftig, lang un wie eene Altarkerze neben dem Opferschaf, bei ihm steht un ihn mit dem Sonnenschirm piekt, wahrscheinlich, um sich von dem Grade seines Todtseins zu überzeugen. Schultze nämlich in dem Jlauben, daß der Indianer ihm auf den Fersen sei, hatte zu das letzte und verzweifelste Rettungsmittel jejriffen, sich todt zu stellen. Wie ihm aber das Pieken zu doll wurde, konnte er doch nich umhin, sich zu bewegen un die Oogen 'n kleen bisken ufzumachen. Bemerken, daß statt dem gefürchteten Mohikaner die angebetete Ida vor ihm steht und aufspringen war für Schultze der Moment eines Augenblicks. Mit ausgebreitete Arme will er auf ihr zu; sie aber, die jetzt erst hinter die ungefährliche Natur von Schultze's Scalpirung zu kommen schien, wendet sich schaudernd ab und mit einem Ausruf, der, meiner Ansicht und dem Ausdrucke ihres Jesichtes nach, etwa „Scheusal" oder „Ungeheuer" bedeutet haben muß, schlägt sie sich in den Urwald.—Schultze, immer noch mit ausjebreitete Flügel, bleibt in völliger Erstarrung stehn.

Das war das Ende von der Jeschichte; denn seit diesem Dage war Ida von der Umgegend der Fälle verschwunden. Das Einzige, was von ihr zurückblieb, is eene halbfertige Zeichnung, die sie in der Bestürzung des Augenblicks auf der Stelle, wo Schultze sich todt stellte, verjessen hat. Vermuthlich soll es eine Jejend vorstellen, jedoch bin ick noch nich dahinter jekommen, was auf der Zeichnung oben un unten is. — Schultze bewahrt sich dieselbe wie ein Heiligthum auf. Ueberhaupt jlaubt er noch immer nich, daß er verschmäht sei. Noch immer hofft er, in der Wildniß die Spuren der Jeliebten wiederzufinden und schwört, nich wieder nach Europa zurückzukehren, sondern zu suchen, bis er ihr jefunden oder bis die Wehmuth ihn aufjerieben hat.

Natürlich bin ick über ihn entrüstet, denn für einen erwachsenen Ehemann und Vater, wie Schultze, scheinen mir doch solche Aventüren jar nich mehr zu passen. Womit ich auch ferner verbleibe Dein allerjetreuester Jatte

Müller.

Karl X.

Karl X., König von Frankreich, spielte als Kind eines Tages in einem Zimmer des Schlosses zu Versailles, während ein Bauer aus der Auvergne sich sehr emsig damit beschäftigte, den Fußboden zu poliren. Der Letztere, durch den Frohsinn des jungen Grafen Artois ermuthigt, ließ sich mit ihm in eine Unterhaltung ein, und um ihn zu belustigen, erzählte er ihm unterhaltende Geschichten und Anekdoten aus seiner Provinz. Der Prinz drückte mit der ganzen Aufrichtigkeit der Kindheit sein Mitleiden über die offenbare Armuth des Mannes aus und bedauerte ihn, daß er so harte Arbeiten thun müsse, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

„Ach!" sagte der Mann, „mein armes Weib und meine fünf Kinder gehen oft, ohne Abendbrod gegessen zu haben, zu Bette."

„Nun wohl," entgegnete der Prinz mit Thränen in seinen Augen, „laß mich für sie sorgen. Mein Gouverneur giebt mir jeden Monat Taschengeld, daß ich nicht zu verwenden weiß, weil ich nichts brauche. Du sollst dieses Geld bekommen und es Deiner Frau und Deinen Kindern geben; aber erzähle ja keinem Menschen ein Wort davon, oder Du wirst tüchtig ausgezankt werden." Als der ehrliche Arbeiter das Zimmer verließ, machte er den Gouverneur des Prinzen mit der Unterhaltung bekannt, die der Prinz mit ihm geführt habe. Der Gouverneur lobte die Ehrlichkeit des Mannes, bat ihn, das Geld anzunehmen und über die Angelegenheit ein tiefes Schweigen zu beobachten, indem er hinzufügte, er werde keine Ursache haben, seine Verschwiegenheit zu bereuen. Am Ende des Monats erhielt der junge Graf Artois sein gewöhnliches Taschengeld wie immer, und den Augenblick abwartend, wo er sich unbemerkt glaubte, drückte er die ganze Summe in die Hände seines Schützlings.

An demselben Abend wurde für die königlichen Kinder eine Lotterie vorgeschlagen, und zwar von dem Gouverneur selbst, welche absichtlich solche Gegenstände zum Verloosen gewählt hatte, die einen Knaben im Alter des Grafen in Versuchung führen konnten. Jeder seiner Brüder nahm sofort einige Loose, aber der Graf Artois wollte sich an seinem Lieblingsvergnügen nicht betheiligen. Der Gouverneur stellte sich verwundert und fragte zuletzt nach der Ursache seiner ungewöhnlichen Zurückhaltung, ohne daß der Graf sie ihm gestand. Einer seiner Brüder sprach sein Erstaunen ebenfalls aus und drängte den Grafen so stark, daß dieser in einem Augenblicke kindischer Ungeduld ausrief:

„Das mag für Euch ganz gut sein; aber was würdet Ihr thun, wenn Ihr, wie ich, eine Frau und fünf Kinder zu erhalten hättet?"

Der Jagdfreund und die beiden Gensd'armen. In Frankreich darf bekanntlich Jedermann jagen, wo u. wann er will, wenn er sich einen Schein löset; Gensd'armen achten aber streng auf diejenigen, welche ohne einen Schein dem Jagdvergnügen nachgeben. Zwei Gensd'armen streiften in der Nähe von Valenciennes im Felde umher; endlich erblickten sie einen Mann mit einer Flinte. Sogleich liefen sie schnell auf denselben zu; der Jäger schien zu fliehen. Nach einer Viertelstunde waren sie so nahe an ihn gekommen, daß sie ihn zu ergreifen hoffen konnten; in diesem Augenblicke kletterte aber der Mann schnell auf einen Baum.

„Kommen Sie herunter!" riefen ihm die Gensd'armen zu, aber er antwortete nicht, sie drobeten, nicht von der Stelle zu weichen, bis er herunter komme; er aber zog ganz ruhig ein Frühstück aus der Jagdtasche und fing an zu essen. Das war den Gensd'armen zu arg, und einer versuchte auf den Baum zu klettern, was der Obensitzende nicht hinderte. „Im Namen des Gesetzes, Ihren Jagdschein," polterte der Gensd'arm, indem er den Jäger anfaßte. Dieser reichte ruhig den Schein hin. „Er ist ja in Ordnung."

„Freilich," antwortete der Jäger. „Warum liefen Sie so schnell davon?"

„Habe ich Ihnen gesagt, daß sie mir folgen sollen?"

„Warum kletterten Sie auf den Baum?"

„Ich pflege hier zu frühstücken und habe Sie nicht aufgefordert, auch herauf zu kommen."

„Warum sagten Sie aber dies Alles nicht vorher?"

„Ich pflege nicht eher zu antworten, bis man mich fragt."

Heirath eines zu alten Mannes. Ein junges, sehr schönes Fräulein heirathete einen sehr alten Mann. Als sie zur Trauung fuhr, sagte der Kutscher öfters zu ihr: „Ich heiße Peter! Ich heiße Peter!" Als sie ihn fragte, warum er ihr das wiederhole, sagte er: Damit sie seinen Namen im Gedächtniß behalte und nicht einst sage: „Der Teufel hat mich zu dieser Hochzeit geführt."

Die Kunst des Schmollens.

Laßt sie grollen, laßt sie tollen, wie sie wollen, nur nicht schmollen.

Die Engländer sind nie glücklicher, als wenn sie unglücklich sind; die Irländer sind nie friedlicher, als wenn sie Krieg haben; die Russen sind zu Hause, wenn sie sich auf Reisen befinden; die Deutschen sind nie durstiger, als wenn sie trinken; die Franzosen sind nie unwissender, als wenn sie Alles gelernt haben, und die Frauenzimmer—diese ganz eigene Nation—haben nie ausgesprochen als da, wo man vergebens denkt, daß sie sich aussprechen sollen.

In der großen Waffen- und Rüstkammer der weiblichen, häuslichen Kriegs- und Zeughäuser, von den leichten Lanzen, Stoßdegen und Dolchen der Worte und Reden, bis zum schweren Geschütz der 24 Thränen-Pfünder und Ohnmachten, ist keine Waffe so unheilbringend, als jene Art Geschütz, welche man in den früheren Kriegen „Kammergeschütz" nannte und welches in dem Zweikampf der Liebe oder Ehe „Schmollen" genannt wird.

Weinen und mit den niedlichen Füßchen strampfen, sind blos das Ober- und Unter-Gewehr der Frauen. Schreien, Zanken, in die Haare fahren u. s. w., das ist das kleine Belagerungsgeschütz. Krämpfe, Ohnmachten, Migränes, das sind die Mauerbrecher, Feldschlangen und Karthaunen; aber „Schmollen", Schmollen, das ist die Aushungerung des Feindes!

Man hat Regenschirme, Lichtschirme, Sonnenschirme, Wetterableiter, Hagelableiter, Feuerversicherungsanstalten; aber man hat keinen Schmoll-Schirm, keinen Schmoll-Ableiter, keine Schmollversicherungs Anstalten.

Ein schmollendes Frauenzimmer ist eine immerwährende Dachtraufe, welche endlich den härtesten Geduldstein aushöhlt.

Ein jedes Frauenzimmer spricht anders, ein jedes Frauenzimmer zankt anders, ein jedes Frauenzimmer schmeichelt anders, aber alle Frauenzimmer schmollen auf gleiche Weise! Das Schmollen ist die einzige Universalsprache von den Irokesinnen bis zu den Pariserinnen, von dem Thron bis zur Hütte.

Wenn eine Frau, eine Geliebte zankt, so zankt sie blos mit dem Mann, mit dem Geliebten. Wenn eine Frau, wenn eine Geliebte aber schmollt, so schmollt sie nicht blos mit dem im Schmollen stehenden Mann oder Geliebten, sondern dieses Schmollen erstreckt sich auf alle leb- und empfindungslosen Gegenstände und Umgebungen desselben. Sie schmollen mit seinem Hund, mit seinem Reitpferd, mit seinem Pfeifenkopf, mit seinem Schreibzeug, mit seinem Schlafröck, mit seinem Lieblingsgericht, mit seinen Pantoffeln; wenn er ein Künstler ist, schmollen sie mit seinen Gemälden, mit seinen Büsten, mit seinen Rollen, mit seinen Gedichten usw.

Sie schmollen nicht nur mit ihm, sie schmollen mit seinem verstorbenen Großvater, mit seinem Jugendlehrer, mit seinem Rasirer, mit seinem Hühneraugenarzt. Der schädliche Einfluß dieses Schmollens erstreckt sich vom Zenith des Mannes: von seiner Schlafmütze bis zu seinem Nadir, bis zu seinen Fußsocken.

Wenn die Frau gewöhulich um neun Uhr den Kopf aus den Federn um 12 Uhr die Federn aus dem Kopfe bringt, so steht sie an großen Schmolltagen, wie an großen Waschtagen, um 7 Uhr auf, um nur recht zeitlich schon zu schmollen.

Wenn eine Frau in die Wochen kömmt, so trägt gewöhnlich das ganze weibliche Hausgesinde den Kopf um eine Spanne höher; auch wenn die Frau blitzt, d. h. wenn sie laut zankt, so wetterleuchtet das Stubenmädchen und die Köchin kühlt sich wie ein ferner Horizont ab; wenn aber die Frau schmollt, so bläselt und näselt auch das Stubenmädchen alles unter der Nase und zwischen den Zähnen durch, und auch die Köchin spricht und antwortet blos in Anfangsbuchstaben und Abbreviaturen. Ja, sogar der Mops scheint im magnetischen Schmoll-Rapport mit der Frau zu stehen und knurrt halb unverständlich wie ohne Souffleur.

Zum Reden haben die Frauen doch nur sechs Sprach-Werkzeuge: Kehle, Gaumen, Zunge, Zähne, Lippen, Fingerspitzen; allein zum Schmollen haben sie hundert Sprachwerkzeuge. Sie schmollen vermittelst der Nasenspitze, indem sie sie hängen lassen, vermittelst der Füße, indem sie sie in abgetretene Schuhe stecken, vermittelst der Haare, indem sie sich nicht glatt kämmen, und vermittelst anderer unzähliger Symptome von Staub und Unordnung an und in allen Dingen!

Zanken und Schreien muß ein Ende nehmen, die stärkste Zunge wird müde und der rastloseste Mund erschöpft sich; aber zum Schmollen braucht man weder Mund noch Zunge, schmollen kann man immerfort.

Im heftigsten Streit, im wüthensten Wortwechsel, wenn der Mann plötzlich nießt, so sagt die Frau doch, gleichsam unwillkürlich: „zur Genesung!" Aber während die Frau schmollt, darf der Mann niesen zum Zerplatzen, die Frau schmollt und sagt nie: „zur Genesung!"

Eine Frau, die mit ihrem Manne zankt, und wenn sie noch so laut donnert und tobt, so läuft sie inzwischen doch in die Küche und sieht, daß das Kraut mit den kleinen Knackwürsten, die er so gern ißt, nicht verderben, und diese Lucida Intervalla kühlen die Atmosphäre ab. Allein eine Frau, die schmollt, vergißt die zartesten Bande der Natur, welche sie an die Küche binden; sie vernachlässigt Gerichte, die sie unter Schmerzen geboren, und da die Frau schmollt, da raucht die Suppe, das Gemüse brandelt und der Braten leidet an vollkommenem Mangel an Zartheit und Empfindung.

Eine Frau, die schreit, die kann man wenn auch nicht überzeugen, doch überschreiten; allein wie kann man eine schmollende Frau überschmollen?

Wenn die Frau schreit und lärmt, so finden wir Trost darin, daß solche Erschütterungen die Luft reinigen, und daß die Nachbarn, die diesen ewigen Lärm hören, Mitleid mit uns haben; allein wenn die Frau schmollt, so segnen die Nachbarn die liebe, stille, friedliche Frau während der Mann unter dieser gänzlichen Windstille wie ein Schiff auf dem Meere auf einem Flecke zappelt.

Kurz, Schmollen ist der schrecklichste der Schrecken. D'rum sage ich: „Laß sie grollen, laßt sie tollen, wie sie wollen, nur nicht schmollen!"

Was Alles der Mensch oft in seinen Kopf zu nehmen hat. Ein Pächter fuhr kürzlich mit seiner Frau nach der Stadt zu Markt. Seine Tochter hatte ihm eine ganze Menge Aufträge gegeben. Zucker, Kaffee, Thee, Licht, Oel u. s. w. sollte er in der Stadt einkaufen. Der Pächter besorgt Alles pünktlich, und ermattet setzt er sich gegen Abend in ein Wirthshaus, um zu speisen. Er verspätet sich dabei und eilt endlich in den Stall, um seinen Wagen anspannen zu lassen. Im Galopp geht's in's Dorf zurück.

„Hm! hm! Mir ist doch, als hätte ich was vergessen!" ruft er sich unterwegs zu. „Aber ich habe doch Alles besorgt: Zucker, Kaffee, Thee, Licht, Oel und alles Uebrige! Und dennoch ist mir immer, als müßte ich was vergessen haben!"

So langt er im Dorfe und in seinem Pachthofe an. Sein Diener kommt, er übergibt ihm alle die Packete.

„Aber wo ist denn die Frau Pächterin?" fragt der Diener.

„Sagt' ich's doch, ich habe was vergessen!" ruft der Pächter, sich vor die Stirn schlagend. „Ich habe meine Frau in der Stadt gelassen!"

Es ist nicht gut, sich mit den Journalisten zu erzürnen, namentlich wenn man Theater-Director ist. Einer der Pariser Zeitungsschreiber rächte sich für eine Meinungsverschiedenheit mit der Direction des Ambigu-Theaters durch folgende Notiz:

„Ein Hund, der offenbar von der Tollwuth ergriffen, durchlief gestern die Avenue des Champs-Elysees und suchte mehrere Spaziergänger anzufallen. Muthig verfolgt von einem Sergenten, dessen Name uns leider nicht bekannt, jagte das rasende Thür die Boulevards hinab und rettete sich in das Ambigu-Theater, dessen Pforten zufällig offen standen. Trotz aller Nachforschung ist es noch heute nicht gelungen, das Thier in seinem Schlupfwinkel aufzusuchen."

Es versteht sich von selbst, daß am Abend kein Mensch im Theater war, die Künstler spielten vor leeren Bänken, die Direction verlor während der folgenden Tage eine Einnahme von mindestens 100,000 Francs und vermochte erst nach langen und häufigen öffentlichen Erklärungen ihr Publikum wieder in das Theater zu ziehen.

Friedrich der Große. Der König scherzte zuweilen sehr gern, besonders bei der Tafel. An einem Tage, da der General und Etats-Minister, Graf Schwerin beim König in Potsdam zur Tafel war, befand sich unter andern Gerichten auch ein Gericht Teltower Rüben. Der Graf Schwerin lobte nicht allein den schönen Geschmack, sondern auch die herrliche Zubereitung derselben, wünschte wenigstens solche Rüben mit dergleichen Zubereitung wöchentlich nur einmal essen zu können.

„Gut," erwiederte der König, ich will Seinen Wunsch in Erfüllung setzen, wenn Er mir sagen kann, in welchem Lande man Rüben säet."

Der Graf Schwerin besann sich sehr lange und sagte endlich: „Es ist zu bekannt, als daß man es nicht wissen sollte, daß solche Rüben im Teltower Kreise gesäet werden."

„Nein," sagte der König, ich bin von meinem Versprechen entbunden, Er hat es nicht errathen, man säet in keinem Lande Rüben, sondern nur Rübsamen."

Wohlfeile Fahrgelegenheit. „Ach wollten Sie wohl so gefällig sein, und diesen Rock mit bis an das Thor der nächsten Stadt nehmen?" bat ein junger Mann, der von einem Wagen auf der Landstraße eingeholt wurde, den darin sitzenden Herrn.

„Mit vielem Vergnügen," antwortete der Angeredete sehr artig, „wie wollen Sie ihn aber wieder bekommen?"

„O, sehr leicht," erwiederte der bescheidene Fußreisende, „wenn Sie nichts dagegen haben, bleib' ich d'rinn."